



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Städtische Kleiderordnungen im ausgehenden Hoch-
und Spätmittelalter – mit besonderer Berücksichtigung
der Stadt Wien“

verfasst von / submitted by

David Primas

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 482 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport
UF Geschichte, Sozialkunde und Politische
Bildung

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn

Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, 10.07.2019

David Primas

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich meinen Eltern danken, die mich nicht nur finanziell sondern auch emotional immer unterstützt und für mich stets ein offenes Ohr haben. Sie sind der sogenannte Fels in der Brandung, auf den ich mich verlassen kann. Entgegen anderer Meinungen drängten sie mich nie mein Studium schnellstmöglich zu beenden, sondern vermittelten mir die Wichtigkeit des Lernprozesses.

Ebenso möchte ich mich bei meinen Freunden und Freundinnen bedanken, die mich auf dem Weg durch das Studium begleitet haben und mit denen ich etliche schöne Momente erlebt habe, an die ich zukünftig gerne zurückblicken werde.

Außerdem bedanke ich mich sehr herzlich bei Frau Prof. Dr. Meta Niederkorn – meiner Betreuerin - die mich bei der Fertigstellung dieser Diplomarbeit von Anfang an wohlwollend begleitet und sich mit dem Thema der vorliegenden Arbeit intensiv auseinandergesetzt hat, um mir die richtigen Hilfestellungen anbieten zu können. Besonders dankbar bin ich über den Vorschlag, den Bericht von Johannes Cuspinian über den Wiener Kongress und die Doppelhochzeit von 1515 - der in dieser Form bis jetzt in Österreich noch nicht in Hinblick auf den Symbolgehalt der vorkommenden Gewänder untersucht wurde – in die Arbeit einzubinden. Danke für die produktive Zusammenarbeit.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	11
2. Kleidung und ihre Bedeutung in der spätmittelalterlichen Gesellschaft	13
2.1 Die Wortgeschichte	13
2.2 Mittelalterliche Rituale und Zeremonien	14
2.3 Kirche und Kleidung	16
2.3.1 Kleiderfrage im Wiener Domkapitel	18
2.4 Kommunikation durch Kleidung.....	19
2.5 Der Modebegriff	27
2.6 Soziale Funktion von Kleidung	31
3. Das Material der Kleidung als Zeichen/Verdeutlichung der Distinktion.....	34
3.1 Pflanzliche Fasern	36
3.1.1 Leinen	36
3.1.2 Baumwolle.....	36
3.2 Tierische Fasern	37
3.2.1 Wolle	37
3.2.2 Seide	38
3.2.3 Fell und Pelz.....	43
3.2.4 Leder	48
4. Die Symbolik der Kleiderfarben	49
4.1 Rot	58
4.1.1 Purpur als Zeremonialfarbe	67
4.2 Blau	69
4.3 Gelb	74
4.4 Grün.....	80
5. Kleidung als vererbbares Gut	85
6. Kleiderordnungen	89
6.1 Definition der Kleiderordnung	89
6.2 Allgemeines zu Kleiderordnungen.....	89
6.3 Die Luxusbekämpfung	90
6.4 Der Ordnungsgedanke.....	92
6.5 Die Wiener Kleiderordnung	94
7. Glossar	99
8. Schlussfolgerungen und Zusammenfassung	103
9. Literatur- und Quellenverzeichnis	107

9.1 Quelle	107
9.2 Literatur	107
10. Sonstiges	114
11. Abbildungsverzeichnis.....	115
12. Anhang.....	117
Abstract Deutsch	117
Abstract English.....	119

1. Einleitung

In der mittelalterlichen, sowie in der heutigen Gesellschaft, spielt Kleidung eine wichtige Rolle. Personen aus verschiedenen Berufssparten und Schichten wollen anhand ihrer Kleidung erkannt werden. Immer wieder gibt es heutzutage Kontroversen zum Thema Kleidung, die in den letzten Jahrzehnten auch wieder zu Kleiderreglementierungen geführt haben. Trotzdem ist es dem Einzelnen möglich, über Stil und Qualität, seinen individuellen Geschmack auszudrücken und Gruppenzugehörigkeit zu demonstrieren. In früheren Zeiten gab es diese Freiheit nicht.

Im deutschsprachigen Raum traten die ersten als Kleiderordnung benannten Texte Anfang des 14. Jahrhunderts in Kraft und waren zunächst ein städtisches Phänomen. Kleiderordnungen stellen vor allem die Idealvorstellung der Obrigkeit dar, wobei diese nicht ohne Wechselwirkung mit der Gesellschaft entstanden und durchzusetzen waren. Mit dem Erlass von Kleiderordnungen wurde dem Einzelnen in Abhängigkeit von seiner Position in der Gesellschaft ein bestimmter Aufwand an Kleidung zugestanden. Die Menschen hatten aber bereits vor der Einführung von Kleiderordnungen eine konkrete Vorstellung, welche Kleidung angemessen war.

Im Rahmen dieser Arbeit wird nicht die Kleidung als solche und ihre Veränderung im geschichtlichen Zusammenhang betrachtet, sondern es werden Aspekte aufgezeigt, die das Kleiderverhalten im ausgehenden Hoch- und Spätmittelalter im deutschsprachigen Raum beeinflussten und somit Auswirkungen auf Gruppenprozesse hatten. Diese historisch und soziologisch ausgerichtete Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema der Kleiderordnung und versucht anhand von Quellenmaterial, eine Untersuchung sozialer Zuordnungen über Kleidung innerhalb der städtischen Gemeinschaft durchzuführen. Dabei wird versucht folgende Fragen zu klären: Welche Funktion hatte Kleidung im Alltag des städtischen Bürgertums und welche Rolle spielte sie im sozialen Gefüge, warum wird Kleidung reglementiert, was wird reglementiert, wie funktioniert das System der Kleiderordnungen, welche Symbolik steckt hinter dem Gewand des Hoch- und Spätmittelalters?

Die Zielsetzung besteht darin, verstärkt auf das Phänomen dieser Kleider- bzw. Luxusordnung einzugehen und den Begriff „Ordnung“ als solchen zu definieren. Die Verordnungen werden von mir unter rechtlichen, ökonomischen und sozialen Aspekten betrachtet. In diesem Zusammenhang werde ich Vergleiche zwischen Hof, Stadt und Universität aufstellen, um über die Kleidung Rückschlüsse auf den Habitus der

damaligen Menschen zu ziehen. Zudem werden die kircheneigenen Gesetzgebungen für Kleidung genauer betrachtet. Der Begriff des Habitus spielt bei der Aufarbeitung des Sozialverhaltens eine wesentliche Rolle. Meine Intention liegt demnach auch darin, Auftreten und Umgangsformen des Einzelnen bzw. von sozialen Schichten genauer darzulegen. Anhand des Habitus einer Person lässt sich Rang oder Status in der Gesellschaft ablesen. Dies ist für diese Arbeit insofern interessant, als das ein Individuum durch Veränderung des Habitus in eine tiefere oder höhere soziale Schicht ab- bzw. aufsteigen kann. Bourdieu schreibt in diesem Zusammenhang, dass die Art zu denken, das Verhalten und Handeln einer Person vom Habitus gesteuert wird.

Diese Diplomarbeit zeigt auch auf, dass der Habitus ein Zeichen der Abgrenzung der einzelnen Klassen sein kann, die sich z. B. in einer spezifischen Kleidung manifestiert. Es geht darum, den Habitus als objektive Kategorisierung von Angehörigen bestimmter sozialer Klassen innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen zu sehen. Wenn man in diesem Zusammenhang einen näheren Blick auf die verschiedenen Stände im Hoch- und Spätmittelalter mit ihren unterschiedlichen Kleidervorschriften wirft, so erzeugt der Habitus klassenspezifische Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen, die den Individuen als ihre eigenen erscheinen, die sie jedoch mit den anderen Mitgliedern ihrer Klasse teilen. Durch den Habitus verdinglichen sich Denk- und Sichtweisen am menschlichen Körper auch in Form von Kleidung. Der Handlungsspielraum wird dadurch eingeengt, gleichzeitig wird dem Einzelnen aber die Möglichkeit der Gestaltung innerhalb dieses Rahmens gegeben. Fragen mit denen ich mich auseinandersetze sind: Wie sieht und positioniert sich der Einzelne in der Gesellschaft, welche Erwartungshaltung hat die Gesellschaft an bestimmte Kleidung?

Es werden auch der Wert und die Funktion von Kleidung in der hoch- und spätmittelalterlichen Bevölkerung genauer betrachtet. Dafür wird ein Blick auf das Kleidungsmaterial geworfen.

2. Kleidung und ihre Bedeutung in der spätmittelalterlichen Gesellschaft

In den folgenden Absätzen soll veranschaulicht werden, welche Bedeutung Kleidung auf die verschiedenen Bevölkerungsgruppen im spätmittelalterlichen Leben hatte. Dabei lege ich meinen Fokus bei der Aufarbeitung dieses Themas auf den süddeutschen und österreichischen Raum.

2.1 Die Wortgeschichte

Als Kleidung versteht man alles, was der Mensch verwendet, um seinen Körper zu bedecken. Dazu zählen „Hüllen“ aus Textilien und vergleichbaren Materialien wie z.B. Leder oder Pelz. Kopfbedeckungen, Schmuck und Accessoires fallen ebenfalls in den Begriff der Kleidung, da sie die Gesamterscheinung eines Menschen mitgestalten. Textile Materialien spielen aufgrund ihrer technischen, ästhetischen und funktionalen Eigenschaften die Hauptrolle bei den „Körperhüllen“. Der Zusammenhang zwischen Material und Kleidungsstück lässt sich aus der Wortgeschichte ableiten. Das mittelhochdeutsche ‚kleit‘ setzt sich höchstwahrscheinlich aus dem Wort „Klei“ und der Stammform „glei-“ zusammen. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist „Tuch“, daraus entwickelte sich „Kleidungsstück“ und in späterer Folge „Frauengewand“. Früher wurden Tuchen durch Walken unter Zusatz von Tonerde hergestellt, im Zuge dessen stammt das westgermanische Substantiv Kleidung wahrscheinlich aus „das mit Klei Gewalkte“.¹

Der Artikel im *Deutschen Wörterbuch* von Jakob und Wilhelm Grimm geht dabei genauer auf den Ursprung und die Bedeutung des Begriffs *Kleid* ein. Der Ursprung geht wahrscheinlich auf das mittellateinische Wort *cleda* zurück. Die älteste Bedeutung hingegen ist wohl *Zeug* bzw. *Kleiderzeug*. Die Ansicht, dass mit *Kleid* ein ursprünglich gewebtes *Zeug*² gemeint wurde, ist mit den nordischen Wörtern für den Prozess des Webens zu erklären. Früher wurden am alten aufrechtstehenden Webstuhl die Fäden der Kette durch angehängte Gewichte (ursprünglich Steine) in Richtung gehalten. Dieser Prozess des Anhängens, aber auch der des Abnehmens des fertigen Gewebes hieß auf

¹ Vgl. Anne-Kathrin Reich, *Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung. Städtische Kleiderordnungen vom 14. bis zum 17. Jahrhundert am Beispiel der Altstadt Hannover* (Hannover 2005) 21.

² Im Allgemeinen wird mit Zeug ein leichtes Gewebe oder Gewirk aus Wolle, Baumwolle, Seide oder Leinen bezeichnet. Vgl. Reich, *Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung*, 203.

Isländisch *kljá* . In der mittelhochdeutschen Sprachgeschichte erscheint das *Kleid* fast wie ein höfisches Wort, das auch einen gewissen Adel bewahrt hat.³

Unter Kleidung versteht Alexander Krey das Bedürfnis vom Menschen nach Schutz und Zierde. Sie ist aber auch mit rituellen und religiösen Gründen in Verbindung zu bringen. Die Geschichte zeigt aber auch, dass aus diskriminierenden Motiven heraus, Materialien zum Tragen bestimmt wurden. Der Wunsch des Menschen nach einer Umhüllung kann als anthropologische Konstante gesehen werden. In einer spezifisch rechtshistorischen Betrachtungsweise erscheint Kleidung in vielseitigen Bereichen als bedeutsam.⁴

Die Bedeutung von Kleidung, für die Menschen im ausgehenden Hoch- und Spätmittelalter, war wie bereits erwähnt mehr als die gängigen Funktionen, wie Schutz, Scham und Schmuck, die Kleidung zugeschrieben werden. Kleidung zeigt nämlich einerseits das Verständnis und andererseits die Selbst- oder Fremduordnung des Individuums zur Gesellschaft auf. Zusätzlich gibt sie einen Einblick in unterschiedliche gesellschaftliche Systeme anderer Epochen und Kulturen.⁵

Die heutige Trennung zwischen Kleidung, Schmuck und Accessoire, hat es früher in dieser Form nicht gegeben. Kleidung war vom Schmuck nicht zu trennen. Die Tassel des Mantels und die Fürspan, sowie Gürtel und Schapel, dienten praktischen Zwecken.⁶ Wenn man Kleidung und Schmuck in diesem Zusammenhang als untrennbare Hülle sieht, war Kleidung allgemein eine Wertanlage der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Die Meinung, dass Schmuck allein eine Vermögensanlage für die damaligen Menschen gewesen sei, wird dadurch relativiert.⁷

2.2 Mittelalterliche Rituale und Zeremonien

In vielen Riten und Zeremonien, seien sie sakraler oder profaner Natur, spielen Kleidungsstücke eine wesentliche Rolle bei der symbolischen Manifestation von Übergängen. Zum Beispiel kann das Ablegen der Kleidung das Zurücklassen des Alten und die Neubekleidung zugleich die Einsetzung in eine neue Funktion symbolisieren.

³ Vgl. Jakob und Wilhelm *Grimm*, Deutsches Wörterbuch, Bd. 11 (Leipzig 1854-[1971]), Sp. 1070f. Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GK06894#XGK06894 (21.06.2019)

⁴ Vgl. Alexander *Krey*, Kleid. Kleidung. In: Adalbert *Erler* (Hg.), Ekkehard *Kaufmann* (Hg.), Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Geistliche Gerichtsbarkeit – Konfiskation, Bd. 2 (2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin 2011) Sp. 1872-1877, hier 1872.

⁵ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 20.

⁶ Vgl. Erika *Thiel*, Geschichte des Kostüms. Die Europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart (Berlin ⁸1989) 120.

⁷ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 21.

Nach der Einsetzung in ein bestimmtes Amt, dienten und dienen spezifische Kleidungsstücke bspw. zur Abgrenzung und Hervorhebung des Amtsinhabers.⁸ Bestimmte Lebensbereiche sind zeit-, kultur- und raumübergreifend von Ritualen geprägt. Religion, Politik, Hochzeit, Tod und Beerdigung sowie Krieg und Kampf zählen zu den Hauptbereichen die durch Rituale und Zeremonien geprägt werden. Vor allem die katholische Kirche ist eine Institution, die nicht nur in ihrer Geschichte, sondern auch mit ihren unterschiedlichen Ritualen weit in oder sogar vor das Mittelalter zurück reicht. Die Einsetzung des Papstes unterliegt festen, zeremoniellen Regeln. Sie ist einerseits von den liturgischen Festlegungen der Messe und andererseits der Amtseinführung geprägt. Letztere umfasst beispielsweise, dass sich der neue Papst abschließend unter die Menge mischt und die drei Hauptkirchen Roms besucht. Aus der Fülle der rituellen Gegenstände und Handlungen seien zwei besondere Gegenstände, mit welchen der Papst ausgestattet wird, herausgegriffen. Zum einen das Pallium und zum anderen der Fischerring. Das Pallium ist ein 5-15 cm breites Band, das über dem Messgewand um den Hals getragen wird. Es gilt seit dem 4. Jahrhundert als Amtszeichen des Papstes. Dieser kann ein Pallium an besondere Würdenträger, wie zum Beispiel Erzbischöfe, verleihen. Ursprünglich war das Pallium das Ehrenzeichen hoher römischer Beamter. Es wird aus der Wolle zweier Lämmer gefertigt, die eine besondere Segnung erfahren haben. Die Pallien werden heute in Santa Cecilia in Trastevere oder von Trapistenmönchen in einer besonders strengen Klausur gesponnen. Aufbewahrt werden sie in der Nähe des Petrusgrabes und erhalten dadurch den Rang einer Berührungsreliquie. Die Gestaltung des Palliums mit seinen drei roten Kreuzen ist weitgehend seit der Spätantike konstant. Auf solch eine lange Tradition kann der Fischerring ‚*Anulus piscatoris*‘ nicht verweisen. Dennoch ist er seit dem 14. Jahrhundert Amtsring des Papstes und war schon früher traditioneller Teil der Ausstattung. Der Ring trägt den Namen des jeweiligen Papstes und eine Abbildung von Petrus, der das Fischernetz auswirft. Das Überreichen des Ringes folgt einem festgelegten Zeremoniell. Hinsichtlich der Rituale in diesen religiösen Bereichen kann man von „überdauern“ sprechen, da viele bis heute praktiziert werden. Ähnlich festen, zeremoniellen Regeln unterliegen den fürstlichen Hochzeiten. Sie sind ein großes Spektakel, sehr kostspielig und haben einen Unterhaltungswert für die Bevölkerung. Mittelalterliche Hochzeiten konnten aufgrund ihrer Kostspieligkeit durchaus zum wirtschaftlichen Problem in der Region werden. Es bedarf aufwendiger Vorbereitungen und ist ein enormer Akt der Repräsentation und Legitimation. Heutzutage sind fürstliche Hochzeiten nicht mehr

⁸ Vgl. Krey, Kleid, Kleidung, 1873f.

machtpolitisch motiviert, stellen aber wie damals etwas räumlich und zeitlich Begrenztes dar, dass sich von der Alltagsrealität abhebt.⁹

Im alltäglichen Sprachgebrauch der heutigen Zeit hat sich der Begriff des Bekleidens eines Amtes erhalten. Die Amtsenthebung ging häufig ebenfalls mit einer symbolischen Entkleidung einher.¹⁰

2.3 Kirche und Kleidung

Priester und Seelsorger, die für das Seelenheil ihrer Untertanen verantwortlich waren, mussten gegen unschickliche Kleidung vorgehen. Es kam in diesem Zusammenhang zu Reglementierungen, die sich z. B. gegen zu tiefe Ausschnitte oder zu kurze Röcke bei Frauenkleidern richteten. Der Vorwurf gegen diese vermeintlich obszöne Kleidung war, dass sie zu Unzucht verleiten konnte. Die Erlässe, die sich direkt von der Kirche an die Gläubigen richteten waren am wirksamsten. Es gab aber auch Ordnungen die nur die Kleidung der Geistlichen betrafen.¹¹

Englisch schreibt zum Beispiel, dass die Schilderung der Missstände im Klerus einen breiten Raum im geistlichen Stand des späten Mittelalters einnahm. Dabei wurde die Kleiderpracht der Kleriker thematisiert, die auch die Torheiten der weltlichen Kleidung übernahm. Dazu zählten lange und weite, mit Seide gefütterte Ärmel, übergroße Kapuzen, die sie wie Würste um den Kopf wickelten, oder lange Gewänder, die nur den Straßenstaub aufwirbelten.¹²

Zwei Beschlüsse aus den Salzburger Synoden von 1416 und 1420 zeigen, dass auch die Kirche gegen unziemliche und sündige Kleidertrachten und Pracht auftrat. Die erste Versammlung tritt gegen die Frauenkleidung, also Schleppe, allzu tiefen Ausschnitt und unziemliche Haartracht auf. Sie weist darauf hin, dass Menschen mit ihren Kleiderexzessen, die auf der Straße oder sogar in der Kirche getragen werden, die anderen zur Sünde verleiten können. Als Strafe für diese unschickliche Mode wurde die Verweigerung der Kommunion für Frauen und die Exkommunikation für Männer, die ihren Frauen diese Unsitten zugelassen haben, angedroht. In der zweiten Synode von

⁹ Vgl. Siegrid *Schmidt*, Überdauert – übernommen – überdreht. Mittelalterliche Rituale und Zeremonien in moderner europäischer (Fest)Kultur. In: Anna Kathrin *Bleuler* (Hg.), Welterfahrung und Welterschließung in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 5 (Heidelberg 2016) 249-262.

¹⁰ Vgl. *Krey*, Kleid, Kleidung, 1873f.

¹¹ Vgl. Gertraud *Hampel-Kallbrunner*, Beiträge zur Geschichte der Kleiderordnungen mit besonderer Berücksichtigung Österreichs (Wien 1962) 10.

¹² Vgl. Ernst *Englisch*, Materialien zur Lebenshaltung aus Wiener religiöser Literatur des späten Mittelalters. In: Heinrich *Appelt* (Hg.), Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters: Internationaler Kongress Krems an der Donau 20. bis 23. September 1976, Bd. 2 (Wien 1980) 147-158, hier 149.

1420 wird darauf hingewiesen, dass aus solchen Eitelkeiten Anstoß, Nachrede und Schmähungen in den Herzen der Einfachen entstehen.¹³

In kirchlichen Normen wird auch unter anderem über die Lebensführung der Geistlichen geklagt und besonders der ungeziemende Luxus sowie einzelne Modetorheiten angegriffen. Auf der Kölner Synode von 1371 geht man zum Beispiel gegen die Schnabelschuhe und die geknöpften Röcke der Geistlichen vor und verbietet beides auf das strengste.¹⁴

Zuletzt sei noch darauf hinzuweisen, dass es durchaus Predigten gab, die eine Art von Standesregel beinhalteten. Sehr genau wurde in solchen Predigten unterschieden, was für einzelne Standesgruppen als notwendig erlaubt war oder was für sie bereits überflüssiger Luxus bedeutete. Dabei ging es um den Begriff der Ehrbarkeit.¹⁵

„Was für die Ehrbarkeit des Standes und der Person notwendig ist, kann nicht als Luxus aufgefaßt werden. Der Richter in der Stadt Wien muß eben einen anderen Aufwand treiben und höhere Einkünfte haben, um allgemeine Anerkennung zu finden [...] als der Richter auf dem Land, in einer kleinen Stadt oder in einem Markt.“¹⁶

So unterschied sich auch ein Bischof von einem Pfarrer. Der Bischof benötigte eine Hofhaltung, die neben geistlichen Würdenträgern und Theologen auch Juristen, Schreiber und vieles Dienstpersonal umfassen musste. Wenn ein Bischof seine Diözese visitierte, benötigte er nicht allzu viel an Personal, die Ehrbarkeit des Standes aber verlangte nach einem großen Aufwand. So verhielt es sich auch beispielsweise bei einem Herzog dem zwei oder drei Knechte zu seiner Begleitung ausgereicht hätten. Wegen der Ehrbarkeit und der Notdurft seines Standes wurde er jedoch von hundert oder mehr Reitern begleitet. Ebenso waren die große Burg als Wohnsitz und die edlen, kostbaren Kleider, Aufwendungen die er seinem Stand schuldig war. Wer aber nicht diese Kriterien der Ehrbarkeit des Standes geltend machen konnte, war dazu aufgerufen, auf überflüssigen Luxus zu verzichten.¹⁷

¹³ Vgl. *Hampel-Kallbrunner*, Beiträge zur Geschichte der Kleiderordnungen mit besonderer Berücksichtigung Österreichs, 31.

¹⁴ Vgl. *Hampel-Kallbrunner*, Beiträge zur Geschichte der Kleiderordnungen mit besonderer Berücksichtigung Österreichs, 31.

¹⁵ Vgl. *Englisch*, Materialien zur Lebenshaltung aus Wiener religiöser Literatur des späten Mittelalters, 154.

¹⁶ *Englisch*, Materialien zur Lebenshaltung aus Wiener religiöser Literatur des späten Mittelalters, 154.

¹⁷ Vgl. *Englisch*, Materialien zur Lebenshaltung aus Wiener religiöser Literatur des späten Mittelalters, 154.

„die da tragent chostpar gewant, das da weit und lanch ist und stolaich underzogen mit fúchsein, vehem, hármlem, madre[m] und auch zoble[m] und derlay und mit gar langen weiten ermeln. In der wochen nahent alle tag und pesunder an den veirtagen gewántent si sich mit ainem newn claydt.“¹⁸

2.3.1 Kleiderfrage im Wiener Domkapitel

Als Zeichen, dass die Fragen der Kleidung von Geistlichen im Sinne des kirchlichen Ordo-Gedankens ernst genommen wurden, werden nun die Vorgänge geschildert, die sich bei der Normierung der Domherrenkleidung von St. Stephan in den Jahren nach seiner Stiftung abspielten.

Bereits unter der Herrschaft der Babenberger hatte es Versuche gegeben, Wien zu einem Bischofssitz zu machen. Diese Bestrebungen wurden von Rudolf IV. aufgegriffen, doch scheiterte die Errichtung eines eigenen Bistums in Wien am Widerstand der Passauer Bischöfe. Rudolf konnte jedoch mit der Gründung eines eigenen Metropolitankapitels in St. Stephan in Wien erste Schritte diesbezüglich setzen. 1358 erhielt Rudolf die päpstliche Zustimmung für die Errichtung des eigenen Metropolitankapitels. Der Propst dieses Domkapitels erhielt den Titel *Erzkanzler von Österreich* und seinen Domherren wurde – wie den Kardinälen – rote Kleidung zugestanden.¹⁹ Die Domherren bekamen das Recht verliehen, sich bei der Ausübung ihres Amtes eines langen roten Rockes, eines weißen Rochets und eines roten Mantels mit einem goldenen Kreuz auf der linken Brustseite zu bedienen. Die rote Farbe des, bis zu den Füßen reichenden Rockes und des weiten Mantels, symbolisierte das Blut, das Christus im Erlösertod vergossen hat. Das darüber gezogene, etwas kürzere Rochet aus weißen Leinen, sollte an die Gottesmutter Maria erinnern.²⁰

Kurz vor seinem Tod geht Rudolf in seinen zwei großen Privilegien vom 13.03.1365 auf die Kleidung der Domherren ein. Unter dem roten Mantel konnten die Domherren je nach Jahreszeit und Temperatur ein Seidentuch oder einen Pelz tragen. Seide diente zur Kühlung in den warmen Sommermonaten und Pelz wärmte die Domherren an den kälteren Tagen im Winter. Hielten sich die Domherren außerhalb der Gotteshäuser auf, war es ihnen erlaubt Stiefel, Kapuze und Hut zusätzlich zu tragen. Dem Probst war es in seinem Chor oder in einem anderen Stift erlaubt, ein Barett aus Hermelin zu tragen.

¹⁸ Hermann Menhardt, Nikolaus von Dinkelsbühls deutsche Predigt vom Eigentum im Kloster. Zeitschriften für deutsche Philologie, Nr. 73 (1954) 20. Zit. nach: *Englisch*, Materialien zur Lebenshaltung aus Wiener religiöser Literatur des späten Mittelalters, 154f.

¹⁹ Vgl. Wilhelm Baum, Rudolf IV. der Stifter. Seine Welt und seine Zeit (Graz 1996) 14f.

²⁰ Vgl. Hoppel-Kallbrunner, Beiträge zur Geschichte der Kleiderordnungen mit besonderer Berücksichtigung Österreichs, 32.

Dem Dechant, Küster und Sänger war eine Haube aus Fehwammen, den Domherren eine aus Fehrückten vorbehalten. Die dem Probst zugeteilten Kapläne mussten braunes Gewand tragen und wenn sie in ihren oder anderen Gotteshäusern waren bzw. an anderen Gottesdiensten teilnahmen mussten sie das vorgeschriebene Messgewand tragen. Auch auf die Ausstattung des gottesdienstlichen Ornates wird in den Privilegien eingegangen.²¹

2.4 Kommunikation durch Kleidung

Die vielfältigen Ausdrucksformen des Körpers reichen von der Mimik und Gestik bis hin zu der Ausstattung durch die Kleidung. Das Mittelalter verfügt über ein umfassendes Repertoire von Körperzeichen, die auch in der Literatur als Kommunikationsmittel eine elementare Rolle spielen.²²

Kleidung dient aber auch als Kommunikationsmittel. Es geht dabei um ein Verständigungsmittel, das heißt, Kleidung kann auch im Mittelalter als Nachrichtenträger gesehen werden, allerdings nur wenn sie dazu bestimmt wurde. Die Bedeutung der Kommunikation muss vorher bestimmt werden. Diese Festlegung erfolgt zwischen einem Sender und Empfänger.²³ Entscheidend für die gegenseitige Verständigung ist die Lesbarkeit der Körperzeichen, wobei man berücksichtigen muss, dass bei einem weitgehend ritualisierten und konsensualen Zeichenrepertoire, wie es in der mittelalterlichen höfischen Gesellschaft der Fall ist, immer Täuschungen impliziert sind. Daher ist das richtige Deuten des Körperausdrucks für den Beobachter keine leichte Aufgabe.²⁴ Heutzutage vermitteln wir andere oder auch die gleichen Nachrichten, jedenfalls mit anderen Bedeutungsinhalten, als im Mittelalter.²⁵

Der Begriff des Habitus spielt bei der Aufarbeitung des Sozialverhaltens eine wesentliche Rolle. Das gesamte Auftreten und die Umgangsformen des Einzelnen bzw. von sozialen Schichten spielen dabei eine wichtige Rolle. Anhand des Habitus einer Person lässt sich Rang oder Status in der Gesellschaft ablesen. Dies ist insofern interessant, als das ein Individuum durch Veränderung des Habitus in eine tiefere oder höhere soziale Schicht ab- bzw. aufsteigen kann. *Bourdieu* schreibt in diesem

²¹ Vgl. *Hampel-Kallbrunner*, Beiträge zur Geschichte der Kleiderordnungen mit besonderer Berücksichtigung Österreichs, 33.

²² Vgl. *Lydia Miklautsch*, Glänzende Rüstung – Rostige Haut. Körper- und Kleiderkontraste in den Dichtungen Wolframs von Eschenbach. In: Gerhard *Jaritz* (Hg.), Kontraste im Alltag des Mittelalters: Internationaler Kongress Krems an der Donau 29. September bis 2. Oktober 1998, Bd. 5 (Wien 2000) 61-74, hier 61.

²³ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 22.

²⁴ Vgl. *Miklautsch*, Glänzende Rüstung – Rostige Haut, 62.

²⁵ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 22.

Zusammenhang, dass die Art zu denken, das Verhalten und Handeln einer Person vom Habitus gesteuert wird. Der Habitus ist zudem ein Zeichen der Abgrenzung der einzelnen Klassen, die sich zum Beispiel in einer spezifischen Kleidung manifestiert. Es geht darum, den Habitus als objektive Kategorisierung von Angehörigen bestimmter sozialer Klassen innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen zu sehen. Außerdem ist er als ein auf das Subjekt bezogenes Konzept der Verinnerlichung kollektiver Dispositionen zu verstehen. Wenn man in diesem Zusammenhang einen näheren Blick auf die verschiedenen Stände im Hoch- und Spätmittelalter mit ihren unterschiedlichen Kleidervorschriften wirft, so erzeugt der Habitus klassenspezifische Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen, die den Individuen als ihre eigenen erscheinen, die sie jedoch mit den anderen Mitgliedern ihrer Klasse teilen. Der Einzelne sucht Prestige und Anerkennung über Kleidung. Die Art zu denken, das Verhalten und Handeln in sozialen Situationen werden vom Habitus gesteuert. Dies ist ein Zeichen der Distinktion der einzelnen Klassen, die sich zum Beispiel in einer spezifischen Kleidung äußert. Durch den Habitus verdinglichen sich Denk- und Sichtweisen am menschlichen Körper auch in Form von Kleidung. Der Handlungsspielraum wird dadurch eingengt, gleichzeitig wird dem Einzelnen aber die Möglichkeit der Gestaltung innerhalb dieses Rahmens gegeben.²⁶

Das Motiv der Verkleidung erfreute sich in der epischen Heldendichtung großer Beliebtheit und fand vielfältige literarische Bearbeitung. Der Erfolg der Maskerade blieb in den meisten Fällen gewahrt, während eine Entlarvung des/der Verkleideten die seltene Ausnahme bildete. In der Realität lebensbedrohlicher Situationen hingegen war man sich des hohen Risikos der Demaskierung stärker bewusst. Immer wieder ließen Details in Montur und Gehabe die Illusion der Verkleidung zunichtewerden.²⁷ Solche Augenblicke der Enttarnung *„lassen [...] Wirkmacht und Glaubwürdigkeitsgrenzen der Kleidersymbolik schlagartig hervortreten. Sehr präzise decken sie weitere Kriterien der Identifizierung von Stand und Person auf, die den Ersteindruck der Gewandung zu überlagern und gegebenenfalls zu revidieren vermochten.“*²⁸ Aufgegriffen sei dazu das Beispiel von der Flucht und Gefangennahme des englischen Königs Richard I. Löwenherz. Ausführliche Zeugnisse englischer Berichterstatter belegen, dass Richard

²⁶ Vgl. Pierre Bourdieu, Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld. In: Margarete Steinrücke (Hg.), Der Tote packt den Lebenden (Hamburg 1997) 59-79.

²⁷ Vgl. Jan Keupp, Macht und Mode. Politische Interaktion im Zeichen der Kleidung. In: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 86 (Köln/Weimar/Wien 2004) 251-281, hier 277. Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/akg.2004.86.issue-2/akg.2004.86.2.251/akg.2004.86.2.251.pdf> (21.03.2019)

²⁸ Keupp, Macht und Mode, 277f. Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/akg.2004.86.issue-2/akg.2004.86.2.251/akg.2004.86.2.251.pdf> (21.03.2019)

trotz aller Verstellung während der Flucht nicht aus seiner Haut konnte, sondern stets das blieb, was er in Wirklichkeit war: ein König von höchstem Stand und Adel. Konsumverhalten, Umgang mit Geld und Wertschätzung materieller Güter waren wie Sprechweise, Umgangsformen und Gesichtszüge ein Ausdruck seiner selbst und mitunter die Ursache für die Enthüllung des Königs, der vorgab ein anderer zu sein als er wirklich war. In diesem Beispiel sind mit Sprache, motorischen Schemata und Alltagspraktiken solche Momente erfasst, die als Ausdruck jenes Ensembles unbewusst erworbener Regeln und Handlungsschemata den Gesamthabitus einer Person beeinflussten und an die Außenwelt vermittelten. Ähnlich wie die Symbolik der Kleidung verwiesen sie auf sozialen Standort und Lebensstil eines Menschen. Sie lassen sich daher als eine *Grunddimension des sozialen Orientierungssinns*²⁹ begreifen. Erst als sich die genannten Komponenten zu einem schlüssigen Gesamtbild vereinten, schaffte auch die Kleidung als distinktives Zeichen Glaubwürdigkeit und als bewusst eingesetztes Machtmittel Substanz zu erlangen.³⁰ „Die bloße Illusion der Verkleidung ließ sich in der Lebenswelt des Mittelalters hingegen ebenso wenig in soziale Realität transformieren, wie eine überzogene Inszenierung imaginärer Rangansprüche Aussichten auf gesellschaftliche Anerkennung besaß.“³¹ Dementsprechend sind der Kleidersprache Grenzen gesetzt. Erst vor dem Hintergrund eines gruppenspezifisch homogenen Kontrasts, die den Spielraum individualistischer Abhebung eingrenzt, kann die Kleidersprache ihre soziale und politische Wirkkraft entfalten. Als Instrument zur willkürlichen Generierung von Rang und Ehre war Kleidung demnach nur begrenzt einsetzbar, als Mittel zu ihrer Legitimierung und Stabilisierung wiederum unerlässlich.³²

Zahlreiche Untersuchungen heben den multivalenten Bedeutungsaspekt der Kleidung in der mittelalterlichen Literatur hervor. Es stehen vor allem jene Arbeiten im Vordergrund, die sich mit dem poetischen Stellenwert von Körper und Kleid im Zusammenhang mit ihrer Verweisfunktion im kommunikativen Kontext und ihrer Bedeutung für die Identität ihrer Träger beschäftigen. Miklautsch befasst sich in ihrem Kapitel „Glänzende Rüstung

²⁹ Vgl. Pierre Bourdieu, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (Frankfurt 1982) 739. Zit. nach: Keupp, Macht und Mode, 281. Online unter: <https://www-degruytercom.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/akg.2004.86.issue2/akg.2004.86.2.251/akg.2004.86.2.251.pdf> (22.03.2019)

³⁰ Vgl. Keupp, Macht und Mode, 281. Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/akg.2004.86.issue-2/akg.2004.86.2.251/akg.2004.86.2.251.pdf> (22.03.2019)

³¹ Keupp, Macht und Mode, 281. Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/akg.2004.86.issue-2/akg.2004.86.2.251/akg.2004.86.2.251.pdf> (22.03.2019)

³² Vgl. Keupp, Macht und Mode, 281. Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/akg.2004.86.issue-2/akg.2004.86.2.251/akg.2004.86.2.251.pdf> (22.03.2019)

– Rostige Haut“ mit dem zweiten großen Werk von Wolfram von Eschenbach mit dem Titel „Willehalm“. Eine Szene aus der Dichtung von Wolfram beschreibt das Ankommen von Willehalm am Hofe des Königs Loys, wo gerade ein prächtiger Hoftag abgehalten wird. Die Hofgesellschaft wird dabei besonders von Wilhelms fremdartiger Kleidung und der Kostbarkeit des Waffenrocks und Mantels irritiert.³³

*Ein ebenhiuze der der sunnen
ist der wâpenroc unt ez kursât:
iedweders blic en widerstrât
hât sô kostebaeren glast.*³⁴

Hierzu die Übersetzung von Lydia Miklautsch:

*„der Sonne gleich sind Waffenrock und Mantel: beide strahlen um die Wette im Glanz großer Kostbarkeit.“*³⁵

Vestimentäre Zeichen, zum Beispiel Kleidungsstücke, Körper- und Kleiderschmuck oder Accessoires, können positiv in Form einer Privilegierung oder Auszeichnung, sowie negativ als Stigmatisierung verwendet werden. Dabei ist nicht nur das Tragen bestimmter Kleidung ein marginales Zeichen, auch das Fehlen positiv belegter vestimentärer Zeichen kann stigmatisieren. Dabei ist entscheidend ob ein Zeichen positiv oder negativ belegt ist. Eine bestimmte Kleidung kann beispielsweise für die Umwelt etwas Negatives bedeuten, während dies für den Träger vielleicht ein Objekt des Stolzes ist. Es gibt aber auch den umgekehrten Fall, nämlich dass vestimentäre Prestigesymbole sehr leicht zu Stigma-Symbolen werden können.³⁶

Kleidung war damals sicherlich mehr als heute ein starkes und stigmatisierendes Symbol. Vor allem in den Fällen, in denen Physiognomie, Gestik und Stimme nur wenig Informationen über die soziale Identität eines Individuums geben, kann die Gesellschaft

³³ Vgl. Miklautsch, Glänzende Rüstung – Rostige Haut, 62-65.

³⁴ Wolfram von Eschenbach, Willehalm. Nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Mittelhochdeutscher Text, Übersetzung und Kommentar v. Joachim Heinzle. Mit Miniaturen aus der Wolfenbütteler Handschrift und einem Aufsatz von Peter und Dorothea Diemer (Frankfurt 1991) 128. Zit. nach: Lydia Miklautsch, Glänzende Rüstung – Rostige Haut. Körper- und Kleiderkontraste in den Dichtungen Wolframs von Eschenbach, 128.

³⁵ Miklautsch, Glänzende Rüstung – Rostige Haut, 65.

³⁶ Vgl. Robert Jütte, Stigma-Symbole. Kleidung als identitätsstiftendes Merkmal bei spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Randgruppen (Juden, Dirnen, Aussätzige, Bettler). In: Robert Jütte (Hg.), Neithard Bulst (Hg.), Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft. In: Saeculum 44 (München 1993) 65-89, hier 66f.

auf zusätzliche Identifikationsmerkmale nicht verzichten. Hier bietet sich Kleidung als Kommunikations- und Zuweisungsmittel gerade zu an.³⁷

Im Hoch- und Spätmittelalter konnten die meisten Menschen weder lesen noch schreiben, daher bedurfte es der Gesten und Gebärden, um die Verbindlichkeit und den Verpflichtungscharakter sozialer Bindungen, rechtlicher Vereinbarungen und politischer Verträge zu verstärken. Recht, Kult und Kommunikation verlangten nach körperlichen Zeichen und Verhaltensweisen, die gegenseitige Beziehungen offenkundig machten.³⁸ Für die Vermittlung solcher Botschaften spielt die Konnotation eine tragende Rolle. Konnotationen werden vor allem im Spätmittelalter durch ein im Kontext eindeutig verständliches Zeichen, wie zum Beispiel Kleidung, welche eine Einordnung garantiert, hergestellt.³⁹ Dadurch soll Klarheit erlangt werden über gut und schlecht bzw. gut und böse, über positiv und negativ, über Nachzufolgendes und Abzuwehrendes.⁴⁰ Leib und Seele bilden eine Einheit, daher besteht die Möglichkeit, an Bewegungen des Körpers Bewegungen der Seele abzulesen, aus dem Gesicht einen Spiegel des Herzens zu machen und die Haltung des Körpers als Zeichen innerer Gesinnung zu betrachten. Auf diese Weise können körperliche Gebärden zu Repräsentationsformen sozialer Beziehungen und geistiger Werte gemacht werden. Über die körperlichen Verhaltensweisen wird der soziale Rang eines Individuums zur Anschauung gebracht.⁴¹

Dem Adeligen, der seine soziale Herkunft und gesellschaftliche Zugehörigkeit durch sein standesgemäßes Auftreten Ausdruck verleiht, ist sein Adel förmlich in und auf den Körper geschrieben.⁴² Adels- und Fürstenspiegel des späten Mittelalters und der beginnenden Neuzeit beschreiben die grundlegende Bedeutung standesspezifischer Bewegungs- und Verhaltensformen, um die gesellschaftliche Selbsteinschätzung sowie die soziale Zugehörigkeit und standesgemäße Ehre aufeinander abzustimmen.⁴³ Dies gilt auch für das städtische Bürgertum des Spätmittelalters, das seine Ehre, Stadtbürger zu sein, zum Ausdruck bringt, was sich unter anderem in den Kleiderreglementierungen widerspiegelt.⁴⁴

³⁷ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 47.

³⁸ Vgl. Klaus Schreiner (Hg.), Norbert Schnitzler (Hg.), Gepeinigt, begehrt, vergessen. Symbolik und Sozialbezug des Körpers im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (München 1992) 11.

³⁹ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 44.

⁴⁰ Vgl. Gerhard Jaritz, Gut versus Böse im späten Mittelalter. Zeichensetzung und Symbole in der Visualisierung. In: Rolf Wilhelm Brendnich (Hg.), Heinz Schmitt (Hg.), Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur (New York/München/Berlin 1997) 135-144, hier 135.

⁴¹ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 44.

⁴² Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 45.

⁴³ Vgl. Schreiner (Hg.), Schnitzler (Hg.), Gepeinigt, begehrt, vergessen, 11.

⁴⁴ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 45.

Ständische Unterscheidungen im Bezug auf Kleidung sind für das hoch- und spätmittelalterliche Bürgertum normal und verbindlich. Es gibt aber auch zusätzliche diskreditierende Kennzeichen für Randgruppen innerhalb des städtischen Gefüges. Beispielsweise dienten häufig bestimmte Farben als Zeichen für bestimmte Gruppen. Bekannt ist zum Beispiel der gelbe Ring, den die Juden an ihrer Kleidung tragen mussten, um sie von den Christen unterscheiden zu können. Die Farbe Gelb, rief dabei negative Assoziationen bei ihren Mitmenschen hervor.⁴⁵ Juden wurden aber nicht nur durch die gelbe Farbe gekennzeichnet. In Rothenburg ob der Tauber mussten sie 1422 ein rotes Tuch am Oberkörper tragen und in Hildesheim war ihnen 1445 ein weißgrauer Mantel, der die übrige Kleidung vollständig bedecken sollte, vorgeschrieben. Auch in anderen deutschen Städten wurden Verbote gegenüber Juden ausgesprochen. 1404 wurden ihnen in Köln Statussymbole verboten, die Juden durften Pelz nicht mehr sichtbar tragen und den Jüdinnen waren weniger Ringe an den Fingern erlaubt.⁴⁶

Auch bestimmte Muster wirken stigmatisierend. Seit Ende der Karolingerzeit, um 1124, gibt es Zeugnisse, die das Diskriminierende der Streifen hervorheben. Bräuche, Gesetze und Regeln schreiben von da an in der weltlichen Gesellschaft, bestimmten Menschengruppen wie zum Beispiel den Geächteten oder Ausgeschlossenen das Tragen von zweifarbigen oder gestreiften Stoffen vor. Das Tragen von gestreifter Kleidung galt als Schande, das geht aus zahlreichen Beschlüssen von Synoden, Regionalversammlungen und Konzilien, in denen den Priestern zweifarbige Kleidung verboten wird, hervor. In der gesamten Geistlichkeit wendet man sich strikt gegen streifenartige Kleidung, vor allem gegen farbenfrohe, rote, grüne, gelbe, die den Eindruck einer Buntheit hervorrufen. In den Augen der Prälaten wurden diese Farben mit dem Unehrendhaften gleichgesetzt. Diese Kleidung ist den sogenannten „Bastarden“, Leibeigenen und Verurteilten vorbehalten.⁴⁷

Im ausgehenden Mittelalter sehen wir ähnliche Umgangsformen mit farbiger und gestreifter Kleidung. Diese äußern sich in den Gesetzen gegen den Luxus und in den Kleiderreglementierungen, die den Prostituierten, Spielleuten, Possenreißern oder Henkern, entweder eine gänzlich gestreifte Kleidung oder ein gestreiftes Kleidungsstück zu tragen auferlegten. Bei den Henkern war das ein bestimmtes Beinkleid oder eine Kopfbedeckung und bei den Spielleuten und Possenreißern waren das das Wams oder

⁴⁵ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 47.

⁴⁶ Vgl. Bernward Deneke, Die Kennzeichnung von Juden. Form und Funktion. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde (Nürnberg 1993) 240-252, hier 242f.

⁴⁷ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 47.

die Kappe. Dabei geht es immer darum, dass die Kleidung Aussagen über den Träger macht und somit mit den Mitmenschen kommuniziert. Der Abstand zwischen den Individuen oder Gruppen soll dadurch gekennzeichnet werden, damit diejenigen, die solche Berufe ausüben, nicht für ehrbare Bürger gehalten werden. In vielen deutschen Städten, existierten derlei Vorschriften hauptsächlich für allgemein kranke Menschen, insbesondere für Leprakranke aber auch für Bohemiens, Häretiker und alle, die keine Christen waren. Solche Vorschriften hatten sowohl ethische und ökonomische, als auch ideologische und gesellschaftliche Motive. Es ging darum, durch Kleidung eine Segregation zu schaffen. Jeder sollte die Kleidung gemäß seinem Geschlecht, seinem Stand und seiner Stellung tragen. Streifen waren ein herausragendes Zeichen, sie fielen am meisten auf und betonten die Übertretung der Gesellschaftsordnung in der einen oder anderen Weise.⁴⁸

Der Streifen ist keine Form, sondern eine Struktur und hat in der mittelalterlichen Symbolik Vorrang vor Formen und Farben. Gestreiftes ist deutlich gekennzeichnet und dadurch wirkungsvoller als beispielsweise die gelbe Farbe. Im Gegensatz zu den Streifen, war die Farbigkeit durchaus auch positiv belegt. Mi-parti bezeichnet das gespaltene, längsgestreifte Wappenschild und später die geteilte Kleidung. Zunächst galt die zweigeteilte Beinkleidung in der adeligen Gesellschaft als ein modisches Mittel, um die Farben auf ihrer Kleidung deutlicher hervorzuheben. Das geteilte und durch große farbige Streifen gesteigerte Gewand wurde zum Inbegriff höfisch-ritterlicher Kultur. Für die Dienerschaft entwickelte sich zur gleichen Zeit eine Art Uniformierung. Dieses Gewand war zwar auch geteilt, jedoch bestand es aus minderwertigem Material.⁴⁹

Ab dem 15. Jahrhundert wird es in ganz Europa üblich, bei offiziellen Anlässen die zahlreichen Vertreter von Städten, Ständen und Ländern in gleichfarbige Wappenfarben zu kleiden. Für Köln ist ein Register aus dem Jahr 1446 überliefert, darin sind Vorschriften über die Qualität und Quantität der Stoffe, für die geteilte Kleidung städtischer Bediensteter, je nach Stellung, enthalten. Eine Leipziger Kleiderordnung verbot sogar im Jahr 1478 allen, außer den Stadtdienern und –knechten, das Tragen bunter Hosen und geteilter Farben. In manchen Regionen Deutschlands trugen Henker oder Schergen geteilte Kleidung, dabei diente die Kleidung nicht der Hervorhebung, sondern vielmehr der Ausgrenzung. Der Beruf des Henkers war ein ehrloser in der

⁴⁸ Vgl. Michel *Pastoureau*, Des Teufels Tuch. Eine Kulturgeschichte der Streifen und der gestreiften Stoffe (Frankfurt/New York 1995) 21f.

⁴⁹ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 49.

spätmittelalterlichen Gesellschaft, durch sein Gewand sollte seine Unehrenhaftigkeit regelrecht präsentiert werden.⁵⁰

Unehrlische Berufe wurden häufig über das Fehlen von Elementen an der Kleidung stigmatisiert. Die Berufe des Baders und Barbiers standen teilweise in einem unehrlichen Ruf. Sie galten nicht durchgängig als unehrlich, es gab Regionen in denen sie diskriminiert wurden, jedoch auch Ortschaften in denen sie sozial aufsteigen konnten. Bezeugt sind Bader und Barbieri seit dem 14. Jahrhundert im städtischen Dienstleistungsbereich. In Würzburg bildeten sie eigene Zünfte und konnten in den Rat aufsteigen, andernorts aber wurde ihnen das Tragen von Waffen untersagt. Waffen gehörten zu dieser Zeit zur ehrbaren Kleidung der städtischen Männer. Durch das Trageverbot wurden bestimmte Berufsgruppen systematisch ausgegrenzt.⁵¹

Prostituierte wurden ebenfalls mit bestimmten Kleidungsstücken, Farben oder Muster gekennzeichnet. In vielen europäischen Städten wurde ihnen ein rotes oder gelbes Abzeichen auf dem Arm oder der Schulter vorgeschrieben. Auch Glöckchen am Hut und Schal, sowie gestreifte Hüte waren für diese Frauen vorgesehen. Im deutschsprachigen Raum kennt man aber vor allem das rote Käppchen, den Schleier oder die gelbe bzw. grüne Markierung, die auf dem Kopf, den Schultern oder den Schuhen befestigt sein musste.⁵² Dies waren diffamierende Kennzeichen, die parallel zu Verboten verwendet wurden, die das Tragen bestimmter Kleidungsstücke untersagten. Diese Praktiken dienten dazu, diese Gruppe von Frauen zu stigmatisieren, wobei das Fehlen von Bekleidungselementen oder Schmuck im Vordergrund stand.⁵³

Ende des 14. Jahrhunderts wird nach einer Bettelordnung in Köln, die Erlaubnis für Einheimische zum Betteln vom Tragen eines Zeichens abhängig gemacht. Wenn jemand zwei oder drei glaubwürdige Zeugen benennen konnte, hatte man Anrecht auf das Bettlerzeichen. Die Ausgabe von Zeichen diente in späteren Jahrhunderten als Kontrolle. Die Bettler sollten das Zeichen sichtbar auf der Brust tragen oder zumindest auf Verlangen jederzeit vorzeigen können. Leprakranke, die meist in einer Art Hospital kaserniert wurden, fallen auch unter dem Begriff der Randgruppen. Vielerorts wurde ihnen zwar das Betteln erlaubt, jedoch nur wenn sie Schellen trugen. In der

⁵⁰ Vgl. Veronika Mertens, Wappenrock und Narrenkleid. Das Mi-parti als offizielles Abzeichen und zeichenhaftes Standeskleid. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde (Nürnberg 1993) 189-204, hier 193-196.

⁵¹ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 49.

⁵² Vgl. Franz Irsigler, Arnold Lassotta, Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker. Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt (München 1996) 196.

⁵³ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 50.

frühneuzeitlichen Gesellschaft sollte jedes Siechenhaus für den täglichen Bettelgang einen gesunden Mann einstellen. Die Leprakranken durften jedoch nur zu bestimmten Zeiten in die Stadt kommen und mussten dann über ihre Kleidung erkennbar sein. In Köln war ihnen das Tragen ihrer Klapper und Trachtjoppe, Kniehose, der bis zu den Knien reichende weiße Siechenmantel, weiße Handschuhe und ein großer Hut auf dem Kopf vorgeschrieben. In anderen deutschen Städten mussten sie einen grauen oder schwarzen Kittel mit Kapuze, einen Brotsack und eine Klapper tragen.⁵⁴

2.5 Der Modebegriff

Zunächst soll der Begriff Mode definiert werden, um ihn dann vom Begriff Kleidung abzugrenzen.⁵⁵

Der Begriff Mode steht für einen mehr oder weniger akzeptierten aktuellen Geschmack der jeweiligen Epoche oder des Jahrzehnts. Mode ist unweigerlich mit einem kollektiven Verhalten in Verbindung zu bringen.⁵⁶ Mode beruht auf dem Prinzip der Dialektik zwischen Distinktion und Nachahmung.⁵⁷ In diesem Zusammenhang ist die Symbolfunktion von Kleidung eine wichtige Komponente. Sie dient der Kommunikation, durch deren Fähigkeit verschiedene Kategorien, wie Staus, Schicht, Besitz deutlich gemacht werden. Mode ist demnach wie die Ehre im Mittelalter als kommunikatives Regelsystem zu sehen.⁵⁸

Materielle Lebensbedingungen und konkrete Lebensverhältnisse erfuhren immer wieder durch spezielle Sichtweisen und Verhaltensformen, durch Wunschvorstellungen, aber auch durch historischen Rückgriff und Erinnerung einen Wandel der zum Teil exzeptionell war. Diese Faktoren und deren Einfluss auf die Sachkultur bilden den Schlüssel zum Verständnis der mittelalterlichen Gesellschaft und sind zugleich ein Parameter für die Modifikationen und dynamischen Prozesse in der Kultur der damaligen Generationen.⁵⁹ Eine der frühesten Nachrichten über einen prinzipiellen Wandel in der

⁵⁴ Vgl. A. L. *Steinmann*, Zwangstrachten im Mittelalter. In: *Ciba-Rundschau* 23 (1998) 846f.

⁵⁵ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 20.

⁵⁶ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 25.

⁵⁷ Vgl. Georg *Simmel*, Die Mode. In: Silvia *Bovenschen* (Hg.), *Die Listen der Moden* (Frankfurt 1986) 181.

⁵⁸ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 27.

⁵⁹ Vgl. Harry *Kühnel*, Mentalitätswandel und Sachkultur. Zur Entstehung der Mode im 14. Jahrhundert. In: Ulf *Dirlmeier* (Hg.), Gerhard *Fouquet* (Hg.), *Menschen, Dinge und Umwelt in der Geschichte. Neue Fragen der Geschichtswissenschaft an die Vergangenheit* (St. Katharinen 1989) 102-128, hier 102.

Bekleidung ist dem Anonymus Leobensis zu entnehmen, der für die Jahre nach 1320 eine Schilderung der eingetretenen Erfindungen und Innovationen bringt.⁶⁰

Nach dem Tod des Königs Albrecht I., im Jahr 1308, seien in Österreich und in der Steiermark Neuerungen verschiedener Art eingetreten. Die Röcke wurden kurz, so dass kaum das Gesäß bedeckt war. Zudem waren die Röcke eng, so dass mancher nur mit fremder Hilfe diese Kleidungsstücke an- bzw. ausziehen konnte. Andere Menschen trugen Röcke, die mit Nesteln entlang der Ärmel bis zur Schulter, aber auch bei der Brust und am Bauch versehen waren. Die Vielfalt der Ärmel stellte eine Besonderheit dar. Diese waren zum Teil unterschiedlich lang, mit unterschiedlichem Stoff oder mit Silberplättchen geschmückt. An den Oberkleidern wurden die Ärmel soweit gekürzt, dass sie kaum über den Ellbogen reichten, stattdessen hingen häufig lange Lappen von dieser Stelle herab. Außerdem waren die Schultern und die Brust bei den Männern sichtbar, weil die Kopfoffnungen der Bekleidung dermaßen vergrößert wurden. Die Kleiderränder wurden gelappt, sodass auch einfache Bauern und Hirten begannen, Kapuzen zu tragen. Als Gürtel trug man ein Band oder schmale Riemen, die tiefsitzend auf der Hüfte gebunden wurden. Selbst Knechte und Hörige verwendeten farbige Seide, die bisher nur vom Stand der Ritter getragen wurde. Frauenkleider waren am Oberkörper enganliegend und fielen in vielen Falten am Boden. Für diese Kleidung wurden kostbare Stoffe wie Seide verwendet und sie wurde zusätzlich mit Säumen verbrämt. Männer pressten ihre Beine und Füße in enge, körperbetonte Hosen und Schnabelschuhe, worüber sich die ältere Generation amüsierte.⁶¹

⁶⁰ Vgl. Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs. (= Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Erg. Bd. 19 Graz/Köln 1963) 301.

⁶¹ Vgl. Kühnel, Mentalitätswandel und Sachkultur, 103.



Abbildung 1: Diese Abbildung zeigt die Mitteltafel von Osnabrück, um 1370-80. Darauf sind die körperbetonten Hosen und Schuhe der Männer zusehen.⁶²

Neben der Kleidung veränderte sich auch die Haar- und Barttracht. Männer ließen sich Bärte wachsen und trugen wie die Frauen langes Haar, das sie oftmals mit Brenneisen kräuselten.⁶³

Diese detaillierte Schilderung zeigt, dass es sich dabei nicht um eine Modifikation, sondern um einen Umbruch handelt, der es rechtfertigt, den allmählichen Beginn der Mode in den ersten beiden Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts anzusetzen. Bereits auf dem Wiener Konzil 1311-1312 wurde für die gesamte Kirche das Problem modischer Kleidung genauestens behandelt. Den Welt- und Ordenspriester wurde untersagt, ein kurzes Obergewand mit Zaddelwerk am Saum zu tragen, so dass das Untergewand sichtbar wird. Sie durften sich auch kein perforiertes rot oder grün gefärbtes Schuhwerk anlegen.⁶⁴

⁶² Vgl. Kühnel, Mentalitätswandel und Sachkultur, 126.

⁶³ Vgl. Kühnel, Mentalitätswandel und Sachkultur, 103.

⁶⁴ Vgl. Alwin Schultz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert, Bd. 1 (Wien 1892) 288f.

Kleidung signalisierte den sozialen Status und feste soziale Konventionen, außerdem hatte sie Öffentlichkeitscharakter. Dadurch war mit der neuen Mode das Gefüge der gottgewollten Ordnung in Frage gestellt und es schien der Bestand des Systems gefährdet. Vor allem geistliche Institutionen hatten die gesellschaftspolitische Taktik, diese Neuerungen scharf zu kritisieren. Doch selbst manche Geistliche huldigten der neuen Mode. Die Synode zu Köln 1337 hat dagegen Stellung bezogen und die kurzen und engen Röcke verurteilt. Ebenso wurde die Wämser mit langen, bis zu den Knien reichenden Schleppen und die aus verschiedenen Farben und Figuren zusammengesetzten Kleider, entweder gestreift oder schachbrettartig abwechselnd in grüner und roter Farbe untersagt. Stoff- oder Ledergürtel, die mit Gold oder Silber geschmückt sind, wurden ebenfalls nicht geduldet.⁶⁵

Die Neuerungen in der Kleidung brachten demnach in gleicher Weise in den kostbaren Stoffen und deren Applikationen wie in der schnitttechnischen Verzierung eine völlige Veränderung und verdeutlichen gleichzeitig durch das starke Hervortreten der Körperformen eine neue Einstellung zur Körperlichkeit. Die Mode wurde zum Parameter eines veränderten Lebensgefühls und zum Zeichen eines neuen Persönlichkeitsbewusstseins und Selbstwertgefühls.⁶⁶

Auf der einen Seite ist Mode abhängig von einer Kollektivität und auf der anderen Seite von dem Individuum. Auf der kollektiven Ebene findet ein schichtunabhängiger Wettlauf zwischen Absonderung und Nachahmung statt. Gruppen sind am Modegeschehen beteiligt, die nicht über eine soziale Schicht definiert werden können, sondern über Alter, Geschlecht und Ethnie abgegrenzt werden. Damit bezieht sich die Nachahmung auch auf eine Übernahme, um sich der entsprechenden Statusgruppe anzupassen. Auf der Individualebene treten Distinktion und Nachahmung immer gleichzeitig auf, das ermöglicht dem Individuum sich einer Gruppe anzupassen, sich aber gleichzeitig individuell abzugrenzen.⁶⁷

Den Wandel der Kleidung durch die Mode, kann als gesellschaftliches Phänomen betrachtet werden und ist somit nicht nur ein wesentlicher Teil der Kulturgeschichte, sondern auch der Sozialgeschichte.⁶⁸ Beeinflusst werden Inhalte der Mode durch soziokulturelle Zusammenhänge bzw. durch die feststellbaren Stimmungen der

⁶⁵ Vgl. Martha *Bringemeier*, *Priester- und Gelehrtenkleidung*, Bd. 1 (Münster 1974) 23f. Online unter: https://www.lwl.org/voko-download/BilderNEU/422_Bringemeier.pdf

⁶⁶ Vgl. *Kühnel*, *Mentalitätswandel und Sachkultur*, 104.

⁶⁷ Vgl. *Reich*, *Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung*, 27.

⁶⁸ Vgl. Robert *Jütte* (Hg.), Neithard *Bulst* (Hg.), *Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft*. In: *Saeculum* 44 (München 1993) 2.

Menschen. Sie reagiert sehr schnell auf unterschwellige gesellschaftliche Änderungen und spiegelt damit Vorstellungen, Gefühle und Wünsche der Gesellschaft wider.⁶⁹

Kleidung stellt prinzipiell mehr als ein Objekt wechselnder Moden dar. Sie stellt den einzelnen Menschen in den Zusammenhang seiner Bezugsgruppe. Mode hingegen, die sich in wechselnden Formen ausdrückt, trifft Aussagen über den gesamtgesellschaftlichen Rahmen, in dem sich der Einzelne befindet. Ein Mensch kann sich somit innerhalb eines bestimmten Systems, durch seine Kleidung positionieren.⁷⁰

2.6 Soziale Funktion von Kleidung

Durch Kleidung kann sich ein Mensch auch selbst darstellen. Sie ist ein guter Indikator dafür, wie Bevölkerungsgruppen in unterschiedlichen Zeiten ihre Positionen in den sozialen Strukturen und ausgehandelten Status-Grenzen wahrnehmen. In früheren Jahrhunderten hatte Kleidung eine essentielle Bedeutung für die Identifizierung einzelner Personen im öffentlichen Raum.⁷¹

Wenn wir die Geschichte der Kleidung genauer betrachten, stoßen wir auf anthropologische Konstanten. Diese Konstanten bringt man mit den Funktionen Schutz, Scham, und Schmuck in Verbindung. In allen Kulturen ist Kleidung aber vielmehr ein Kommunikationsmittel, das bestimmte Zeichen für soziale Unterschiede beinhaltet. An der Kleidung ablesbar sind soziale Rangstufen, die moralische Qualität oder auch der Stand des Menschen. Im Alltag des Spätmittelalters gibt es bereits Gegenstände die als Prestige-Objekt und Status-Symbol präsentiert werden. Dabei bietet Kleidung für die sozial- und kulturhistorische Untersuchung den Vorteil, den wahrhaftigen oder angestrebten Rang einer Person in ihrem gesellschaftlichen Rahmen zu veranschaulichen. Aus diesem Grund besitzt das äußere Erscheinungsbild in stark hierarchisch strukturierten Gesellschaften eine soziale Verweisfunktion. Kleidung dient somit als Schlüssel zum Verständnis dieser Gesellschaften und ihrer Ordnungssysteme.⁷²

„Kleider waren ein Merkmal sozialer Identität. Kleiderkritik war zugleich Standeskritik. Kleiderwechsel signalisierte Standeswechsel. Von dem, der in ein Kloster eintrat, um Mönch zu werden, wurde gesagt, er wechsele seine Kleider. »Einem die Kappe aufsetzen« (bzw. ihm die mit einer Kapuze (cucullus; caputium) versehene Kutte

⁶⁹ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 27.

⁷⁰ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 19.

⁷¹ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 22.

⁷² Vgl. Jütte (Hg.), Bulst (Hg.), Zwischen Sein und Schein, 2-7.

anlegen), hieß ihn zum Mönch machen. Daraus entwickelte sich die sprichwörtliche Redensart: »Gleiche Brüder, gleiche Kappen« oder – auf die Narrenkappe gemünzt -: »Gleiche Kappen, gleiche Narren«.⁷³

Kleidung macht auch Aussagen über Alter, Geschlecht, Stimmungen und Anschauungen und Gruppenzugehörigkeiten. Sie dient damit als Zeichen für soziale Abgrenzung innerhalb einer Gesellschaft. Gerade anhand von Schnitt, Material, Verzierungen, der Farbe usw. lassen sich soziale Rangstufen und der Stand des Trägers ablesen. Einzelne Kleidungsstücke dienen als Symbol in der Gesellschaft.⁷⁴

Im Mittelalter wird die gesellschaftliche Ordnung durch die Kleidung wiedergespiegelt. Der Mensch zeigt durch seine Kleidung seine Zugehörigkeit zu einer Ständegruppe an.⁷⁵ Die aus heutiger Sicht durchaus plausible Vorstellung, dass Gesellen, Knechte und Mägde, Mitarbeiter in der Hausgemeinschaft wären, ohne ein Teil des sozialen Gefüges zu sein, ist für mittelalterliche Verhältnisse nicht zutreffend. Die Stellung des Gesindes ist durchaus mit dem eines Kindes zu vergleichen. Es handelt sich also um hausrechtlich abhängige Personen. Diese Gruppe kann jedoch nicht in ein Schichtungsschema aufgenommen werden. Knechte und Mägde die einen eigenen Haushalt führten, zählte man aber durchaus zur Unterschicht.⁷⁶ Die Ständegruppen können Randgruppen (Juden, Dirnen, Bettler usw.), der Familienstand (Jungfrau, verheiratet, Witwe) oder Gruppenbildungen über Geburtsstand, Vermögen und Berufszugehörigkeit sein. Ab dem späten Mittelalter werden diese Zugehörigkeiten über Kleiderordnungen gesetzlich vorgeschrieben. Die Nichteinhaltung dieser Reglementierungen wurde gestraft, da man gegen die Gesellschaftsordnung verstieß.⁷⁷

Auch in manchen mittelalterlichen Rechtsritualen spielt Kleidung eine hervorzuhebende Rolle. Mit dem Ablegen eines Mantels konnte die Witwe in vereinzelt Rechtstraditionen der Haftung für Schulden ihres verstorbenen Mannes entgehen. Der Mantel gehörte oft zum persönlichen Eigentum der Frau. In anderen Ritualen wurde die Personalexekution durchgeführt, indem der Schuldner am Gerten, dem Rockzipfel, nachgezogen wurde.⁷⁸

⁷³ Schreiner (Hg.), Schnitzler (Hg.), Gepeinigt, begehrt, vergessen, 13.

⁷⁴ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 22.

⁷⁵ Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 22.

⁷⁶ Vgl. Michael Mitterauer, John Morrissey, Walter Schindl, Karl Weber, Renate Wilfing, Soziale Schichtung im Mittelalter. Quellenbeispiel: Kleiderordnung der Stadt Wien aus dem 15. Jh. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 6 (1976) 79.

⁷⁷ Vgl. Reich, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 23.

⁷⁸ Vgl. Krey, Kleid, Kleidung, 1876.

Heutzutage scheinen die vielfältigen Zeichenfunktionen, wie sie im Mittelalter existiert haben, nicht mehr vorhanden zu sein. Wir haben ihnen eine andere Bedeutung gegeben, so scheint der Kleiderzwang abgenommen zu haben. Dennoch hat Kleidung nach wie vor die Aufgabe der Bildung einer Identität nach außen.⁷⁹

Gottfried Keller zeigt in seiner Novelle „Kleider machen Leute“ sehr gut auf, welche Aussagen man über den Träger, durch Kleidung treffen kann. Darin geht es um einen armen Mann, der arbeitslos geworden ist und auswandern musste. Auf Grund seines Habitus wird er jedoch für einen geheimnisvollen Prinzen gehalten. Er trug einen dunkelgrauen Radmantel, mit schwarzem Samt ausgeschlagen, der ihm ein edles Aussehen verlieh.⁸⁰ Über die Kleidung wird somit eine soziale Rollenzuweisung durchgeführt.⁸¹

⁷⁹ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 23.

⁸⁰ Vgl. Gottfried *Keller*, Kleider machen Leute (Stuttgart 1992) 3.

⁸¹ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 23.

3. Das Material der Kleidung als Zeichen/Verdeutlichung der Distinktion

Vorrechte, bestimmte Kleider tragen zu dürfen und zu können und ständische Unterschiede offenbaren sich in bestimmten Schnitten und Formen und in den unterschiedlich verarbeiteten Materialien. Das Material ist eines der deutlichsten Distinktionsmittel der Kleidung, da die qualitativen Unterschiede besonders ersichtlich in Erscheinung treten. Die unterschiedliche Beschaffenheit der Materialien sowie deutliche Unterschiede im Schnitt halfen dabei, Menschen auf den ersten Blick in eine gesellschaftliche Schicht einordnen zu können. Damals wie heutzutage würde man einen wohlhabenden Menschen als *gut betucht* bezeichnen. Die ursprüngliche Bezeichnung bezog sich aber nicht auf die vom Menschen getragenen Textilien. Die Aussage, dass der Adel im Mittelalter gut betucht war, erscheint im Zusammenhang mit Stoffen und Textilien trotzdem angemessen. Jedoch galt das nur solange, wie die exklusiven Materialien ausschließlich dem Adel zur Verfügung standen. Als die Prunkentfaltung als Mittel der Standesauszeichnung nicht mehr genügte, da kostbare Stoffe, sei es durch Steigerung von Produktion und Angebot oder durch das Auftreten neuer kaufkräftiger Schichten, ihren Seltenheitswert und damit ihre Exklusivität verloren, begannen die ursprünglich wenig differenzierten Formen zum Mittel sozialer Unterscheidung zu werden.⁸²

Auch Kleiderordnungen des 14. Jahrhunderts befassten sich mit den Materialien und den Formen der Kleidung. *„Dabei wurde häufig – oft unter dem Vorwand, gegen den Luxus vorzugehen – das Tragen bestimmter Stoffe verboten oder eingeschränkt und Qualität und Menge der Stoffe nach dem Stand differenziert.“*⁸³ Den Privilegierten blieben bis auf bestimmte Stoffe und Schmucksachen kostbare Pelze, so vor allem der Hermelin, vorbehalten.⁸⁴ Der materielle Wert von Kleidung und den benötigten Materialien war sehr hoch. Selbst in wohlhabenden Kreisen wurden Samtbesätze, Knöpfe und Pelzfutter von abgetragenen Kleidungsstücken abgetrennt und wiederverwendet. Untere Stände hingegen waren oft darauf angewiesen, ihre Kleidung

⁸² Vgl. Maria Raid, „Ein Amt bekleiden...“. Kleidung und Mode als Ausdruck von Stand und Stellung in der Gesellschaft des 15. Jahrhunderts am Beispiel des Ambraser Hofämterspiels (ungedr. Masterarbeit Universität Wien 2017) 86.

⁸³ Erika Thiel, Geschichte des Kostüms. Die Europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart (Berlin ⁵1980) 124.

⁸⁴ Vgl. Thiel, Geschichte des Kostüms, 124.

auf Altkleidermärkten zu bekommen, mussten auf Erbschaften und/oder Geschenke hoffen und sogar der Diebstahl war eine Praxis an Gewand zu kommen.⁸⁵

Die Regelung der sozialen Zuordnung von Ständen ist eine der zentralen Anliegen von Kleidergesetzgebungen. Die soziale Ungleichheit wird in gewissen Schichten der vormodernen Gesellschaft durchaus als richtiges Grundprinzip angesehen. Es war üblich Unterschiede nach außen sichtbar zu machen und Verstöße zu bestrafen.⁸⁶ *„Das auf diese Weise gleichfalls die Mittel benannt und der Weg gewiesen wurden, soziale Grenzen zu überspringen und zu überwinden, mithin soziale Mobilität zu fördern, war die zwangsläufige Folge jeder Fixierung solcher Grenzen anhand von zur Schau gestellten Statussymbolen wie Kleidung und deren besonderer Ausstattung.“*⁸⁷

Kleidung besteht aus Fasern, die auf unterschiedlichste Art und Weise verarbeitet werden, um Textilien herzustellen. Um Herstellungsweise und Material einordnen zu können, ist grundlegendes Wissen über die verschiedenen tierischen und pflanzlichen Fasern und ihre Verarbeitung unerlässlich.⁸⁸ Im Folgenden wird ein Überblick von den im Mittelalter verwendeten Rohmaterialien zur Textilherstellung gegeben. Dabei werden zwei Kategorien behandelt, nämlich die der tierischen und die der pflanzlichen Fasern. Innerhalb dieser zwei Kategorien wird sowohl auf die Produktion als auch auf die Verarbeitung des Gewebes eingegangen. Der Fokus liegt jedoch bei der Verwendung und dem Wert der unterschiedlichen Stoffe und Textilien im Spätmittelalter. Zusätzlich wird ein Bezug zum *Bericht* von *Johannes Cuspinian* über den Wiener Kongress und die Doppelhochzeit von 1515 in den einzelnen Kategorien hergestellt. Da im Bericht nur auf bestimmte Materialien eingegangen wird, ist es nicht möglich allen Textilien ein Beispiel aus der Quelle zuzuordnen. Die Seitenanzahl des zitierten Textstückes bezieht sich direkt auf die Bleistiftzählung der Quelle.

⁸⁵ Vgl. *Raid*, „Ein Amt bekleiden...“, 100.

⁸⁶ Vgl. Neithard *Bulst*, Kleidung als sozialer Konfliktstoff. Probleme kleidergesetzlicher Normierung im sozialen Gefüge. In: *Saeculum* Bd. 44 (München 1993) 32-46, hier 32. Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/saeculum.1993.44.issue-1/saeculum.1993.44.1.32/saeculum.1993.44.1.32.pdf> (17.01.2019)

⁸⁷ *Bulst*, Kleidung als sozialer Konfliktstoff, 32. Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/saeculum.1993.44.issue-1/saeculum.1993.44.1.32/saeculum.1993.44.1.32.pdf> (17.01.2019)

⁸⁸ Vgl. Katrin *Kania*, Kleidung im Mittelalter. Materialien – Konstruktion – Nähtechnik. Ein Handbuch (Köln/Weimar/Wien 2010) 31.

3.1 Pflanzliche Fasern

3.1.1 Leinen

Leinen oder Flachs ist die bekannteste Pflanzenfaser, die zur Stoffherstellung im Mittelalter verwendet wurde. Das Verspinnen von Flachs zu einem hochwertigen Faden ist jedoch keine einfache Angelegenheit. Als Textil hat Leinen die Fähigkeit, viel Wasser aufzunehmen und es schnell verdunsten zu lassen. Das führt zu einem kühlenden Effekt. Leinen saugt nämlich weniger Feuchtigkeit als Baumwolle auf und aufgrund des geringen Lufteinschlusses ist die Wärmerückhaltung gering. Der Stoff ist zudem sehr strapazierfähig und hat einen seidigen Glanz. Außerdem nimmt er durch die glatte Faseroberfläche nur wenig Schmutz an und ist zugleich gut waschbar. Im Mittelalter wurde Leinen durch die schmutzabweisende Eigenschaft bevorzugt für eine körpernahe Verwendung eingesetzt. Da es schwer färbbar war, wurde es vorwiegend in blassen Tönen angeboten. Gebleichtes, rein weißes Leinen wurde im Mittelalter aufgrund seiner ästhetischen Qualitäten hoch geschätzt. Obwohl die Stoffe mit Leinwandbindung in der Häufigkeit überwiegen, sind auch Leinenstoffe in Körperbindungen, besonders in Rauten- oder Diamantkörper, feststellbar. Diese Körperstoffe erfreuten sich als Tafelleinen und Tischdecken besonderer Beliebtheit. Einige der seltenen mittelalterlichen Leinengewebe stammen aus kleinen Dorfkirchen in Ostfriesland, denn Flachs gehörte auch zu den üblichen Opfer- und Dankesgaben im Rahmen der christlichen Heiligenverehrung.⁸⁹

3.1.2 Baumwolle

Baumwolle ist gut verspinnbar. Die Faser ist in sich spiralig gedreht und mit einer offenen längsrinne versehen und meist weißlich bis cremefarben. Es existieren jedoch auch bräunliche oder grünliche Fasern. In einem merowingerzeitlichen Grab vom Ende des 5. Jahrhunderts konnte Baumwolle identifiziert werden. Der im Grab gefundene Baumwollfaden wurde dazu verwendet, ein Kleidungsstück oder eine Decke mit einer Polsterlage zu versehen. Baumwolle konnte auch unter den Funden der Bamberger Sepultur festgestellt werden. Dabei handelte es sich um Baumwollfäden mit Riemchen- bzw. Ledergoldumwicklung. Häutchengold oder Ledergold um eine Baumwollseele sind aus Stoffen des 13. und 14. Jahrhunderts bekannt. Im Mittelalter wurde Baumwolle auch als Füllmaterial für Matratzen oder gesteppte Kleidungsstücke verwendet.⁹⁰

⁸⁹ Vgl. *Kania*, Kleidung im Mittelalter, 31-33.

⁹⁰ Vgl. *Kania*, Kleidung im Mittelalter, 36f.

Durch den arabischen Einfluss verbreiteten sich sowohl der Baumwollanbau, als auch die Verarbeitung des Stoffes ab dem 8. Jahrhundert in Spanien, Kalabrien und Sizilien. Seit dem 12. Jahrhundert wird Baumwolle vor allem aus Syrien und Ägypten über Venedig, Genua, Pisa und Marseille nach Europa importiert. Im Spätmittelalter kam der Stoff auch vom Schwarzen Meer über Ungarn nach Europa. Baumwolle wird zur Herstellung von Mischgewebe mit Leinen, Wolle und Seide verwendet. Tuchsäume und Kerzendochte waren häufig das Endprodukt dieser Mischgewebe. Die Zentren der Baumwollverarbeitung lagen im 12. und 13. Jahrhundert in Südostspanien, Oberitalien, Süd- und Nordfrankreich sowie in den Niederlanden, verlagerten sich jedoch im Spätmittelalter nach Süddeutschland und Osteuropa.⁹¹

3.2 Tierische Fasern

3.2.1 Wolle

Das im Mittelalter am häufigsten verwendete tierische Fasermaterial war Schafwolle. Der Wollstoff ist temperatenausgleichend und knitterarm, dadurch ist er hervorragend für Alltags- und Winterkleidung geschaffen. Die Wollfasern können gewaschen und entfettet, im Garn gefärbt und zu extrem feinen Garnen versponnen werden. Eine in mittelalterlichen Wollstoffen häufig feststellbare Wollsorte stammt von der *Skudde* genannten Schafrasse. Die Vielfalt der Wollen, insbesondere der Naturfarben, war im Mittelalter größer als heute. Historische Schafrassen zeigen ein großes Spektrum an verschieden gefärbten Wollen, somit waren ungefärbte Wollstoffe nicht zwingend eintönig weiß oder beige, sondern variierten von reinweiß bis dunkelbraun über gelbliche, rötliche und graue Töne. Im Mittelalter war Wolle im internationalen Handel eine bedeutende Ware und spielte ökonomisch und politisch eine große Rolle.⁹²

Die im Freien gewachsene Sommer- oder Herbstwolle der Schafe, wurde höher eingeschätzt als die Winterwolle, die sogar zum Teil für Qualitätstuch nicht zulässig war. Sehr häufig bestand die alltägliche Ober-/Überbekleidung des Mittelalters aus Wollstoffen. Sehr selten aber außerordentlich kostbar waren hingegen scharlachfarbene, gemusterte und golddurchwirkte Wollstoffe von bester Qualität. Allgemein verbreitet waren in diesem Zusammenhang friesische, flandrische und Londoner Tuche.⁹³

Harras, *Schamlott* und *Scharlach* waren sehr feine Wollgewebe. *Schamlott* war immer einfarbig und *Scharlach* bezeichnete ursprünglich jede Textile von intensiver Farbe.

⁹¹ Vgl. *Raid*, „Ein Amt bekleiden...“, 87f.

⁹² Vgl. *Kania*, Kleidung im Mittelalter, 38f.

⁹³ Vgl. *Raid*, „Ein Amt bekleiden...“, 94f.

Unter *Scharlach* verstand man im Mittelalter ein elastisches, sehr hochwertiges Wollgewebe, dass seit dem 14. Jahrhundert oft für Strümpfe und Beinlinge verwendet und auf deren engen Sitz großer Wert gelegt wurde.⁹⁴

Aufgrund der Steifigkeit ist dicker Filz für Kleidungsstücke nur in gewissen Fällen geeignet. Hüte, Stiefel und Teppiche oder Wandteppiche zählen zu den klassischen Anwendungen für gefilzte Stücke.⁹⁵

3.2.2 Seide

Als Seide bezeichnet man den Spinnfaden von Schmetterlingsraupen, aus denen die Tiere ihren Kokon herstellen.⁹⁶ Der Einsatz von Seide lässt sich im Bericht von Cuspinian unter anderem in den Hochzeitsfeierlichkeiten vom 22. Juli 1515 im Stephansdom finden. Darin beschreibt Cuspinian, dass die Wände des Chores für die spezifische Zeremonie mit Seidenen und golddurchwirkten Tüchern behangen waren.

„Ist der chor der kirchen mit gulden und seiden thuechern vast schon geziert und uberhangen gewesen.“⁹⁷

Die Maulbeerseide ist die edelste Seidenart, sie stammt von der Mottenart *Bombyx mori* ab. Seidengewebe lassen sich in drei große Gruppen einteilen, nämlich einfache Gewebe, gemusterte Gewebe und Bänder. Mittelalterliche Seidengewebe sind oftmals mit komplexen Bindungen angefertigt. Seide wurde spätestens im 6. Jahrhundert nach Europa importiert. *„Die ältesten Tuche aus Seide wurden in China gewebt [...]. Außerhalb Chinas entwickelte sich die erste nennenswerte Verarbeitung von Seide im Iran [...]. Die Verarbeitung von Seide verbreitete sich später über die Länder, die von den Arabern erobert wurden. Syrien war vermutlich im ersten Jahrtausend ein großes Verarbeitungszentrum für Seide, mit einem bedeutenden Export nach Byzanz und in die Mittelmeerländer. Die Seidenindustrie wuchs allmählich bis in die norditalienischen Städte und erreichte ihre größte Blütezeit im 13. und 14. Jahrhundert. Italien behielt seine Vormachtstellung für nahezu 400 Jahre, bis es in der Mitte des 17. Jahrhunderts durch Frankreich abgelöst wurde.“⁹⁸*

⁹⁴ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 96.

⁹⁵ Vgl. Kania, Kleidung im Mittelalter, 68.

⁹⁶ Kania, Kleidung im Mittelalter, 44.

⁹⁷ Johannes Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung. Transkribiert nach dem Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek (VD16 C 6484) 24.

⁹⁸ Kania, Kleidung im Mittelalter, 44.

Seidenstoffe kleideten und schmückten im Mittelalter meist nur hochgestellte Persönlichkeiten, da sie außerordentlich kostbar waren.⁹⁹ Innerhalb des erzählerischen Berichts von Cuspinian finden wir auch königliche Kopfbedeckungen aus Pelz und Seide. Der polnische König Sigismund I. trägt beispielsweise einen Hut aus roter Seide:

„[...] der Kunig Sigismundus von Poln in ainem Rot scharlachen rockh unnd ainen Rotten seiden zotteten huet auff ainem rotten pfeidt.“¹⁰⁰

In der christlichen Kirche wurde Seide für festliche Paramente und die feiertägliche Ausstattung bedeutender Bauwerke verwendet.¹⁰¹ Seidenstoffe wurden demnach aufgrund ihres hohen Werts nicht nur für Kleidung, sondern auch zur standesgemäßen Ausstattung von Räumlichkeiten verwendet. Der Adel legte neben dem Klerus auch Wert auf eine standesgemäße Ausstattung. Dies zeigte sich sowohl an ihrer Kleidung, als auch in ihren Wohnräumen.¹⁰² Im Bericht von Cuspinian werden im Zuge der Hochzeitsfeierlichkeiten spezielle Teppiche/Tapisserien und Tücher, die wahrscheinlich aus Seide bestehen, für den prunkvollen Wandbehang diverser durch den Hof genützter Räume verwendet:

„Dar zu sein dy Kunig und kunigin mit allem irem Adel komen/ ist der tantz in dem hof der mit gestuel töbichen und thuechern kostlich aufgericht war / gehalten worden.“¹⁰³

Seidene Besätze, Bänder, Schnüre, Aufnäher und dergleichen wurden als Details für Kleider verwendet. Dabei erfüllten seidene Besätze und Seidenstickereien häufig den gleichen Anspruch.¹⁰⁴ Seide als Material für die Herstellung von Kleidung finden wir auch im Bericht von Cuspinian in den Gewändern und Amtsketten der kaiserlichen Räte und Bediensteten:

⁹⁹ Vgl. Leonie von Wilckens, Seide. Kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutung. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 1701-1702. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (21.01.2019)

¹⁰⁰ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 18.

¹⁰¹ Vgl. Leonie von Wilckens, Seide. Kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutung. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 1701-1702. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (21.01.2019)

¹⁰² Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 92.

¹⁰³ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 29.

¹⁰⁴ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 92.

„[...] und vil ander K. M. Rät und hofgesindt die dan all in seiden klaidern und ketten geklaidt und geziert warn.“¹⁰⁵

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden Kleidungsstücke für die Oberschicht – Adel und Kirche – noch hauptsächlich aus hochwertigen Wollstoffen von guter Qualität angefertigt. Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts wurden Stoffe aus Seide häufiger getragen.¹⁰⁶ Seidene Kleidung finden wir im Bericht von Cuspinian auch in Form von einer kaiserlichen Schenkung durch Maximilian I. an die Räte und Herren der beiden Könige Sigismund I. und Wladislaw II.:

„Der gleichen auch hat der Kayser bayder Kunigen herren unnd Räten vil kostlich schanckung von trinckgeschirn/ geselschafften/ Halspanden/ seyden klaidern und klainaten/ verordnet.“¹⁰⁷

Ein hochwertiger Seidenstoff war der *Baldekin*. Dabei handelt es sich um eine gemusterte Seidentextilie. Ein einfarbiges Muster ergibt einen Damast, ein mehrfarbiges einen Lampas und mit gewirkten Gold- oder Silberfäden entsteht ein *Brokat*. Diese Seidenstoffe waren sehr kostspielig, sodass sie nur einem kleinen Kreis vorbehalten waren. Nur Mitgliedern von fürstlichen Familien war es erlaubt, ganze Gewänder aus Brokat zu tragen. Ebenfalls im 15. Jahrhundert wurde *Seidenatlas* aus dem Orient importiert. *Atlas* – im französischen und englischen Sprachgebrauch mit *Satin* gleichgestellt, ist ein glatter Seidenstoff mit einem starken Glanz. Im deutschsprachigen Raum bezeichnet *Satin* einen Seidenstoff, der als Futterstoff verwendet wird.¹⁰⁸ Johannes Cuspinian beschreibt in seinem Bericht über den Wiener Kongress und die Doppelhochzeit von 1515 unter anderem die erste Zusammenkunft von Maximilian I. dem römisch-deutschen Kaiser mit Sigismund I. von Polen und Wladislaw II. von Ungarn und Böhmen am 16. Juli 1515 auf halbem Weg zwischen Pressburg und Wien bei Trautmannsdorf / Leitha. Cuspinian beschreibt darin das Material der Akteure sehr genau. Er berichtet zum Beispiel von dreizehn Knaben mit ihren Rössern, die in schwarzem Samt gekleidet sind:

¹⁰⁵ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 16.

¹⁰⁶ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 92.

¹⁰⁷ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 29.

¹⁰⁸ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 92.

„Darnach .xij. kay. Ma. Ross unnd knaben yn schwartzen Samet eerlich geklaidet.“¹⁰⁹

Samt ist eine Bezeichnung für ein Gewebe, bei dem mit Hilfe von zusätzlichen Kettfäden oder Schüssen Flor gefertigt wird. Meistens handelt es sich um Kettsamt, bei dem einzelne oder mehrere Kettfäden für die Bildung von Flor verwendet werden. Man unterscheidet zwischen dem unaufgeschnittenen und dem aufgeschnittenen Samt. Wird der Flor unterschiedlich hoch ausgebildet, spricht man von Stufensamt.¹¹⁰ Samt war im Mittelalter auch ein begehrter Seidenstoff.¹¹¹ Ein scharlachroter sowie schwarzer Samt, der die Sänfte von Maximilian I. bedeckt, wird im Bericht auch erwähnt. Die Knechte des Maximilians haben ebenfalls scharlachrote und schwarze Samtgewänder an. Hierbei unterstreichen die gleiche Farbe und das gleiche Material den Reichtum dessen, der der Erste in der Gruppe ist und damit auch die Bedeutung der Gruppe:

„Als dan wardt kay. Ma. in der senfte mit Scharlach und schwartzem Samat abgeschacht gedeckt/ der gleichen die knecht geklaidet getragen.“¹¹²

Da das Erscheinungsbild des Gefolges unter anderem die Würde des Herrschers repräsentierte, war ein einheitlicher Block durchaus wirkungsvoll. Der einheitliche Block zeigte den Umfang des Hofes und die Verfügbarkeit des Herrschers über eine große Menschenzahl in einer von der Umwelt distanzierenden Gestaltung besonders gut an.¹¹³

Neben der Sänfte des Kaisers gehen viele höhergestellte Herren und Edelleute, die ebenfalls in schwarzem Samt auftreten. Aber auch die Räte und Dienerschaft des Kaisers sind dergleichen bekleidet:

„Neben der senftn giengen vil herrn und Edelleut in schwartzen Samat geklaidet. Nach denen zogen kay. Ma. hofgesindt unnd Rät der gleichen geklaidet.“¹¹⁴

Zentrum der mittelalterlichen Samtweberei in Europa war zunächst Lucca. Bereits im 14. Jahrhundert wurden in Lucca alle Arten von Samt erzeugt, zum Beispiel der einfarbige

¹⁰⁹ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreier Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 15.

¹¹⁰ Vgl. Elisabeth Vavra, Samt. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 1347-1348. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (31.01.2019)

¹¹¹ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 92.

¹¹² Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreier Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 16.

¹¹³ Vgl. Stephan Selzer, Blau: Ökonomie einer Farbe im spätmittelalterlichen Reich (Stuttgart 2010) 152.

¹¹⁴ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreier Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 16.

Samt mit feinem Rankenmuster und der mehrfarbige- sowie mit Gold und Silber durchwobene Samt. Später bildeten sich weitere Zentren zum Beispiel in Venedig, Florenz, Genua und Mailand heraus.¹¹⁵ Im Bericht von Cuspinian wird neben dem schwarzen auch ein brauner sowie roter Samt erwähnt. Der braune Samt wird von Ludwig II. getragen:

*„Nach denen zoch der iung Künig Ludwig geklaidt mit ainem gemusierten Rotten gulden stuckh/ im har und ain braun Sametten pirret auf [...]“*¹¹⁶

Roter Samt bedeckt die Sänfte von Wladislaw II., König von Ungern und Böhmen. Seine Diener sind in dem gleichen edlen Material gekleidet. Auch hier unterstreicht das gleiche Material die Bedeutung der Gruppe:

*„Auf dy letzt der Kunig von Hungern: der massen wie dy K. M. in ainer senfte mit dem pesten rotten samat bedeckt/ der gleichen auch die diener die also geklaidet warn.“*¹¹⁷

Ursprünglich gehörten die Samtweber zur Zunft der Seidenweber. Aufgrund der rasanten Zunahme an Meistern kam es zu einer Trennung und zu der Einsetzung einer Samtweberzunft. Komplizierte Muster des Samtes des 15. Jahrhunderts entwarfen Künstler. Samt wurde für repräsentative Kleidungsstücke aber auch als Dekorationsstoff eingesetzt.¹¹⁸ Innerhalb des Berichts von Cuspinian wird Samt aber nicht nur am Körper präsentiert oder als Dekoration verwendet, sondern auch für den Akt des Schenkens, als besonderes Geschenk, herangezogen:

*„Den .xxij. tag desselben monat hat der Kayser der kunigin Anna iungfrauen mer als sechs hundert eln samat und ander seiden geschenkt.“*¹¹⁹

Aus politischer Sicht hatte der Akt des Schenkens im Mittelalter einen hohen Stellenwert. Das Austauschen bestimmter Objekte in Form von Geschenken war in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Diplomatie ein elementares Ereignis. Durch

¹¹⁵ Vgl. Elisabeth Vavra, Samt. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 1347-1348. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (31.01.2019)

¹¹⁶ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 17.

¹¹⁷ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 18.

¹¹⁸ Vgl. Elisabeth Vavra, Samt. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 1347-1348. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (31.01.2019)

¹¹⁹ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 26.

die Übermittlung von Geschenken konnten Beziehungen gepflegt werden und der Zusammenhalt innerhalb einer Dynastie bzw. zwischen Herrscherhäusern und Regierungen gefördert werden.¹²⁰

3.2.3 Fell und Pelz

Die gegerbte Haut eines Tieres wird als Fell oder Pelz bezeichnet. Im mittelalterlichen Gerbverfahren kommt dabei fast ausschließlich die Weißgerbung in Frage. Fellkleidung und Pelzfutter haben eine hohe Wärmeisolierung. Beschnittene und zu Decken zusammengenähte Eichhörnchenfelle werden in der epischen Literatur häufig erwähnt. Hermelin ist ein besonders hochgeschätztes Material, das den klassischen Pelzbesatz für Königsgewänder darstellt. Fell und Pelz wurde aber nicht nur von den Königen und Königinnen getragen. Dienerinnen und Frauen einfacher Herkunft trugen auch Pelzfutter aus einheimischen Tieren. Lammfell kam auch zum Einsatz als Futter für die Kleidung von Kammerdienern aber auch in Kleidungsstücken bei niederen Bediensteten, zum Beispiel bei Hofe in den Garde-Robe-Listen Edwards I. von Plantagenet. Zumeist waren heimische Felle für einfache Gewänder und importierte, kostbare Felle für königliche Kleidung vorgesehen.¹²¹ „*Dabei zeichnet sich eine Abstufung der Felle in Bezug auf ihren Wert ab.*“¹²²

Einerseits wurden Felle und Pelze in den Wintermonaten von allen Gesellschaftsschichten getragen um sich auch in den schlecht beheizten Wohnräumen vor der Kälte zu schützen. Andererseits war Pelz ein Statussymbol, das die Oberschicht auch im Sommer getragen hat. Felle und Pelze konnten nämlich als Kleiderschmuck dienen, wie zum Beispiel Pelzverbrämungen oder Pelzkragen. Seit Karl dem Großen gab es immer wieder Bestrebungen, das Landvolk auf den Gebrauch von heimischen Pelzen, wie zum Beispiel vom Schaf, Bär, Wolf und Iltis einzuschränken. Zobel-, Luchs-, Hermelin-, Fischotter-, Marder und Eichhörnchenfelle, die aus Asien und Nordeuropa importiert wurden, zählten hingegen zu den mittelalterlichen Luxuswaren. Dies war auch in den standesspezifischen Differenzierungen der Kleiderordnungen entsprechend verankert. Hermelin galt als eines der wertvollsten Materialien für Kleidungsstücke. Dieses Pelzwerk zu tragen, war zumindest seit dem 15. Jahrhundert nur den hochrangigsten Personen, wie Königen und Königinnen sowie Fürsten und Fürstinnen vorbehalten. Neben Zobel galt es als wertvollstes Futter, das selbst von Grafen nicht

¹²⁰ Vgl. Mark Häberlein, Christof Jeggle, Einleitung. In: Materielle Grundlagen der Diplomatie. Schenken, Sammeln und Verhandeln in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Konstanz/München 2013) 3-30, hier 13.

¹²¹ Vgl. Kania, Kleidung im Mittelalter, 47f.

¹²² Kania, Kleidung im Mittelalter, 47.

getragen werden durfte.¹²³ Zobelfell finden wir im Bericht von Cuspinian bei der königlichen Schenkung durch Sigismund I. an den Kaiser Maximilian I. und dessen Räte sowie all jene, die bei dem feierlichen Pferderennen am 27. und 28. Tag im Juli 1515 unmittelbar am Geschehen beteiligt waren:

„Hat der Kunig von Poln den Kayser mit den kostlichsten Zobeln/ der gleichen sein Rät und sonderlich die yenen so in der handlung gewesen/ begabt.“¹²⁴

Zobel wurde schon in alter Zeit aufgrund seiner erheblichen Kosten meist nur als Besatz oder Verbrämung verwendet. Im Mittelalter wurde der Mantel am Hals und am unteren Saum damit eingefasst. Dabei wurde auf die Breite des eingefassten Materials besonders hohen Wert gelegt. Als besonders edel empfand man die Verbindung zwischen Zobel und Hermelin am Getragenen.¹²⁵

Im 14. und 15. Jahrhundert waren Pelze und Felle sehr beliebt und waren durchaus Bestandteil der damaligen Mode. Aus alten Kleidungsstücken wurden wertvolle Pelze herausgetrennt und wiederverwertet, da das Tragen solcher Materialien mit erheblichen Kosten verbunden war.¹²⁶

Kaiser Maximilian I. (gest. 1519) war ein Meister der Selbstinszenierung. Er setzte die Medien und Künstler seiner Zeit gezielt für sich ein und ließ zahlreiche Portraits und aufwändige Auftragsarbeiten für sich anfertigen, um große Bekanntheit zu erlangen und seinen Nachruhm zu sichern.¹²⁷ Albrecht Dürer (gest. 1528) portraitierte den Kaiser im Jahre seines Todes 1519. Kaum ein anderes der zahlreichen Portraits des Kaisers hat die Vorstellungen vom Aussehen des populären Monarchen nachhaltiger geprägt als das folgende Portrait. Der Rang des Kaisers – der in bürgerlicher Kleidung dargestellt wird – ist unter anderem an der hoheitsvollen Erscheinung zu erkennen.¹²⁸ Der Eindruck von Macht und Würde wird aber auch durch den prachtvoll dargestellten Pelzkragen gesichert:

¹²³ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 88-90.

¹²⁴ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 29.

¹²⁵ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 88-90.

¹²⁶ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 90.

¹²⁷ <https://www.albertina.at/forschung/malerei-skulptur/publikationen/kaiser-maximilian-i-und-die-kunst-der-duerer-zeit/#> (30.05.2019)

¹²⁸ <https://www.khm.at/objektdb/detail/617/?offset=157&lv=list> (30.05.2019)



Abbildung 2: Kaiser Maximilian I. (gest. 1519) als vornehmer Privatmann.¹²⁹

Der Abschluss der Verträge mit den Jagiellonenkönigen Wladislaw und Sigismund im Jahre 1515 gilt als Maximilians nachhaltigster Erfolg in der Ostpolitik. Johannes Cuspinian war als kaiserlicher Orator maßgeblich an den Verhandlungen beteiligt und

¹²⁹ Kaiser Maximilian I. Sohn d. Friedrich III. von Habsburg (1459 – 1519). Kunsthistorisches Museum Wien. Gemäldegalerie, 825. Online unter: <https://www.khm.at/objektdb/detail/617/?offset=157&lv=list> (30.05.2019)

hielt den Wiener Kongress und die habsburgisch-jagiellonische Doppelhochzeit von 1515 in einem Bericht fest.¹³⁰ Cuspinians Tätigkeitsfeld waren elitäre Gelehrtenengesellschaften, die eng an das höfische Ambiente angelehnt waren. Gerade weil er aus diesem sozialen Milieu kam, war er sich der Wichtigkeit dieses Ereignisses vollkommen bewusst. Er erkannte die Bedeutung eines solchen Aufmarschs an Fürsten und beschrieb das Spektakel in seinem Bericht deshalb in allen Einzelheiten. Das folgende Halbfigurenportrait von Lucas Cranach zeigt Johannes Cuspinian als einen jungen Gelehrten mit selbstbewusst nach oben gerichtetem Blick.¹³¹ Johannes Cuspinian trägt auf diesem Bildnis einen kostbaren pelzverbrämten Mantel:

¹³⁰ Vgl. Claudia Wiener, Der ‚Wiener Kongress‘ von 1515 als literarisches Doppelprojekt. Zum Verhältnis von Benedictus Chelidoniums’ Epos *De conventu Divi Caesaris* zu Johannes Cuspinians *Diarium*. In: Christian Gastgeber (Hg.), Elisabeth Klecker (Hg.), Johannes Cuspinianus (1473 – 1529). Ein Wiener Humanist und sein Werk im Kontext, Bd. 2 (Wien 2012) 349-373, hier: 351.

¹³¹ Vgl. Cornelia Plieger, Johannes Cuspinian. Andacht, Repräsentation und Memoria im Spiegel der Kunst. In: Christian Gastgeber (Hg.), Elisabeth Klecker (Hg.), Johannes Cuspinianus (1473 – 1529). Ein Wiener Humanist und sein Werk im Kontext, Bd. 2 (Wien 2012) 219-254, hier: 223.



Abbildung 3: Bildnis des Johannes Cuspinian von 1502.¹³²

¹³² Bildnis des Johannes Cuspinian. In: Cranach Digital Archive. Online unter: http://lucascranach.org/CH_SORW_1925-1b (31.05.2019)

3.2.4 Leder

Leder ist als Material für Kleidung nur schwer nachzuweisen. Wahrscheinlich wurde lederne Kleidung nur in bestimmten Einzelfällen genutzt oder als Bestandteil der Rüstung eingebunden. Der Vorteil des Materials ist seine Strapazierfähigkeit sowie seine wind- und unter Umständen auch wasserdichte Eigenschaft. Leder kann dadurch sehr wärmend wirken. Andererseits ist das Material sehr schwer, meist weniger flexibel und deutlich weniger atmungsaktiv als andere Stoffe. Diese Nachteile machen Leder zu einem durchaus wertvollen Material für Rüstungen oder Schutzkleidung, wie z. B. Schürzen, aber weniger attraktiv scheint Leder für höfische Kleidung und normale Arbeitskleidung zu sein. Trotzdem ist aus den Aufzeichnungen des französischen Hofes von 1352, Leder als Kleidungsmaterial, sogar für Unterkleidung überliefert. Darin wird die Anfertigung zweier Unterhosen aus Hirschleder – hat die Eigenschaft durch das direkte Tragen an der Haut sehr weich zu werden - für den Fürsten von Orleans dokumentiert. Hinweise auf Leder in der schriftlichen Überlieferung sind aber relativ selten.¹³³

Leder wurde auch zur Herstellung von Hauben, Gürteln, Riemen, Beutel und Taschen verwendet. Außerdem war Leder auch ein bedeutsamer Bestandteil der Fußbekleidung und von Handschuhen.¹³⁴

¹³³ Vgl. *Kania*, *Kleidung im Mittelalter*, 48f.

¹³⁴ Vgl. *Raid*, „Ein Amt bekleiden...“, 88.

4. Die Symbolik der Kleiderfarben

In diesem Kapitel soll versucht werden, die Bedeutungen der verschiedenen Farben, die sie für die mittelalterliche Gesellschaft hatten, herauszuarbeiten und sie als Abbildung der sozialen Ordnung zu erkennen.

„Graue Mäuse“ und „bunte Vögel“: Solche Bezeichnungen sind heutzutage oft zu hören, wenn es um die Beschreibung von Menschen geht. Diese Begriffe beziehen sich aber nicht nur auf die Kleiderfarben, sondern auch auf das Wesen desjenigen, der sie trägt.¹³⁵ Mitunter fallen solche Bezeichnungen auch auf Personen bzw. Vereinigungen die kein graues Gewand tragen, man denke zum Beispiel an die deutsche Kleinpartei „Graue Panther“ (1989 - 2008) die auch als „Die Grauen“ bekannt waren.

Farben können die Kleidung eines Menschen manchmal stärker charakterisieren als Schnitte und Materialien. Zudem fungieren sie häufig als Erkennungs- und Zuordnungsmittel. Bestimmte Berufe sind so sehr mit der jeweiligen Farbe der Arbeitskleidung verbunden, dass diese als Synonym für den Beruf steht. Zum Beispiel sind in Österreich mit den „weißen Göttern“ die Ärzte und Ärztinnen gemeint. Vom heutigen Standpunkt aus betrachtet, verknüpfen sich in der Aussagekraft der Farbe ästhetische, modische, symbolische, ethnische, psychologische, stil-, wirtschafts- und technologiegeschichtliche Aspekte. Dementsprechend wichtig ist die Zeichenfunktion der Farbe, von deren Gebrauch man auf Geschmack, sozialen Status, Geschlecht, Alter, Beruf, Anlass, politische Zugehörigkeit und vieles mehr schließen kann. *Susanne Breuss* beschreibt die Farbe in diesem Zusammenhang als eines „ [...] der ‚sprechendsten‘ Elemente der Kleidung.“¹³⁶

Die Kleiderfarben sind eng an soziale Normen gebunden. Diese reichen von der Kleidergesetzgebung der Vergangenheit bis zu den Modezwängen der Gegenwart.¹³⁷ Im Gegensatz dazu findet aber auch gerade heutzutage ein großes Aufbrechen der Farbensymbolik statt. Es gilt als chic, in bestimmten Kreisen – auch solchen, die gerade nicht vordergründig dafür bekannt sind, Normen zu durchbrechen und sich zum Beispiel grell zu kleiden.

¹³⁵ Vgl. *Susanne Breuss*, „Die Farbe ist die Seele jeder Toilette“. Symbolik, Ästhetik und modischer Wandel der Kleiderfarben. In: *Kleider und Leute*. Vorarlberger Landesausstellung 1991 (Bregenz 1991) 89-106, hier 90.

¹³⁶ *Breuss*, „Die Farbe ist die Seele jeder Toilette“, 90.

¹³⁷ Vgl. *Breuss*, „Die Farbe ist die Seele jeder Toilette“, 90.

In der mittelalterlichen Gesellschaft und in der mittelalterlichen Kleiderordnung spielte die Farbsymbolik eine wesentliche Rolle. Vor allem in der Vergangenheit war die Symbolsprache der Farben von sehr großer Bedeutung für die Kleiderfarben. Trotz gewisser Konstanten gibt es jedoch keine allgemein und zeitlos gültige Farbsymbolik. Das Lesen und Deuten von Farbsymbolen ist lediglich im historischen, kulturellen und sozialen Zusammenhang möglich, da ihr Zeichengehalt fast immer schwankend und mehrdeutig ist. Viele Faktoren wirken bei der Entstehung von Farbsymbolen zusammen. Ihre Ursprünge können sowohl natürlicher als auch sozialer Art sein. Aus der Natur abgeleitete Farbsymbole orientieren sich an biologischen Tatsachen. Gesellschaftlicher Herkunft sind dagegen religiös, politisch oder moralisch begründete Farbsymbole.¹³⁸ Im Gegensatz zur heutigen Zeit, in der viele Produkte in beliebiger Farbe angeboten werden, bestimmen im Mittelalter die Farben der Rohmaterialien und Naturgüter. Demzufolge wird ein Farbwert stärker mit einem Gegenstand bzw. seiner Trägersubstanz verbunden, als dies heute der Fall ist.¹³⁹ *„Da nicht nur die Menge künstlich gefärbter Gegenstände gegenüber der Gesamtmenge alle Sehobjekte zurücktritt, sondern auch das natürliche Vorkommen verschiedener Farben stark differenziert, haben einzelne, insbesondere reine Buntfarben einen höheren Seltenheitswert und damit eine höhere Aufmerksamkeit [...]“*¹⁴⁰ Die emotionale Wirkung einer Farbe wird nach farbenpsychologischen Erkenntnissen über die funktionalen Bezüge innerhalb der Lebenswelt dargestellt. Die Verknüpfung der Farben mit wirklichen Erfahrungen aus dem Leben erklärt auch die Entstehung von Farbsymbolen, indem Farben als Zeichen für etwas über sich (über ihre reine sinnliche Erscheinung) hinausweisen.¹⁴¹ *„Gerade diejenigen Farben, die im alltäglichen Leben wenig oder in ungewöhnlicher Verbindung auftreten, bilden Raum für eine andere Sphäre.“*¹⁴²

Auch in spätmittelalterlichen Kleidungspraktiken kam die symbolische Bedeutung von Farben mitunter zum Tragen, man denke nur an die farbliche Stigmatisierung sozialer Randgruppen.¹⁴³ Die soziale Identität formuliert sich grundsätzlich über Aneignungen. Der soziale Körper gibt sich durch die Inanspruchnahme bestimmter Zeichen und Merkmale – darunter auch bestimmte Farben – ein Profil. Soziale Identität findet aber auch über Zuweisungen statt, wie *Andreas Hebestreit* in seiner Monographie *Die soziale Farbe* formuliert: *„Man definiert sich durch das, was man selber ausdrücklich nicht sein*

¹³⁸ Vgl. *Breuss*, „Die Farbe ist die Seele jeder Toilette“, 91.

¹³⁹ Vgl. *Linares*, Kunst und Kultur im Mittelalter, 299.

¹⁴⁰ *Linares*, Kunst und Kultur im Mittelalter, 299.

¹⁴¹ Vgl. *Linares*, Kunst und Kultur im Mittelalter, 299.

¹⁴² *Linares*, Kunst und Kultur im Mittelalter, 299.

¹⁴³ Vgl. *Kirsten O. Frieling*, Sehen und gesehen werden: Kleidung an Fürstenhöfen an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit (ca. 1450-1530) (Ostfildern 2013) 85f.

will, durch das, was man aus freien Stücken den anderen zuweist oder anlastet.“¹⁴⁴ Wenn man die gesellschaftliche Ordnung des Mittelalters betrachtet, wurde damals zwischen den großen Feudalherren und ihren Vasallen einerseits und der großen Zahl an Handwerkern und Bauern andererseits, zu denen auch *Unfreie* gehörten, differenziert. Für diese zweite Gruppe von Menschen waren nur ungefärbte oder ausgewaschene Farben bestimmt und ihre Kleidung bestand aus naturfarbener Wolle oder ungebleichtem Leinen. Jedoch hat es bereits im 9. Jahrhundert Versuche gegeben, dieser eintönigen Kleidung zu entfliehen, was unverzüglich von den höheren Schichten, als Auflehnung gegen die Ordnung empfunden und demzufolge unterbunden wurde.¹⁴⁵

Betrachtet man die Universität unter kulturgeschichtlichen Aspekten, kommt man laut *Wagner* zur Einsicht, dass „jede Art von Repräsentation der Wirklichkeit symbolische Konstruktion ist [...]“. ¹⁴⁶ Und „[s]cheinbar barocke Arabesken des frühneuzeitlichen Gelehrtenlebens, wie die Deposition oder Sitz-, Prozessions- und Kleiderordnungen, konnten so für die Verfasstheit vormoderner Universitätsgemeinschaften als konstitutiv (Rituale) und affirmativ (Zeremoniell) erwiesen werden[...].“ ¹⁴⁷ Die mittelalterliche Universität war stärker durch eine Gruppenstruktur geprägt als die der Frühen Neuzeit. Laut *Wagner* hat es die mittelalterliche Universität als institutionelle Einheit nicht gegeben. Er beschreibt die Universität als Knotenpunkt personaler Ereignisse und Beziehungen. Am ehesten sei diese besondere Erscheinungsform in den Gruppen und Teileinheiten erkennbar, aus denen sie sich zusammensetzt. Das Kollegium war eine der wichtigsten Teileinheiten der mittelalterlichen Universität. ¹⁴⁸ Ein Vergleich der Verfassungsdokumente des Sorbonne-Kollegs mit den Statuten des Wiener Herzogkollegs (Collegium ducale) zeigt einige Übereinstimmungen auf. Die ersten Pariser Statuten enthalten eine Vielzahl an Bestimmungen, die zum Teil in den Wiener Statuten wiederkehren. Hier sei nur auf die Vorschriften, über die von den Kollegiaten zu tragender Bekleidung verwiesen.¹⁴⁹ Nach den Statuten des Karlskollegs in Prag hatte der Probst neben der disziplinarischen auch die wirtschaftliche Oberaufsicht über das

¹⁴⁴ Andreas Hebestreit, *Die soziale Farbe. Wie Gesellschaft sichtbar wird* (Zürich/Berlin/Wien 2007) 99.

¹⁴⁵ Vgl. *Karl*, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 71f.

¹⁴⁶ Wolfgang Eric *Wagner*, Aspekte der Gelehrtenkultur im „Collegium ducale“ der Universität Wien um 1400. In: Thomas *Maisel* (Hg.), *Meta Niederkorn-Bruck* (Hg.), Christian *Gastgeber* (Hg.), Elisabeth *Klecker* (Hg.), *Artes – Artisten – Wissenschaft. Die Universität Wien in Spätmittelalter und Humanismus*, Bd. 4 (Wien 2015) 51-83, hier 53.

¹⁴⁷ *Wagner*, Aspekte der Gelehrtenkultur im „Collegium ducale“ der Universität Wien um 1400, 53.

¹⁴⁸ Vgl. *Wagner*, Aspekte der Gelehrtenkultur im „Collegium ducale“ der Universität Wien um 1400, 54f.

¹⁴⁹ Vgl. Wolfgang Eric *Wagner*, *Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg. Eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft* (Berlin 1999) 121f.

Kolleg. Er verwaltete neben der Kollegkasse auch die Einnahmen, die sich aus der Dotation diverser Stifter zusammensetzten. Zweimal im Jahr musste er die Kollegsgüter visitieren, um dort Recht zu sprechen und die fälligen Abgaben einzusammeln. Die an den beiden Zinsterminen gemachten Einnahmen durfte der Propst nur für Lebensmittel und Bekleidung ausgeben.¹⁵⁰

Am ehesten erschließt sich jedoch die Bedeutung von Gewandfarben in den liturgischen Gewändern und der Kleidung von Weltgeistlichen und Mönchen.¹⁵¹ So hebt sich speziell die leuchtende Bunt-Farbigkeit des sakralen Bereichs bewusst von der Farbigkeit des Alltags und der Natur ab. Gold, das als kostbares Edelmetall erst gewonnen werden muss, verkörpert einen nichtweltlichen Raum und lässt sich im Mittelalter nicht nur im Schmuck oder liturgischem Gerät finden.¹⁵² Papst Innozenz III. hat am Anfang des 13. Jahrhunderts versucht, für die Liturgische Kleidung vorgeschriebenen Farben zu etablieren. Dabei wurden die Farben Weiß, Schwarz, Rot und Grün festgelegt. Rot sollte zu den Festen der Märtyrer und Apostel getragen werden und stand für das im Kampf für den Glauben vergossene Blut. Das Rot der liturgischen Gewänder sollte aber auch an die Erscheinung des Heiligen Geistes am Pfingsttag erinnern. Grüne Kleidung hingegen symbolisierte aus geistlicher Sicht das Leben und wurde vorwiegend im Alltag - außerhalb der durch Feste gekennzeichneten Tage und Wochen - verwendet. Weiß war gleichzustellen mit der Reinheit und kam in Form von weißer Kleidung an Hochfesten des christlichen Jahres zum Einsatz, so zum Beispiel zu Ostern, Weihnachten, aber auch am Gründonnerstag - bei der Messe, die ganz besonders die Erinnerung an das letzte Abendmahl ausmacht - und Christi Himmelfahrt. Schließlich darf Weiß auch an besonderen Kirchweihfesten und Geistlichen Weihen – Bischofsweihe etc. – und Krönungen verwendet werden. Schwarz trug man als Trauerzeichen bei Totenmessen und Begräbnissen.¹⁵³ Diese Farbenordnung gilt auch heute noch in der katholischen Kirche.

Laut *Frieling* ist im Gegensatz dazu, ein symbolischer Gehalt von Kleidungsfarben der höfischen und weltlichen Gewänder nicht ohne weiteres vorauszusetzen, wie es zum Beispiel ältere Kostümkunden oder kulturgeschichtliche Arbeiten fallweise tun. Diese tendieren dazu, „[...] die symbolische Bedeutung von Gewandfarben zu überschätzen, weil sie sich häufig vorwiegend auf Bilder und literarische Texte als Quellen stützen. Wenngleich die spätmittelalterliche Farbsymbolik unbestritten ein zentrales

¹⁵⁰ Vgl. *Wagner*, Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg, 59.

¹⁵¹ Vgl. Kirsten O. *Frieling*, Sehen und gesehen werden: Kleidung an Fürstenhöfen an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit (ca. 1450-1530) (Ostfildern 2013) 85f.

¹⁵² Vgl. *Linares*, Kunst und Kultur im Mittelalter, 299.

¹⁵³ Vgl. *Karl*, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 70f.

*Gestaltungsmittel der zeitgenössischen Ikonographie und Literatur darstellte, um Figuren mittels ihrer Kleidung zu kennzeichnen und zu charakterisieren, kann und darf daraus nicht vorbehaltlos auf Farbdeutungen in der historischen Kleidungswirklichkeit geschlossen werden.*¹⁵⁴ Unumstritten ist jedoch, dass auch die weltlichen Machthaber Farben und Farbkonstellationen einsetzten, die auf einen eigenen Machtbereich bzw. Status verwiesen haben, sei es in höfischer Kleidung, Fahnen oder Wappen.¹⁵⁵

Heutzutage ist es kaum vorstellbar, wie mühsam es im Mittelalter gewesen sein muss, Kleidung zu färben. Im Zeitalter industriell gefertigter, synthetischer Färbungsstoffe, ist der handwerkliche Färbeprozess stark zurückgegangen. Frühmittelalterliche Färber hielten sich an Mischtabus, da es im Mittelalter verpönt war, bestimmte Farben miteinander zu mischen. Hielt man sich an die Färbevorschriften, konnte man in der Hierarchie der Handwerkszünfte zu hohem Ansehen gelangen. Rot und Schwarzfärber waren in ihrem Beruf durchaus angesehener als Färber anderer Farben. Der heutige *Dresscode* hat seinen Ursprung im Mittelalter, denn verschiedene soziale Schichten definierten sich mitunter durch den *Farbencode*. Farben spielten demnach eine ganz zentrale Rolle in der Außenrepräsentation der gesellschaftlichen Schichten des Mittelalters.¹⁵⁶ Auch gerade deshalb ist Vorsicht bei der Deutung getragener Gewandfarben angebracht, weil nach mittelalterlichen christlichen Vorstellungen jede Farbe auch gleichzeitig mehrere konträre Bedeutungen besitzen konnte. Aufgrund der oftmals unterschiedlichen Bedeutungen darf nicht nur von einer Symbolik ausgegangen werden.¹⁵⁷ Darüber hinaus waren Aspekte wie Intensität, Qualität und Preis der Farben bestimmend für deren Symbolkraft. Im Mittelalter war die Farbpalette limitiert, die Beständigkeit der Färbungen zum Teil sehr gering und die Gewinnung der Farbstoffe sowie die FärbeprozEDUREN oft mit einem hohen Aufwand verbunden und auch sehr kostspielig. Die Symbolik und Wertschätzung bestimmter Farben stand eng mit diesen technischen Voraussetzungen in Verbindung. *„Zur Ausbildung einer ‘Farbhierarchie’ trug auch die Tatsache bei, daß nicht jedes Gewebe gleich gute Färbeergebnisse ermöglichte. All dies spiegelt sich in der gesellschaftlichen Schichtung wider[...].“*¹⁵⁸ Kurz: Der Stand und/oder das Einkommen bestimmte, welche Farbe man tragen konnte. Bestimmte Farben waren so teuer, dass bestimmte Gruppen sich gefärbte Tuche nicht leisten konnten.

¹⁵⁴ Kirsten O. Frieling, *Sehen und gesehen werden: Kleidung an Fürstenhöfen an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit (ca. 1450-1530)* (Ostfildern 2013) 85f.

¹⁵⁵ Vgl. Linares, *Kunst und Kultur im Mittelalter*, 299f.

¹⁵⁶ Vgl. Karl, *Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter*, 5.

¹⁵⁷ Vgl. Frieling, *Sehen und gesehen werden*, 86.

¹⁵⁸ Breuss, *„Die Farbe ist die Seele jeder Toilette“*, 92.

Wie vorher schon angesprochen waren nicht nur die Farben an sich, sondern auch die Farbtöne von großer Bedeutung.¹⁵⁹ Im Zuge des Ausbaus des mittelalterlichen Handwerks im 12. und 13. Jahrhundert kamen neue Färbemittel auf: Indigo (für Blautöne), Krapp (für Rottöne), Safran und Saflor (für Gelbtöne), Galläpfel (für Schwarztöne) etc. Diese veränderten die Einstellung zur Färbung von Kleidung in der mittelalterlichen Gesellschaft und es entstand eine Leidenschaft für kräftige Farbtöne.¹⁶⁰ „Volle Farbtöne gelten als schön und werden als Zeichen für Vornehmheit von der höfischen Gesellschaft getragen, alle gebrochenen, ins Schmutzige und Grau spielende Töne als unschön betrachtet und den unteren Volksschichten als Zeichen ihrer niedrigen Herkunft zugewiesen. Diese Vorstellung, reine Farben auf der einen und unreine Töne auf der anderen Seite mit sozialen Wertvorstellungen zu verbinden, hat das Mittelalter nahezu zum Gesetz erhoben[...].“¹⁶¹ Der weltliche Adel der anfangs noch anspruchsloser als vermutet agiert, bekundet allmählich sein Interesse für Kleidung, die aus Indigo und Kermes gefärbt waren. Der Großteil der Bevölkerung konnte sich diese Färbematerialien nicht leisten. Adelige konnten sich aufgrund der Farbbeschränkungen, die den Ständen unter ihnen auferlegt waren, durch exklusive Kleiderfarben und der dazugehörigen Symbolik die hinter der Farbe stand hervorheben. Der französische König Charles VI. (1368-1422) wählte etwa die Farben Weiß, Grün, Scharlach und Schwarz aus und nannte sie die Seinen, was sich einerseits auf die Gestaltung von Wappen und andererseits natürlich auf die Kleiderfarben an Fürstenhöfen auswirkte. Diese Vereinnahmung von speziellen Farben hatte jedoch keine reichübergreifenden Auswirkungen, sondern ist eher als Vorliebe des Königs anzusehen.¹⁶²

Am folgenden Beispiel soll gezeigt werden, wo die Inszenierung von Farben seine Grenzen hat. Am dritten Juni des Jahres 1400 empfing der französische König Charles VI. mit seinem Hofstaat und den Bürgern von Paris den byzantinischen Kaiser Manuel II. Palaiologos. (gest. 1425) vor den Toren von Paris bei Charenton-le-Pont. Georg Jostkleigrewer beschreibt in seinem Artikel *Noch ein weißer Reiter? Zwei Kaiserbesuche in Paris*, dass sich Kaiser und König im Beisein von Adel, Klerus und Volk ehrerbietig und freundschaftlich begrüßten und dass Manuel dabei auf einem Schimmel ritt, den

¹⁵⁹ Heidi Müller, Farbordnungen als Grundlage für die Bekleidung. In: Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack (Berlin 1983) 27-29, hier 29.

¹⁶⁰ Vgl. Christopher Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter – Eine Auseinandersetzung mit der Erzeugung von Färbungsmitteln für Textilien und die symbolische Bedeutung der Farben in der mittelalterlichen Gesellschaft (ungedr. Magisterarbeit Universität Wien 2015) 69.

¹⁶¹ Heidi Müller, Farbordnungen als Grundlage für die Bekleidung. In: Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack (Berlin 1983) 27-29, hier 29.

¹⁶² Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 71.

Charles selbst ihm übersandt hatte. Zudem war der byzantinische Kaiser in kaiserlich-weiße Seidengewänder gehüllt. An der Seite des Königs konnte Manuel so als wahrhaft kaiserliche Erscheinung in Paris einziehen. Jostkleigrewer stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, warum die Inszenierung des Kaiserbesuchs gerade mit der Farbe Weiß vollzogen wurde, hatte man erst im Jahre 1378 Karl IV. (gest. 1378) während seines Frankreichbesuchs vor allem am Ritt auf dem weißen Pferd gehindert, da dies nur dem französischen König selbst zustand? Für die Beantwortung dieser Frage ist die Figur des „weißen Reiters“ als „[...] *Element der diplomatischen Formensprache des Spätmittelalters* [...]“ zu betrachten.¹⁶³ „Der kaiserliche Ritt auf dem weißen Pferd war kein zeremonielles Ornament, sondern ließ sich als rituelle Umsetzung eines überlegenen, universalen Herrschaftsanspruchs begreifen.“¹⁶⁴ Die Betrachtung der unterschiedlichen Inszenierung dieser zwei Staatsbesuche zeigt, dass das Zeremoniell und die Symbole aber ganz besonders die Farben eines Großereignisses keine rituellen Ornamente abbilden. Vielmehr sind sie wesentliche Bestandteile des politischen Geschehens. Diplomatische Interaktionen wurden mit Hilfe symbolischer Ausdrucksformen vermittelt. Der Besuch von Manuel II. und Karl IV. zeigt die Grenzen mittelalterlicher symbolischer Kommunikation auf, denn die symbolischen Ausdrucksmittel waren weder allgemein noch unmittelbar verständlich. Zudem sollten sie ausschließlich im Rahmen der gültigen kulturellen Vorgaben und vor dem Hintergrund spezifischer Diskurse gedeutet werden. Der Inszenierung der Farbe Weiß sind in diesem Beispiel also sowohl kulturelle Grenzen des Symbolgebrauchs, als auch kommunikative Grenzen der Diskurse gesetzt. Farben sind oftmals vielmehr eine Projektionsfläche für Deutungen und Sinnzuschreibungen.¹⁶⁵

Als Zeichen seiner Stellung wählte der Adel generell leuchtende, tiefe Farbtöne. Als elegant und vornehm galten die Farben Rot, Blau, Grün, Gelb/Gold, Braun, Weiß und Schwarz. Die rote Farbe, die in verschiedenen Spielarten vom leuchtenden Scharlach bis zum Karmesin vorkommt, war allerdings am beliebtesten beim Adel. Abgetönte Farben, wie ein liches Blau oder Grün, selbst ein helles Rot wurden als unelegant betrachtet.¹⁶⁶ Lichtechte und waschfeste Farbstoffe mit besseren Färbereigenschaften erzielten in der Regel höhere Preise, so dass sich an ihrem Besitz Macht und Reichtum ablesen ließ. Der materielle Wert eines Farbstoffs ergab sich demnach neben seinem

¹⁶³ Georg Jostkleigrewer, Noch ein weißer Reiter? Zwei Kaiserbesuche in Paris. Zur Funktion eines politischen Symbols im Spannungsfeld von diplomatischer Inszenierung, juristischer Fiktion und kultureller Differenz. In: Ingrid Bennewitz (Hg.), Andrea Schindler (Hg.), Farbe im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik, Bd. 1 (Berlin 2011) 919-932, hier 921.

¹⁶⁴ Jostkleigrewer, Noch ein weißer Reiter?, 921.

¹⁶⁵ Vgl. Jostkleigrewer, Noch ein weißer Reiter?, 929f.

¹⁶⁶ Vgl. Müller, Farbordnungen als Grundlage für die Bekleidung, 29.

Vorkommen (selten oder weit verbreitet) und/oder Herstellungsaufwand/Gewinnung auch aus den Färbequalitäten.¹⁶⁷

Im frühen Mittelalter gab es eine sehr allgemeine Zuordnung der Farben zu bestimmten Klassen in der Gesellschaft. Man unterschied zwischen den *Farbigen*, *Farblosen* und *Grauen*. Bis in das 14. Jahrhundert hinein wird die unterste Schicht in Italien als die *Graue Klasse* bezeichnet. Im Spätmittelalter entstand in vielen Städten, unter anderem in Frankfurt oder Nürnberg, ein Dritter Stand durch das finanziell aufstrebende Bürgertum. In Form von mächtigen Patriziergeschlechtern erhoben sie Anspruch auf Kleiderfarben, die davor nur den höchsten Ständen vorbehalten waren.¹⁶⁸ Der dritte Stand, der den größten Teil der Bevölkerung ausmachte, konnte sich im Normalfall keine Luxusgüter, darunter auch kostbare farbige Gestaltungen, leisten.¹⁶⁹ Um die Mitte des 14. Jahrhunderts entdeckte das Bürgertum die Farben des Adels für sich. Die bis dahin geltende gesellschaftliche Farbaufteilung konnte sich nicht weiter durchsetzen und auch andere Bevölkerungsschichten trugen neben dem Adel, einfarbige rote, grüne, gelbe oder leuchtend blaue Kleider sowie Kombinationen verschiedenfarbiger Teile. *„Damit büßt die Farbe ihre prägende Kraft als Kennzeichen des Adels ein. Dies hat zur Folge, daß die reinen wie die gebrochenen Farben als soziales Unterscheidungsmerkmal zwischen Adel und unteren Bevölkerungsgruppen aufgegeben werden.“*¹⁷⁰ Infolgedessen wurden auch Farben – insbesondere die rote Farbe, die lange zu den Trachtenprivilegien des Adels gehörte – in den Kleiderordnungen detaillierter erwähnt, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken.¹⁷¹ Erst als die alte Deklassierung der unreinen Farben aufgehoben war, akzeptierte der Adel sie für die höfische Kleidung. Nur so ist laut Müller zu verstehen, *„daß der burgundische Hof dessen Prachtentfaltung in Europa als unerreicht gilt, von nun an neben Schwarz und Weiß auch Grau als Modefarbe wählt.“*¹⁷² Rot blieb weiterhin die vornehmste Farbe und behauptet sich im Spätmittelalter als Vorrecht des Adels.¹⁷³ Reichtum wurde immer mehr zum Maßstab für die Rangordnung. Kleiderordnungen wurden unter anderem auch durch den wachsenden Reichtum angetrieben.¹⁷⁴ Der Erlass von Gesetzen gegen übertriebenen Luxus war eine nahezu unweigerliche Reaktion auf ein vermeintliches soziales oder wirtschaftliches

¹⁶⁷ Vgl. Marina Linares, Kunst und Kultur im Mittelalter. Farbschemata und Farbsymbole. In: Ingrid Bennewitz (Hg.), Andrea Schindler (Hg.), Farbe im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik, Bd. 1 (Berlin 2011) 297-312, hier 298.

¹⁶⁸ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 72.

¹⁶⁹ Vgl. Linares, Kunst und Kultur im Mittelalter, 299.

¹⁷⁰ Müller, Farbordnungen als Grundlage für die Bekleidung, 29.

¹⁷¹ Vgl. Thiel, Geschichte des Kostüms, 124.

¹⁷² Müller, Farbordnungen als Grundlage für die Bekleidung, 29.

¹⁷³ Vgl. Müller, Farbordnungen als Grundlage für die Bekleidung, 29.

¹⁷⁴ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 100.

Problem. Gesetzgebungen dieser Art verraten im Rückblick vor allem eines: allgemein wachsenden Wohlstand.¹⁷⁵ Die Konkurrenzfähigkeit des finanziell aufstrebenden Bürgertums erhöhte den Druck auf den Adel.¹⁷⁶ Der Kleidungs- und Repräsentationsaufwand des spätmittelalterlichen Adels hängt ohne Zweifel mit dem sozialen Aufstieg des Bürgertums zusammen. Der wachsende Reichtum wird vom selbstbewussten Bürgertum auch in Form von Kleidung zur Schau gestellt. *„Während früher für den einfachen Ritter Pferd, Rüstung und festes Haus als Ausweis seiner herrschaftlichen Stellung ausreicht [...], so muß er und seine Ehefrau [...] zumindest in der Kleidung mit dem reichen Kaufmann, dem wohlhabenden Handwerksmeister, Meier oder Müller und deren Frauen mithalten, ja diese nach Möglichkeit sogar übertreffen.“*¹⁷⁷ Dieser Popularisierung von Luxus waren allerdings Grenzen gesetzt. Einerseits wurden Luxuswaren durch Kleiderordnungen weiterhin nur den Vornehmsten zugestanden und andererseits waren diese Stoffe trotz der steigenden Produktion noch immer außerordentlich teuer und für breitere Schichten unerschwinglich.¹⁷⁸ Fakt ist jedoch, dass viele kleine Adelsgeschlechter mit stagnierenden oder gar rückläufigen Einkünften aus grundherrschaftlichen Rechten – Grundrenten – konfrontiert waren. Die Problematik dabei war dabei sowohl der steigende Aufwand für Kleidung und Schmuck, als auch die wachsende Verschuldung der Adeligen durch die Ausgaben für Konsumgüter. Der Wert dieser hochwertigen Konsumgüter – auch bestimmter Kleidungsstücke, wie Pelze, Brokatübergewänder, Spitzen etc. - konnte so hoch sein, dass sie bei einer Kreditaufnahme vom Gläubiger als Pfand akzeptiert wurden. Außergewöhnlicher Kleidungs luxus, auch in Form von Kleiderfarben, war um 1400 nicht mehr allein eine Sache des Hochadels. Unter dem Druck der bürgerlichen Konkurrenz erstreckte sich die Extravaganz bis auf die Ebene des Niederadels, der sich diesem Zwang nicht entziehen konnte, denn die Aufwendungen für Kleidung und Luxus waren unverzichtbare Bestandteile zur Behauptung von sozialem Rang, Macht und Ehre.¹⁷⁹ *„[...] Der Versuch des Bürgertums, durch den mittels kostbarer Kleider [...] öffentlich zur Schau gestellten Reichtum die ständischen Schranken zu überschreiten, war natürlich weder im Sinne der Kirche noch der weltlichen Obrigkeit, weshalb man mit Kirchenbußen sowie Kleider- und Luxusordnungen regulierend und disziplinierend eingriff [...]“*¹⁸⁰ Es wäre jedoch falsch, wenn man aufgrund des bisher über den Kleiderluxus des Adels Angesprochenen zu dem Schluss käme, diese Angaben würden die Alltagsbekleidung beschreiben. Denn

¹⁷⁵ Vgl. Margaret Scott, *Kleidung und Mode im Mittelalter* (Darmstadt 2009) 64.

¹⁷⁶ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 100.

¹⁷⁷ Ulrich Lehnart, *Kleidung und Waffen der Spätgotik. Teil II 1370 – 1420* (Wald-Michelbach 2003) 11.

¹⁷⁸ Vgl. Thiel, *Geschichte des Kostüms*, 154.

¹⁷⁹ Vgl. Lehnart, *Kleidung und Waffen der Spätgotik. Teil II 1370 – 1420*, 11.

¹⁸⁰ Lehnart, *Kleidung und Waffen der Spätgotik. Teil II 1370 – 1420*, 12.

dies würde bedeuten, dass man den Anlass, zu dem solche Kleider getragen wurden, außer Acht ließe.¹⁸¹ Das zur Schau stellen bzw. der Wettkampf hinsichtlich Kleidung und Schmuck zwischen Adel und Bürgertum findet hauptsächlich bei festlichen oder offiziellen Anlässen, so zum Beispiel beim sonntäglichen Kirchgang, statt.¹⁸² Die oben beschriebenen Prunk- und Repräsentationsgewänder waren für außergewöhnliche Gegebenheiten gedacht und auch ausschließlich dafür reserviert. Da solche Veranstaltungen in den Quellen überrepräsentiert sind, ist es nur natürlich, dass die bei diesen Gelegenheiten getragenen Gewänder auch überproportional häufig aufgezeigt werden. Für keine andere Gruppe der spätmittelalterlichen Gesellschaft lässt sich die Wichtigkeit des Anlasses und das besondere der Festsituation so gut belegen wie für den Adel. Nicht nur in kleinadligen, sondern auch in fürstlichen Haushalten wurden für die Alltagskleidung einfache Stoffe von guter Qualität erworben und verarbeitet. In der Festsituation hingegen wurde alles Mögliche getan, um die gesellschaftliche Konkurrenz zu übertrumpfen. Weniger bedeutend war das Abheben von anderen Schichten im Alltag der Menschen.¹⁸³

Dennoch wurde Kleidung nur auf Bestellung angefertigt. Die Verfügbarkeit von Kleidung und damit zusammenhängende Erwerbsmöglichkeiten waren grundlegend eingeschränkt. Bekleidung war demnach keine Massenware.¹⁸⁴

In den anschließenden Unterkapiteln wird auf die Farben Rot, Blau, Grün und Geld/Gold genauer eingegangen. Das Hauptaugenmerk bei der Behandlung dieses Themas liegt sowohl bei den vollen, als auch bei den gebrochenen Farbtönen und bei der Fragestellung: Welche Farben wurden von den jeweiligen Gesellschaftsschichten getragen? Wie auch schon im vorangegangenen Kapitel *Das Material als Distinktionsmittel der Kleidung* wird ein Bezug zum *Bericht* von Johannes Cuspinian über den Wiener Kongress und die Doppelhochzeit von 1515 in den einzelnen Farbkategorien hergestellt. Die Seitenanzahl des zitierten Textstückes bezieht sich direkt auf die Bleistiftzählung der Quelle.

4.1 Rot

Die Farbe Rot war unter anderem aufgrund ihrer Sonderstellung in Bezug auf den Herstellungsprozess eine sehr beliebte Farbe im Mittelalter und besitzt unterschiedliche symbolische und zeichenhafte Zuschreibungen und Bedeutungen. Der

¹⁸¹ Vgl. Lehnart, Kleidung und Waffen der Spätgotik. Teil II 1370 – 1420, 16.

¹⁸² Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 100f.

¹⁸³ Vgl. Lehnart, Kleidung und Waffen der Spätgotik. Teil II 1370 – 1420, 16.

¹⁸⁴ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 100.

Herstellungsprozess für die rote Farbe war eine kostspielige und zeitaufwendige Angelegenheit, dementsprechend teuer war die Beschaffung roter Kleidungsstücke. Trotz oder gerade wegen diesen Aspekten, war Rot bei bestimmten Gruppen sehr beliebt, um sich von sozial schwächeren Gruppen - die sich keine rote Kleidung leisten konnten - äußerlich abgrenzen zu können.¹⁸⁵ In manchen Sprachen ist das Wort für Rot sogar identisch mit dem für *schön*.¹⁸⁶ Daraus lässt sich ihre besondere Bedeutung ermessen, die dieser Farbe auch schon in der vormodernen Zeit zukam. Sie wird durch zwei wesentliche Erfahrungen geprägt. Einerseits steht Rot für das Blut und andererseits für das Feuer, entsprechend tief verankert ist die damit verbundene Symbolik im Bewusstsein der Menschen.¹⁸⁷

*„Die Geschichte der roten Textilfarben bildete bis zur Erfindung der synthetischen Farbstoffe ein Kapitel des Luxus, da Rot aufwendig und teuer in der Gewinnung und Färbung war. Aus diesem Grund blieb es vielfach den Mächtigen und Reichen vorbehalten und entwickelte sich zum Standesabzeichen des Adels und der hohen weltlichen und kirchlichen Würdenträger.“*¹⁸⁸ Demnach war Rot Ausdruck von Herrschaft, hohem Rang und Ansehen, zudem galt rote Kleidung als Kennzeichen vornehmen Standes.¹⁸⁹ Rot waren zum Beispiel Krönungsornate und rote Schuhe waren bis zur Französischen Revolution ein Vorrecht des Adels. In Wien bestimmten rot-weiße Monturen und das Rot der Livreen des Hofstaates das Bild bei festlichen Anlässen am Kaiserhof. Auf der anderen Seite beschreibt *Breuss*, dass Rot als Farbe des Blutes die Farbgebung einiger alter ständischer Berufstrachten beeinflusste, die weit von den oberen Gesellschaftsschichten entfernt waren: *„Wer mit Blut zu tun hatte, trug oft rote Kleidungsstücke: Henker, Richter und Metzger. An manchen Orten waren die gesellschaftlich geächteten Abdecker und Bader durch Kleidergesetze zur Kennzeichnung mittels roter Tracht oder Abzeichen verpflichtet.“*¹⁹⁰ Trotz dieses vermeidlichen Widerspruchs, war Rot die bevorzugte Farbe des Adels und konnte sich, zum Beispiel in Deutschland bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts als Privileg der Reichen und Mächtigen durchsetzen.¹⁹¹

Rot als Farbe des Adels finden wir im Bericht von Cuspinian während des Einzugs nach Trautmannsdorf / Leitha am 16. Juli 1515. Dabei beschreibt Cuspinian die Gewänder

¹⁸⁵ Vgl. *Breuss*, „Die Farbe ist die Seele jeder Toilette“, 93.

¹⁸⁶ Vgl. *Raid*, „Ein Amt bekleiden...“, 102.

¹⁸⁷ Vgl. *Breuss*, „Die Farbe ist die Seele jeder Toilette“, 93.

¹⁸⁸ *Breuss*, „Die Farbe ist die Seele jeder Toilette“, 94.

¹⁸⁹ Vgl. *Raid*, „Ein Amt bekleiden...“, 102.

¹⁹⁰ *Breuss*, „Die Farbe ist die Seele jeder Toilette“, 94.

¹⁹¹ Vgl. *Müller*, Farbordnungen als Grundlage für die Bekleidung, 29.

von Graf Berthold von Henneberg (gest. 1549) und anderen Adeligen aus dem fränkischen Raum:

„Graff Berchtold von Hennenberg: und vill Adel auss Franckenlandt gerust und in Rot mit gulden ketten[...].“¹⁹²

König Sigismund von Polen wird im Bericht ebenfalls während des Einzugs am 16. Juli 1515 mit roter Kleidung beschrieben. Die folgenden zwei Zitate wurden von mir bereits im Kapitel *Das Material als Distinktionsmittel der Kleidung* verwendet. Da darin jedoch auch die Bedeutung der Farbe Rot - speziell für die königliche Darstellung/Vorführung - zum Ausdruck gebracht wird, kommen diese Zitate auch hier zur Anwendung:

„Darnach der Kunig Sigismundus von Poln in ainem Rot scharlachen rockh unnd ainen Rotten seiden zotteten huet auff ainem rotten pfeidt.“¹⁹³

Zusätzlich beschreibt Cuspinian wie der ungarisch- böhmische König Wladislaw samt Gefolge als Letzter in Trautmannsdorf / Leitha am 16. Juli 1515 einzog. Dabei geht er auch auf das Gewand der Dienerschaft ein, das ebenfalls Rot ist. Der Aspekt der Gruppenzugehörigkeit bzw. des einheitlichen Habitus durch eine einheitliche Farbordnung spielt hier eine zentrale Rolle:

„Auf dy letzt der Kunig von Hungern: der massen wie dy K. M. in ainer senfte mit dem pesten rotten samat bedeckt/ der gleichen auch die diener die also geklaidet warn.“¹⁹⁴

Stephan Selzer schreibt in seiner Monographie *Blau*, dass es im 13. und 14. Jahrhundert in England, Frankreich und den Niederlanden durchaus üblich war, die unterschiedlichen Ränge bei Hofe durch unterschiedliche Kleiderfarben sichtbar zu machen. Selzer fügt aber hinzu, dass dieses auf Differenzierung durch Farbe zielende Konzept nur für den unmittelbaren Raum des Hofes galt.¹⁹⁵ Andere Regeln galten jedoch zum Beispiel für zeremonielle Einzüge, *„[d]enn dort, wo höfische Personengemeinschaften auf*

¹⁹² Johannes Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreier Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung. Transkribiert nach dem Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek (VD16 C 6484) 16.

¹⁹³ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreier Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 18.

¹⁹⁴ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreier Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 18.

¹⁹⁵ Vgl. Stephan Selzer, *Blau: Ökonomie einer Farbe im spätmittelalterlichen Reich* (Stuttgart 2010) 142.

*Außendarstellung zielten, war das Prinzip, die Zusammengehörigkeit durch einheitliche Farbe zu demonstrieren [...] allgemein üblich. An der Farbwahl der Hoforden wird dies offensichtlich, wenn die Mitglieder auf eine einheitliche Kleidung bei zeremoniösen Gegebenheiten verpflichtet wurden.*¹⁹⁶ Durch eine farblich einheitliche Kleidung, wollte man die Geschlossenheit der Gruppe zeigen. Die Gruppenidentität wurde dementsprechend nicht nur durch Ordenszeichen, sondern auch in der Farbe sichtbar gemacht. Die farbliche Einheit der Gruppe sollte im öffentlichen Raum sichtbar gemacht werden. Die Signalwirkung der Kleidung war weniger nach innen als vielmehr nach außen gerichtet. Die einheitliche Kleidung zielte hauptsächlich darauf ab, die dem Fürsten unterstehenden Personen als farblich geschlossene Gruppe öffentlich darzustellen.¹⁹⁷ Das Prinzip der einheitlichen Farbigkeit stand im Zentrum fürstlicher Überlegungen und viele zeitgenössischen Beobachter (zum Beispiel Johannes Cuspinian) verstanden den Einsatz der Farbe ähnlich, wenn sie die Ankunft von Fürst und Hofstaat aus Anlass von Hochzeiten oder Reichstagen beschrieben. Der farblich geschlossene Einzug war stets ein Grund zum Staunen. Dabei sollte durch die gewählte Farbe weder eine emotionale Stimmung noch eine individuelle Aussage, sondern der farbliche Einheitsblock des Gefolges angezeigt werden. Denn eine typische Form höfischer Repräsentation war der gemeinsame Auftritt von Herrn und Gefolge bei diversen Festlichkeiten. Macht und Würde des Fürsten war auch an der Kleidung seines Gefolges ablesbar. Kaiser Maximilian I. konnte sich einer genauen Planung des Erscheinungsbildes im Vorfeld des Wiener Kongresses von 1515 nicht entziehen. Es war zu erwarten, dass die zwei Jagiellonenkönige mit großem Pomp nach Wien einzögen. Demnach musste der Kaiser in entsprechender Pracht erscheinen, denn wer diesen Standards der Repräsentation nicht nachkam – wenn zum Beispiel das Hofgesinde in zerrissener Kleidung marschierte - konnte sehr schnell an Ansehen verlieren.¹⁹⁸

Am 17. Juli 1515 bot sich in Wien das prächtige Schauspiel des Einzugs der drei Herrscher und ihres Gefolges unter strömendem Regen. Im Bericht von Cuspinian ist ein großer Teil des Stadtvolkes (die Einwohner/innen der Stadt Wien) - die im Vorfeld der Feierlichkeiten durch den Hof ausgewählt wurden, um ein „vorzeigbares“ Bild der Stadt zu repräsentieren – in roter Kleidung beschrieben. Diese Gruppe von Menschen musste dem Anlass entsprechend gekleidet sein, sie zählten höchstwahrscheinlich zu den betuchteren Personen, da es kostspielig war sich in Rot zu kleiden:

¹⁹⁶ Selzer, Blau, 142.

¹⁹⁷ Vgl. Selzer, Blau, 143-145.

¹⁹⁸ Vgl. Selzer, Blau, 150f.

*„Es sein zu der stat den Kayser und Künign funffzehenhundert vill yn Rot geklaidet Fuessknecht Statvolck entgegen zogen[...].“*¹⁹⁹

Während Purpur hauptsächlich im Akt der Krönung von Kaisern und Königen getragen wurde, war ein leuchtendes Rot die königliche Festfarbe schlechthin und wurde zudem das Zeichen der richterlichen Hoheit.²⁰⁰ *„Vor allem die Mitträger der Königswürde, die Kurfürsten sowie die Hofbeamten und die nachgeordnete Dienerschaft, waren vielfach an der leuchtend roten Farbe ihrer Kleidung zu erkennen. Bei der Wahl der deutschen Könige wie auch bei feierlichen Anlässen erschienen sie in langen roten Mänteln mit rundem Schulterkragen und Kurhut, wobei der Hermelinbesatz und Schnitt der Kleider den Unterschied zwischen weltlichen und geistlichen Würdenträgern kennzeichnete.“*²⁰¹

Die weltlichen Fürsten kleideten ihren Hofstaat und die Mitglieder ihres Hauses bei festlichen Gelegenheiten durchaus auch gerne in Rot. Philipp der Kühne (gest. 1404) und Philipp der Gute (gest. 1467) ließen ihren Hofstaat bei festlichen Anlässen regelmäßig in den Farben ihres Hauses in Rot und Grün kleiden. Bei fürstlichen Großereignissen war es sogar üblich Ministranten und Sänger der Kapelle, Knappen und sogar Pferde mit dieser Farbe zu versehen.²⁰²

Seit dem Spätmittelalter übertrugen sich die Herrscherfarben der Fürsten auf die Richter, die als ihre stellvertretenden und ausführenden Organe fungierten. Am Beispiel Spaniens wird deutlich, dass noch am Anfang des 16. Jahrhunderts die Kleidung der Mitglieder des Obersten Gerichtshofs den fürstlichen Gewändern glich. Das vorherrschende, leuchtende Scharlachrot galt als Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit. Ebenso wie den Mitgliedern des Mechelner Parlaments in Burgund, war es den Vertretern des obersten Gerichts im Parlament in Paris und Toulouse gestattet, in roten Roben Recht zu sprechen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde dieses Recht auch den Advokaten des Pariser Parlaments zugesprochen.²⁰³ Folgende Abbildung zeigt die Mitglieder des Mechelner Parlaments in ihren roten Roben:

¹⁹⁹ *Cuspinianus*, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 20.

²⁰⁰ Vgl. *Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 114.

²⁰¹ *Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 114.

²⁰² Vgl. *Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 114.

²⁰³ Vgl. *Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 115.



Abbildung 4: Das Parlament von Mecheln und seine Mitglieder in roten und weißen Roben.²⁰⁴ Der Farbwechsel ist höchstwahrscheinlich auf ästhetische Gründe zurückzuführen.

²⁰⁴ Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 122.

Am Ende des Mittelalters wurde die rote Farbe in der richterlichen Kleidung von der schwarzen Amtstracht weitestgehend abgelöst. Jedoch blieben rote und violette Roben zur Kennzeichnung der hohen Richterämter und in zeremoniellen Kleidungsstücken weiterhin in Frankreich erhalten, wobei ab dem 18. Jahrhundert bei den obersten Gerichten meist nur noch ein kleiner farbiger Besatz an die ehemals ganzfarbige Tracht erinnerte.²⁰⁵

Die Krappwurzel zählt neben der Kermesschildlaus zu den beiden wichtigsten Färbematerialien für Rot im Mittelalter. Bereits in der Antike war sie eine bekannte Färberpflanze gewesen. Begriffe wie *rezza*, *retzel*, *roete* oder der lateinische Fachausdruck *rubea tinctoria* beschreiben den sprachlichen Werdegang der Krappwurzel bis in das 16. Jahrhundert. Der in der Wurzel enthaltene Inhaltsstoff Alizarin wurde aufgrund seiner chemischen Zusammensetzung und Wirkung zum klassischen Farbstoff der Färber im Mittelalter. Mit diesem Farbstoff bekam man rote bis rosarote Nuancen und in Verbindung mit bestimmten Salzen ergab sich ein besonders hochwertiges Rot, welches lang anhielt.²⁰⁶ Ein Beispiel für krappgefärbte Roben liefert die *Tunicella*, die zu den Krönungsgewändern der Staufer gehörte. Angefertigt wurde sie Anfang des 12. Jahrhunderts in einer königlichen Seidenmanufaktur in Palermo. Im Zuge von Agrarreformen des Mittelalters wurde Krapp vermehrt angebaut. Zuerst konzentrierte sich der Anbau auf das Seeland im 12. Jahrhundert, im 13. und 14. Jahrhundert verlagerte sich der Anbau ins Elsass und an den Oberrhein. Auf Wunsch Kaiser Karls V. (1519-1556) wurden die Niederlande und Frankreich zu den Hauptproduzenten für Krapp in Europa. Wenn man die Farbstoffe in spätmittelalterlichen Kleidungsstücken genauer betrachtet, lässt sich feststellen, dass zirka 80% der Wollmuster mit Krapp gefärbt wurden.²⁰⁷ Aber auch die Färberdistel eignete sich gut als Mittel zur Rotfärbung. Das daraus resultierende kräftige Purpurrot wurde beispielsweise in England lange Zeit für die Erzeugung von roten Bändern genutzt, um Dokumente bei Gericht zu umschließen. Auch andere Pflanzen wurden im Mittelalter zur Rotfärbung verwendet, so zum Beispiel Labkräuter, Moose und Flechten sowie das Laub des Holzapfelbaumes. Rot zählte im Spätmittelalter zu den vier wichtigsten Farben. Daraus erklärt sich auch der Bedarf nach zusätzlichen roten Färbungsstoffen.²⁰⁸ *„Die den Farben zugeschriebene Bedeutung hatte auch Einfluss auf die Nachfrage im weltlichen Bereich. So wurde etwa*

²⁰⁵ Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 115.

²⁰⁶ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 10.

²⁰⁷ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 14f.

²⁰⁸ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 11.

*Rot für adelige Damen zur Farbe, welche die ehrliche Liebe widerspiegeln sollte, was sich in der steigenden Nachfrage für Tuch niederschlug.“*²⁰⁹ Die Farbe Rot war besonders in der vormodernen Zeit eine Signalfarbe der Natur und eine herausragende Farbe, da sie nur sehr selten, zum Beispiel in Form von Blüten oder Früchten vorkam.²¹⁰

Beliebte Farbmaterialien, die in Kombination mit der Krappwurzel verwendet wurden, waren Färbeinsekten.²¹¹ Kermes zum Beispiel ist ein aus Schildläusen gewonnener roter Farbstoff. Er wird aus getrockneten weiblichen Schildläusen gewonnen, die im südlichen und westlichen Mittelmeerraum auf Eichen vorkommen, sowie einer weiteren Schildlausart, die auf Stein-Eichen im Orient und der östlichen Mittelmeerregion zu finden ist. Zusätzlich kamen mit der Entdeckung Amerikas die mexikanischen Nopalläuse hinzu. Diese zeichneten sich durch ein ergiebiges Scharlach- bis Karminrot aus. Im Frühmittelalter war Venedig das Haupthandelszentrum für Kermes. Der Farbstoff wurde von Papst Paul II. Mitte des 15. Jahrhunderts als Ersatz für den echten Purpur zur Färbung der Kardinalskleidung bestimmt.²¹² *„Vielfach mit dem bläulichem Prälatenrot, einer Mischfarbe zwischen Violett und Rosenrot, die auch von Bischöfen verwendet wurde, war die Farbe des Kardinalsgewandes, das man seinem Anspruch nach auch weiterhin als „Kardinalspurpur“ bezeichnete, von nun an Hochrot und gleich in seiner Farbigkeit einem warmen Scharlachton [...].“*²¹³ In dem folgenden Bildnis aus dem 15. Jahrhundert wird ein Kardinal mit seiner scharlachroten Mozetta mit Kapuze und seinem scharlachroten Birett dargestellt:

²⁰⁹ Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 11f.

²¹⁰ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 103.

²¹¹ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 13.

²¹² Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 15f.

²¹³ Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 114.



Abbildung 5: Bildnis eines Kardinals in scharlachroter Kleidung.²¹⁴

Der aus der Kermeslaus bezogene Farbstoff wurde bis in das 18./19. Jahrhundert verwendet.²¹⁵

²¹⁴ Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 113.

Es gab aber noch andere Farbschildläuse die einen ähnlichen Farbstoff lieferten. Dazu zählten die Polnische-, Armenische- und nach der Entdeckung Amerikas, die Amerikanische-Cochenille. Letztere zeichnete sich durch einen noch intensiveren Farbton aus und ist um ein Vielfaches färbewirksamer als andere Färbeinsekten aus der Alten Welt. Im Gegensatz zu Krapp bekam man mit Kermes und Cochenille einen violett-roten Farbton. Das Ernten dieser Schildläuse lohnte sich nur in großem Stil, dementsprechend notwendig waren großangelegte Förderstätten die Aussicht auf Profit ermöglichten. Der Import des amerikanischen Cochenille-Rot war von Beginn an ein grundherrliches Privileg des spanischen Herrscherhauses. Die spanischen Eroberer erkannten den Farbreichtum der Schildlaus und importierten das Insekt ab 1554 in großem Umfang. Im Laufe der Jahre verdrängte die amerikanische Cochenille den Kermes. Hält man sich vor Augen, wie weit der amerikanische und europäische Kontinent auseinanderliegen, wird einem bewusst, welchen Stellenwert Farbe im Mittelalter haben musste, um solche Distanzen und Risiken für ein Färbemittel auf sich zunehmen. Lange davor, im 14. und 15. Jahrhundert, kam es bereits zu einer Aufspaltung der Rotfärber.²¹⁶ *„In Nürnberg und Mailand bspw. unterschied man zwischen jenen Rotfärbern, die den in Westeuropa günstig und in großen Mengen hergestellten Färberkrapp verwendeten, und jenen, die sich auf weltliche Cochenille-Sorten spezialisiert hatten, die aus Osteuropa kommend, mit Gold aufgewogen wurden.“*²¹⁷

Wenn man die Farbstoffe in spätmittelalterlichen Kleidungsstücken genauer betrachtet, lässt sich feststellen, dass zirka 84% der Seidenmuster entweder mit Kermes oder Cochenille gefärbt wurden.²¹⁸

4.1.1 Purpur als Zeremonialfarbe

Von höchstem Wert ist jedoch Purpur, der hauptsächlich als Farbstoff für Textilien seine Bedeutung im Mittelalter erlangt. Er ist ein tierisches Produkt, da man für die Herstellung von einem Gramm reinen Purpur das Drüsensekret von zirka 8.000 bis 10.000 Purpurschnecken benötigt.²¹⁹ Der Farbstoff wurde aufgrund seiner Kostbarkeit und Farbechtheit hochgeschätzt und teuer bezahlt.²²⁰ Purpur war demzufolge ein Farbstoff, der nur den Vermögenden und hoch gestellten Persönlichkeiten zur Verfügung stand. Das Gehäuse der Schnecken war nur mit Mühe aufzubrechen, was wiederum auf die

²¹⁵ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 15f.

²¹⁶ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 16-18.

²¹⁷ Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 18.

²¹⁸ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 19.

²¹⁹ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 102.

²²⁰ Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 112.

Komplexität des Herstellungsprozesses schließen lässt.²²¹ Seine Produktion obliegt ganz allein dem Kaiser und wird bis in das 15. Jahrhundert in Konstantinopel betrieben. Purpur symbolisiert Macht und ist seit dem 4. Jahrhundert die Farbe der Kaiser.²²² „*Zu allen Zeiten war die Farbe des Purpurs mit der Idee königlicher Souveränität und weltlicher Macht verknüpft.*“²²³ Mit Purpur kleideten sich schon Herrscher orientalischer Großreiche, so führten auch persische Könige ihn als Zeremonialfarbe und Kennzeichen ihrer königlichen Würde ein. Alexander der Große lernte diesen Luxus, den sie mit Purpurgewändern trieben auf seinen Feldzügen kennen und übernahm ihn für seine Zeremonialkleidung.²²⁴ Im 11. Jahrhundert wurde Purpur – wie auch Krapp – in den Krönungsmänteln der Stauferkaiser verarbeitet. Ebenso wurde Purpur in das kaiserliche Farbsortiment in Palermo aufgenommen.²²⁵ In Palermo war eine Hofwerkstatt hervorgegangen, in der auch rote Purpurstoffe erzeugt wurden, die relativ schnell ähnliche Berühmtheit wie die aus Konstantinopel erlangten. In dieser Werkstatt entstand Anfang des 12. Jahrhunderts zum Beispiel der Mantel des deutschen Krönungsornats und die dazugehörige Dalmatika, die mit der weißen Albe zu Krönungen getragen wurden. Der Krönungsmantel bestand aus leuchtend rotem, die Dalmatika aus violetter Purpur.²²⁶ Heutzutage verbindet man mit dem Purpur ein karmesinfarbiges Rot, wenn wir uns jedoch der mittelalterlichen Zeit zuwenden, als die kaiserlichen Gewänder noch auf Färbungen mit echtem Schneckenpurpur beruhten, müssen wir uns auf eine ganz andere Farbigkeit einstellen. Dieser „mittelalterliche Purpur“ umfasst eine Skala von Farbtönen, die von dunklem Violett bis zu bläustichigem Karminrot reichen.²²⁷

Nach der Eroberung von Konstantinopel im Jahr 1453 musste auf ein Kermesrot umgestiegen werden.²²⁸ Es befinden sich unter den Reichsinsignien des Heiligen Römischen Reiches drei purpurne Krönungsmäntel aus dem 12./13. Jahrhundert.²²⁹ Mit dem Zerfall des Römischen Reichs ging auch die Bedeutung von Purpur zurück. Das Byzantinische Reich behielt jedoch dessen Bedeutung bis zum Fall Konstantinopels. Die

²²¹ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 40-42.

²²² Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 102.

²²³ Heidi Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung. In: Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack (Berlin 1983) 83-171, hier 112.

²²⁴ Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 112.

²²⁵ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 40.

²²⁶ Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 114.

²²⁷ Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 112.

²²⁸ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 102.

²²⁹ Vgl. Christian Reinicke, Purpur. Westlicher Bereich. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 332. Online unter:

<http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (24.05.2019)

symbolische Bedeutung, die Purpur in der antiken Welt und im Frühmittelalter innehatte, ging im Hochmittelalter auf Rot und Blau über.²³⁰

Purpur war zunächst nur den weltlichen Herrschern vorbehalten, seit der sogenannten Konstantinischen Schenkung machte jedoch der Papst auch sein Interesse am Purpur geltend. Fortan wurde die Inthronisation des Papstes durch die Einkleidung in die „cappa rubea“ besiegelt.²³¹ Vom 11. bis zum 13. Jahrhundert ist die „cappa rubea“ des Papstes die entscheidende Insignie der Papstherrschaft als Gegenstück zum kaiserlichen Mantel gewesen. Den Kardinälen wurden unter Papst Paulus II. (gest. 1471) scharlach- bzw. purpurfarbene Gewänder und Hüte vorgeschrieben. Purpur diente den Herrschern des Westens und den Päpsten als Ausdruck ihrer Majestät und Hoheit.²³² *„Nach der Auffassung des Mittelalters gingen die Werte, die der Purpur verkörperte, nämlich Macht und Gerechtigkeit, zusammen mit der Farbe auf das Papsttum über[...]. Es ist daher nicht verwunderlich, daß auch die hohen Würdenträger der Kirche kostbare Purpurstoffe für ihre Gewänder außerordentlich schätzten[...].“*²³³ Purpur ist seit dem 10. Jahrhundert zunehmend als päpstliche Farbe belegt.²³⁴ Festzuhalten ist, dass Purpur nur für die Obrigkeit – Geistlichkeit und Adel – finanziell tragbar war und er im Vergleich zu anderen Färbemitteln relativ selten in Textilien nachgewiesen werden konnte.²³⁵

4.2 Blau

Die Farbe Blau gehörte im Mittelalter zu den vier wichtigsten Farben in der Textil- und Kleiderproduktion.²³⁶ Es lassen sich schon in den niederländischen Farbbordnungen von 1350 Vorschriften finden, die vorgeben mit welchen Materialien die Kleidung der Leute gefärbt werden sollte. Darin wird zum Beispiel der Waid für das Blaufärben angeführt. Im Mittelalter unterschied man im Färbehandwerk zwischen den Schönfärbern, die auf wertvolle Farben spezialisiert waren und den Blau- bzw. Schwarzfärbern, die für die Farben des normalen Volkes zuständig waren.²³⁷ *„Da Blau auch vor der Erfindung der Anilinfarben relativ billig herzustellen und zu färben war, entwickelte es sich*

²³⁰ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 42f.

²³¹ Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 114.

²³² Vgl. Christian Reinicke, Purpur. Westlicher Bereich. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 332. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (24.05.2019)

²³³ Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 114.

²³⁴ Vgl. Christian Reinicke, Purpur. Westlicher Bereich. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 332. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (24.05.2019)

²³⁵ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 42f.

²³⁶ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 30.

²³⁷ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 6.

zwangsläufig zur bevorzugten Farbe der Kleidung ärmerer Schichten sowie der Arbeits- und Alltagskleidung.“²³⁸ Zusätzlich gab es eine Aufspaltung in Rot- und Waidfärber, die am meisten Ansehen genossen.²³⁹

Textilien wurden mit Hilfe von pflanzlichen Färbemitteln, wie dem Waid oder Indigo Blau gefärbt.²⁴⁰ Der Färbewaid war eine der wichtigsten Färbepflanzen des Mittelalters. Die Geschichte des Waid ist mit Verboten und Vorschriften verbunden, die aus dem Konkurrenzkampf mit Indigo hervorgegangen sind.²⁴¹ Indigo wurde hauptsächlich in Afrika, Südasien und Mittelamerika angebaut.²⁴² Mit der Entdeckung des Seeweges nach Indien konnte Indigo viel billiger eingeführt werden als bisher und da er zirka dreißigmal ergiebiger ist als Waid, wurde er zu einem ernsthaften Konkurrenten.²⁴³ Indigo zählt mit dem Schneckenpurpur auch zu den bedeutendsten Textilfärbestoffen. Vor allem die Farbintensität und Lichtechtheit machten Indigo zu einer Luxusware am Ende des Mittelalters.²⁴⁴ Vor der Entdeckung des Seeweges nach Indien wurde aber hauptsächlich Waid zur Blaufärbung im mittelalterlichen Europa verwendet. *„Waid wurde damals noch viel gebraucht, da Indigo auf Umwegen aus den Tropen importiert werden mußte und deshalb zu teuer war.“*²⁴⁵ Der Waid als mittelalterlicher Blaufärbestoff wurde ab dem 13. Jahrhundert hauptsächlich in Deutschland und Frankreich angebaut. Es existierte auch Waidanbau in Flandern und Italien, jedoch nicht in dem Ausmaß wie es in Erfurt oder Toulouse betrieben wurde. Durch die Einführung von Indigo im 16. und 17. Jahrhundert begann der Konkurrenzkampf zwischen den beiden Färbepflanzen. Das wichtigste Zentrum für den Waidanbau und Waidhandel sowie der Blaufärberei war - neben den Gebieten um Erfurt – vor allem Köln. Als besonders farbecht galt das Kölner Garn, das schon früh in größeren Städten angeboten wurde.²⁴⁶ Die Herstellung blauer Farbtöne durch Waid war ein umfangreicher Prozess, der aufwendig und teuer gewesen ist.²⁴⁷

²³⁸ Breuss, „Die Farbe ist die Seele jeder Toilette“, 94.

²³⁹ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 6.

²⁴⁰ Vgl. Bernhard Zepernick, Else-Marie Karlsson-Strese, Natürliche Farbstofflieferanten und Stofffärbeprozesse. In: Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack (Berlin 1983) 11-21, hier 11.

²⁴¹ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 23f.

²⁴² Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 104.

²⁴³ Bernhard Zepernick, Else-Marie Karlsson-Strese, Natürliche Farbstofflieferanten und Stofffärbeprozesse, 14.

²⁴⁴ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 35.

²⁴⁵ Bernhard Zepernick, Else-Marie Karlsson-Strese, Natürliche Farbstofflieferanten und Stofffärbeprozesse, 11.

²⁴⁶ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 23f.

²⁴⁷ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 28f.

Wenn man sich mit der Entwicklung der Farbe Blau im Zusammenhang mit Kleidung im Mittelalter beschäftigt, sollte unbedingt ein Blick auf das Entstehen der Farbe Königsblau geworfen werden. Im 13. Jahrhundert gewann der König von Frankreich solch großes Ansehen, dass Familien aber auch Einzelpersonen ihn nachahmten. Zu Beginn passierte dies noch in Frankreich, mit der Zeit dann in der gesamten christlichen westlichen Welt.²⁴⁸ „Zur selben Zeit löst sich das heraldische Azurblau, sei es königlich oder herrschaftlich, allmählich aus dem festgelegten Rahmen [...] um in Bereichen aufzutauchen, die sich nicht nur auf Wappen beziehen: Salbungen und Krönungen, Feiern und Zeremonien, königliche Rituale, Inthronisationen von Königen oder Fürsten, Kämpfe und Turniere, Prunkgewänder.“²⁴⁹ Das königliche Azurblau trägt also seinen Teil zur wachsenden Popularität der Blautöne im 13. und 14. Jahrhundert bei. Insbesondere da die Fortschritte der Färbetechniken im Bereich der Stoffe ab den 1200er Jahren die Herstellung eines hellen, leuchtenden Blau ermöglichten anstelle der farblosen, gräulichen oder verwaschenen Blautöne der Vergangenheit. Blau erfreute sich zunehmender Beliebtheit in der Kleidung der Aristokraten und Patrizier, während sie bis dahin eher der Arbeitskleidung der Künstler und Bauern vorbehalten war. Michel Pastoureau spricht in seiner Monographie *Blau* sogar von einer *aristokratischen Farbe*.²⁵⁰ Mitte des 13. Jahrhunderts begannen die ersten Könige wie zum Beispiel der heilige Ludwig (gest. 1270) oder Heinrich III. von England (gest. 1272) sich in Blau zu kleiden, was die Herrscher im Jahrhundert davor nie getan hätten. Diese Könige galten als Vorbild für ihren Hofstaat. Auch König Artus trug häufig blaue Gewänder und als Wappen ein azurblaues Schild mit drei Goldkronen.²⁵¹ Ein Vergleich soll veranschaulichen wie rasant die Bedeutung der Farbe Blau zunahm: Das Azurblau kam im 12. Jahrhundert in den Wappen der französischen Könige nur in jedem 20. Wappen vor. In den nächsten drei Jahrhunderten gewann jedoch die Symbolkraft der Farbe so stark an, dass sie in jedem dritten Wappen vertreten war.²⁵² Besonders im Westen Europas begann die Farbe ihren schlechten Ruf scheinbar abzulegen und ihr Status sowie ihre Präsenz und Beliebtheit bei der Kleidung wurde überwältigend.²⁵³ Auf der anderen Seite kam die blaue Farbe in der kirchlichen Farbsymbolik lange Zeit nicht vor. Erst im 13. Jahrhundert vollzog sich ein Farbwandel und Blau erlebte eine Aufwertung.²⁵⁴

²⁴⁸ Vgl. Pastoureau, Blau, 49.

²⁴⁹ Pastoureau, Blau, 49.

²⁵⁰ Michel Pastoureau, Blau. Die Geschichte einer Farbe (Berlin 2013) 41.

²⁵¹ Vgl. Pastoureau, Blau, 49.

²⁵² Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 78.

²⁵³ Vgl. Pastoureau, Blau, 41.

²⁵⁴ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 83f.

Dieser Wandel zeigt auf, dass *„Farbe sehr wohl einen Aspekt der gesamtulturellen Zusammenhänge bedeutet, als auch die flexible Deutungsbreite umfasst[...]“*²⁵⁵

Generell unterschied man Farben von sehr geringem Helligkeitsgrad bis zum Spätmittelalter, auch in ihren Benennungen kaum. Man fasste sie als Dunkelfarben unter der Bezeichnung *fuscus* (dunkel) zusammen. Dunkles Indigoblau galt - neben Violett und Schwarz - in der katholischen Kirche bis in das 15. Jahrhundert hinein als gleichwertige liturgische Trauerfarbe, was sich in den folgenden Jahrhunderten durchaus auch auf die bürgerliche und bäuerliche Kleidung auswirkte.²⁵⁶ Farbe ist demnach als Hilfsmittel zu sehen, um soziale Zusammenhänge aufzuzeigen. Im Frühmittelalter war Blau die Farbe für den einfachen Menschen, im Spätmittelalter stieg die Farbe bis zum Königsblau auf und änderte ihre Farbsymbolik so vollkommen. Die in Farben zum Ausdruck kommende Lesbarkeit der Welt ist in ständiger Bewegung. Dies wird vor allem in der Farbe Blau sichtbar, die bis in die Merowingerzeit – wie bereits oben erwähnt - für Menschen niedrigen Standes vorbestimmt war, bis sie im 13. Jahrhundert sogar zur Modefarbe wurde.²⁵⁷ Zu dieser Zeit bekommt sogar Rot Konkurrenz durch die Verwendung von Blau für Kleidung. Verantwortlich dafür ist sicherlich die Produktion von Färbewaid, der günstiger war und die Geburt der Modefarbe Blau einläutete.²⁵⁸ Es gab aber auch Stimmen die mit der neuen Modefarbe nicht einverstanden waren. *„Der Widerstand gegen diese immer mehr um sich greifende Mode der königlichen und fürstlichen Blautöne kommt vor allem aus germanischen Ländern und aus Italien, wo Rot, die Farbe des Kaisers, den Vormarsch von Blau etwas verzögert.“*²⁵⁹ Dieser Widerstand war aber nur von kurzer Dauer, da Blau im Spätmittelalter sogar in Deutschland und Italien von Königen, Fürsten, Adeligen und Patriziern getragen wurde. Dennoch blieb Rot das Zeichen und die symbolische Farbe der kaiserlichen und päpstlichen Macht.²⁶⁰ Der Purpurmantel, der als Zeichen der Königswürde zunächst in ganz Europa getragen wurde, wurde jedoch ab dem 13. Jahrhundert von den französischen Königen durch einen blauen Mantel ersetzt. Der Krönungsornat sollte an die Farbe ihres Wappens angepasst werden. Anfangs war lediglich der Mantel von blauer Farbe, während der Rest des Gewandes purpurfarbig blieb. Das Blau bekam am französischen Hof aber immer mehr Bedeutung, sodass auch die purpurfarbigen Untergewänder durch blaue bzw. ab dem 16. Jahrhundert durch weiße ersetzt wurden. Anders als bei vielen Kaisern und Päpsten im Mittelalter spielte blaue Kleidung am französischen Hof also eine

²⁵⁵ Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 85.

²⁵⁶ Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 141.

²⁵⁷ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 85-87.

²⁵⁸ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 93.

²⁵⁹ Pastoureau, Blau, 50.

²⁶⁰ Vgl. Pastoureau, Blau, 50.

wichtige Rolle.²⁶¹ Bis zum 18. Jahrhundert zeichnete das Blau als favorisierte Farbe des Krönungsmantels die französischen Könige aus. Aber auch die Herzöge von Burgund schätzten die leuchtende Farbe bei festlichen Anlässen im 14. Jahrhundert.²⁶²

*„In Italien galten im 15. Jahrhundert reine Blautöne im Vergleich zu der Vielfalt nuancenreicher rot-blau oder grün-gelb gemusterter Stoffe [...] als weniger bedeutend. Die Vielfalt der Farbbezeichnungen für blaue Stofffarben im Florentiner Färberhandwerk zeigen den wachen Farbsinn der Südländer und eine Vorliebe für helle, himmelblaue Töne. Die zunehmende Einfuhr von Indigo neben anderen ausländischen Farbstoffen und verbesserte Techniken im italienischen Färberhandwerk schufen die Voraussetzung dafür, durch Mischung von Waid und Indigo [...] alle gewünschten Nuancen blauer Kleiderfarben zu erzielen[...].“*²⁶³ Neben einem dunklen, vollen Blau, waren besonders Mischöne wie das Blaugrau als modische Farbtöne im Florenz des 15. Jahrhunderts beliebt. In der europäischen Mode fand man diese Blautöne auch noch in den kommenden Jahrhunderten des Öfteren.²⁶⁴

Blau wurde immer dominierender bei Textilien, in der Heraldik hatte es aber schon lange eine wesentliche Funktion eingenommen, *„weil die damit verbundene Verarbeitung der Farbpigmente eine ökonomische Farbe der Leistbarkeit durch Adel und Klerus war[...].“*²⁶⁵ Durch die neue Konnotation kommt es auch zu Veränderungen in der sozialen Ordnung, im Denken und Handeln der Menschen, sowie in der Wahrnehmung.²⁶⁶ Pastoureau schreibt in diesem Zusammenhang, dass die Veränderung dieser Farbe, *„[...] auf eine vollständige Neuorganisation der Farben in den Sozialkodizes, den Denksystemen und der Wahrnehmung schließen lässt.“*²⁶⁷ Es kam sozusagen zu einer informellen Umwertung einer Farbe, die aus einer vormals den Bauern und Künstlern vorbehaltenen Farbe, zum Blau der Könige, Aristokraten und vornehmen Bürger im Spätmittelalter wurde. Spannend dabei ist, dass sich diese Entwicklung ohne wesentliche kirchliche oder politische Eingriffe entfalten konnte.²⁶⁸ Der Aufstieg der Farbe umfasste alle Ebenen des gesellschaftlichen Lebens und wirkte tiefgreifend auf die Wahrnehmung.²⁶⁹ Der Grund, warum sich die Farbe Blau erst relativ spät in der mittelalterlichen sozialen Ordnung etablieren konnte, liegt wahrscheinlich

²⁶¹ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 104.

²⁶² Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 141.

²⁶³ Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 141.

²⁶⁴ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 104.

²⁶⁵ Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 90.

²⁶⁶ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 91f.

²⁶⁷ Pastoureau, Blau, 41.

²⁶⁸ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 106.

²⁶⁹ Vgl. Pastoureau, Blau, 45.

daran, dass es lange keine eindeutige Zuschreibung und Identifikation der jeweiligen Stände mit dieser Farbe gab.²⁷⁰ Die gesellschaftlichen Verhaltensregeln und Symbolsysteme waren vor dem Aufstieg der Farbe einfach noch nicht abgeschlossen, was sich auch auf die Kleidung der Menschen auswirkte.²⁷¹ Als Farbe mit Repräsentationswert fand sie jedoch schon vor dem 13. Jahrhundert sowohl als Herrscherfarbe als auch in der Darstellung von Arbeitskitteln des einfachen Mannes ihre Verwendung.²⁷² Blau war also neben Rot die zweite bedeutende Herrscherfarbe, die sich von einer unscheinbaren Farbe zu einer Farbe mit mystischer Bedeutung verwandelte und ihre Symbolik dadurch vollkommen gewechselt hat.²⁷³ Gleichzeitig war gerade Blau die erste Farbe im 13. und 14. Jahrhundert, die sich auch Bauern für ihre Kleidung erlauben konnten.²⁷⁴ Farben sollten demnach als Zeichen der Legitimation und Kontinuität erkannt werden.²⁷⁵

Im Bericht von Cuspinian wird die Farbe Blau nur einmal erwähnt. Am 16. Juli, bei der ersten Zusammenkunft Maximilians mit Sigismund und Wladislaw in Trautmannsdorf / Leitha, zogen unter anderem auch *Moskowiter* und *Tataren* mit ihren Trompeten und Schalmeien, nach den Husaren – die dem König von Ungarn und Böhmen unterstellt waren - ein. Die Moskowiter werden im Bericht mit blauer Kleidung beschrieben:

*„Sein nach denen die Moschowitter in blab klaidet mit hohen weissen huetten und handtpogen/ auch vil Tartarn/ etlich darundder gefangen mit iren trumetten unnd schalmeyen wie oben stet gezogen.“*²⁷⁶

4.3 Gelb

Bereits im Frühmittelalter griff man auf das Gilbkraut – auch Wau genannt – zurück, um Stoffe gelb zu färben. Aus dem Färberwau, der bis 1800 der wichtigste natürliche Farbstoff für Gelb war, ließ sich ein lichtechter Farbton gewinnen. Safran war der größte Konkurrent des Färberwau im Mittelalter und wurde neben Saflor in ganz Europa angebaut. In europäischen Textilien konnte die Pflanze (Safran) aber selten

²⁷⁰ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 90f.

²⁷¹ Vgl. Pastoureau, Blau, 48.

²⁷² Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 94.

²⁷³ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 95.

²⁷⁴ Vgl. Stephan Selzer, Blau: Ökonomie einer Farbe im spätmittelalterlichen Reich (Stuttgart 2010) 418.

²⁷⁵ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 87.

²⁷⁶ Johannes Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung. Transkribiert nach dem Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek (VD16 C 6484) 17.

nachgewiesen werden. Die mühsame Gewinnung des Farbstoffes hängt höchstwahrscheinlich mit dem – aus Kostengründen - sparsamen Umgang der Europäer mit Safran zusammen.²⁷⁷ Alte Färbearbeitungen zeigen, dass Gelbtöne, die im Mittelalter mit Safran erzielt wurden, meist zu warmen Orangetönen neigten. Die Mischung aus Wau und Gelbholz - den gebräuchlichsten Substanzen für die Gelbfärbung von Textilien - ergab einen Farbton, der dem Fell eines Löwen ähnelte. Als *lionato* tauchte dieser Farbton in der italienischen Mode ab dem 14. Jahrhundert regelmäßig auf, auch wenn die Farbe viel weniger geschätzt wurde als volle Rottöne. Seltener kamen dagegen reine Gelbtöne vor.²⁷⁸

Die Farbe Gelb kann aufgrund ihrer unterschiedlichen Bedeutungen durchaus als konträr beschrieben werden. *Andreas Hebestreit* drückt sich in seiner Monographie *Die soziale Farbe* folgendermaßen aus: „Es haftet viel Glanz, aber noch mehr Tadel am Gelb.“²⁷⁹ Zum einen war die gelbe Farbe – als leuchtendes Gelb – eine Glanzfarbe, die in der Heraldik sogar an Stelle von Gold verwendet wurde.²⁸⁰ „Die Freude am Spiel des Lichts auf der Oberfläche gelber Seidenstoffe und die Wertschätzung schwerer kostbarer, mit Goldfäden durchwirkter Brokate machten diese bei den europäischen Fürstenhöfen des Spätmittelalters zu äußerst begehrten Stoffen, die vor allem in Frankreich gern zu Festkleidern verarbeitet wurden[...].“²⁸¹ Die Menschen begeisterten sich für das Glänzende und erhöhten die Wirkung der Seidenstoffe durch Goldstickereien. Golddurchwirkte Stoffe kamen auch in der Kirche vor, die in Form von Schenkungen von reichen Stiftern zu diesen kostbaren Stoffen und Gewändern kam. In den meisten mitteleuropäischen Kleiderordnungen dieser Zeit sind luxuriöse Goldstoffe nur den Fürsten und ihren Familien erlaubt. Allen anderen Ständen wurde das Tragen dieser Stoffe strengstens untersagt. Trotzdem wurden goldverzierte und gemusterte Brokate mit zunehmendem Wohlstand in der Renaissance von reichen Bürgern in den italienischen Städten getragen. Zu dieser Zeit bevorzugte man goldgelbe, zum Orange hinneigende Schattierungen, die auch in Kombination getragen wurden.²⁸² „Überall, wo es etwas mitzuteilen, aufzuklären oder zu lehren gibt, ist Gelb am Platz. Dieses Gelb sonnt sich zudem in dem Ruhm, dem Gold ähnlich zu sein. Es täuscht Gold vor. Kein

²⁷⁷ Vgl. *Karl*, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 19-21.

²⁷⁸ Vgl. *Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 109.

²⁷⁹ *Hebestreit*, Die soziale Farbe, 99.

²⁸⁰ Vgl. *Raid*, „Ein Amt bekleiden...“, 105.

²⁸¹ *Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 109.

²⁸² Vgl. *Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 109.

*Zufall also, dass Gelb seit alters her dem merkurischen Temperament zugeordnet wird – diese Farbe ruht nicht, sie bewegt sich, sie ist unterwegs.*²⁸³

Der Einsatz von goldfarbener Kleidung, golddurchwirkten Stoffen und Goldschmuck lässt sich im Bericht von Cuspinian unter anderem in der ersten Zusammenkunft Maximilians mit Sigismund und Wladislaw finden. Darin beschreibt Cuspinian die Ankunft von Wladislaws Tochter Anna von Ungarn in Trautmannsdorf / Leitha am 16. Juli 1515, die durch ein goldenes Schmuckstück besonders geschmückt war. Sogar ihr, von Zugtieren gezogenes Fuhrwerk, wurde – höchstwahrscheinlich speziell für diese Feierlichkeiten – vergoldet.

*„Nach im kam die iung Königin Anna sein schwester mit ainem guldem stuck und ainen sonder kostlichem von berlin und edelgestainen halspand geklaidet und geziert. In ainem grossen vergulden und durchsichtigen wagen: den zochen acht weisse pferdt[...].“*²⁸⁴

Cuspinian schildert diesen 16. Juli 1515 sehr detailliert und hebt den goldenen Schmuck des kaiserlichen Gefolges hervor:

*„[...] welhem kay. M. hofgesind/ landleut und ander Adel/ und dy sonst sechenhalben dar zukomen warn: als burger Kaufleut und ander ungerust. Doch sonderlich mit gulden gesellschaftn/ halspandn/ und klainatten wol geklaidt und geziert alweg funf in ainem glid nach zogen sein.“*²⁸⁵

Cuspinian beschreibt in seinem Bericht auch die „goldene Erscheinung“ der zwei Jagiellonenkönige Wladislaw und Sigismund und die des Kaisers während der glanzvollen Doppelhochzeit am 22. Juli 1515 im Wiener Stephansdom. Unter Anwesenheit der Gesandten aller europäischen Staaten und des Hochadels, wurde Anna von Ungarn mit Maximilian vermählt, der stellvertretend für seinen Enkel Ferdinand die Ferntrauung vollzog:

²⁸³ Hebestreit, Die soziale Farbe, 99f.

²⁸⁴ Johannes Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreier Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzehlung und erklarung. Transkribiert nach dem Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek (VD16 C 6484) 18.

²⁸⁵ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreier Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzehlung und erklarung, 15.

*„Auf der rechten seitten ist gestanden der Kayser. Kunig Vladislaus von Hungern. kunig Sigmundt von Poln all in gulden stucken.“*²⁸⁶

Im Bericht wird der Tag nach der feierlichen Doppelhochzeit in Wien ebenfalls von Cuspinian geschildert. An diesem 23. Juli 1515 beschenkt Kaiser Maximilian den Sohn Wladislaws Ludwig II. von Ungarn mit einem prachtvoll geschmückten Pferd auf dem ein Knappe mit einem Harnisch aus Silber und Gold saß:

*„Dem kunig Ludwighn hat der Kayser der gleichen ain geligert pferdt darauf ain edlen knaben in ainem kyriss: dem kunig gemacht/ kostlich mit silber und goldt geschmeltzt geschenckt.“*²⁸⁷

Andererseits war ein blasses Gelb die Farbe der Verachteten. Dieser fahle Farbton war ein Zeichen der Absonderung und es wurde häufig auch als Strafe oder Schandzeichen auferlegt, ein gelbes Stück Stoff, an der Kleidung sichtbar angebracht, zu tragen. Gelb hatte Signalcharakter und wurde gerade deshalb in der Kleidertracht solcher einbezogen, die auffallen sollten oder wollten.²⁸⁸

Gelb war im Altertum die Farbe der Kaufleute und wurde erst im Mittelalter zu einer Farbe, die mit Feindseligkeit und Verachtung in Verbindung gebracht wurde.²⁸⁹ Man mied schmutzige und gebrochene Farbtöne aufgrund ihrer Ästhetik und verband zusätzlich negative moralische Wertvorstellungen mit ihnen.²⁹⁰ Aufgrund dieser Assoziation *„[...] wurde Gelb seit dem 13. Jahrhundert in Europa Kennzeichen verschiedener am Rande der Gesellschaft lebender, verachteter Bevölkerungsgruppen.“*²⁹¹ Die negative Assoziation mit der Farbe wirkte sich auf die Farbwahl für Stoffe der zu Kennzeichnenden im Mittelalter aus. Die gelbe Farbe wurde bestimmten Gruppen zugeschrieben, um sie vom Rest unterscheiden zu können. Damals waren Phänomene wirksam, die wir heutzutage unter dem Aspekt der Attribuierung oder sozialen Wahrnehmung kennen.²⁹² In der christlichen Ikonographie wurde Gelb in dieser negativen Bedeutung häufig in Bildern zur Kennzeichnung von

²⁸⁶ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 24.

²⁸⁷ Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung, 26.

²⁸⁸ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 105.

²⁸⁹ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 91.

²⁹⁰ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 106.

²⁹¹ Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 109.

²⁹² Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 87.

Juden, Dirnen, Scharfrichtern und Narren verwendet. Das Beispiel der gelben Narrenkleidung zeigt jedoch als Bildmotiv, dass die dort verwendeten Farben keine Nachahmung in der Realität fand. Die Kleiderfarben der Narren des Spätmittelalters, die in höfischen oder städtischen Diensten standen, richteten sich nämlich nach den Wappen des Adels und der Städte.²⁹³ Auf den Aspekt der Juden- und Dirnenkennzeichnung wird in diesem Kapitel noch genauer eingegangen.

Frühe kirchliche Kleiderordnungen des 12. Jahrhunderts regulierten nicht nur den äußeren Habitus und Rang von Klerikern, sondern richteten ihre Aufmerksamkeit immer auch auf die Lebensordnungen der säkularen Welt, da es ihnen auch um den Aspekt der Abgrenzung ging. Aus kirchlicher Perspektive, sollte die mittelalterliche Bevölkerung nach ihren religiösen Bekenntnissen nach außen hin unterscheidbar sein. Der typisch in Gelb gehaltene „Judenhut“ war beispielsweise so ein verordnetes Unterscheidungsmerkmal.²⁹⁴ Im mittelalterlichen Deutschland wurde der spitze gelbe Hut ab 1180 zum Standesabzeichen für die Juden gemacht.²⁹⁵ In der folgenden Abbildung ist rechts ein vornehm gekleideter Jude mit Judenhut dargestellt, der vor einem thronenden Amtsträger steht:

²⁹³ Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 109-111.

²⁹⁴ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 105f.

²⁹⁵ Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 109.



Abbildung 6: Rechts steht *Süßkind von Trimberg*²⁹⁶ (lebte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts) mit Judenhut.²⁹⁷

²⁹⁶ Für ausführlichere Informationen siehe Karina Kellermann, *Süßkind v. Trimberg*. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 333-334. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (07.05.2019)

Neben dem Judenhut wurde Gelb in Augsburg (1434) für die Kennzeichnung der Juden auch in Form eines gelben Abzeichens am Mantel verwendet. Diese Kennzeichnung wurde in Nürnberg und Bamberg 1451 und in Frankfurt am Main 1452 in die Kleiderordnung aufgenommen.²⁹⁸ Die Verwendung eines gelben Merkmals an der Kleidung von Juden kennt man noch vom Anfang des 13. Jahrhunderts: „Das 4. Lateranische Konzil beschloß 1215, daß Andersgläubige, insbesondere Juden, sich durch ihre Kleidung von den Christen unterscheiden sollten. Zu ihrer Kennzeichnung führte man in den meisten Ländern Europas einen „gelben Fleck“ aus Stoff ein, der an der Brust sichtbar getragen werden mußte[...].“²⁹⁹

Ausgrenzungen konnten durch das Verbot des Tragens bestimmter Kleidung, aber auch durch die Zuweisung bestimmter Kleidungsstücke und vor allem Farben erfolgen. „Heimliche“ Frauen mussten in Augsburg (1438) auffällige, gut sichtbare Zeichen in Gelb, Rot und Grün tragen.³⁰⁰ In Wien mussten Prostituierte ein gelbes Tuch an der Schulter und in Leipzig (1473) mussten sie zusätzlich ein gelbes langes Band, das am Kleid befestigt wurde, tragen. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Prostituierten wurde in Frankfurt durch eine gelbe Borte gekennzeichnet.³⁰¹ Vielerorts war den Prostituierten auch ein gelber Schleier als Kennzeichen vorgeschrieben. Das Paradoxe daran war, dass mit Safran gefärbte Schleier zur gleichen Zeit in der Mode als Zeichen von Eleganz und Luxus betrachtet wurden. Aufgrund der negativen Bedeutung, versuchte man diese Modeerscheinung zu verbieten. Die bekannten Prediger Berthold von Regensburg (gest. 1272) und Geiler von Kaisersberg (gest. 1510) versuchten „ehrbare Christenfrauen“ durch ihre Predigten am Tragen dieser mit Safran gefärbten Schleier zu hindern.³⁰² Die soziale Identität entwickelte sich über die Aneignung von Zeichen und Merkmalen.³⁰³

4.4 Grün

Im Mittelalter verwendete man oft eine Kombination zwischen Blau und Gelb, um einen intensiven Grünton zu erzielen. Beeren - zum Beispiel die Kreuzdornbeere – aber auch Baumrinden und Blätter sowie Grünspan deckten unter Beifügung von Waid und Färberwau die mittelalterliche Grünfärbung zu einem Großteil ab. Die natürlichen

²⁹⁷ Vgl. Heide Nixdorff, Die Beziehung der Kleiderfarbe zum Menschen. In: Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack (Berlin 1983) 171-189, hier 181.

²⁹⁸ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 109.

²⁹⁹ Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 109.

³⁰⁰ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 108f.

³⁰¹ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 109.

³⁰² Vgl. Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 109.

³⁰³ Vgl. Karl, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 87.

Beeren-, Rinden- und Blätterfarbstoffe hatten den Vorteil kostengünstig zu sein und standen daher nicht nur den höheren Schichten zur Verfügung. Daneben wurde Grünspan schon im alten Mesopotamien hergestellt und im Mittelalter als häufig genutztes grünes Pigment verwendet.³⁰⁴ Ein liches Grün galt im Spätmittelalter als schönste Schattierung und wurde zum Beispiel für die beliebten flandrischen Tuche aus einer Mischung mit Wau oder aus reinem Waid erzeugt.³⁰⁵

Grün hat laut *Andreas Hebestreit* von Beginn an „[...] den Charakter eines Eindringlings, eines Emporkömmlings, eines Provokateurs [...]“³⁰⁶ „Folglich handelt es sich bei den sozialen Körpern, die Grün zu „ihrer“ Farbe machen, um Körper, die sich aus einer gewissen Außenseiterposition zu einer Gleichrangigkeit zu erheben versuchen. Hier geht es um Menschen, die vom Rande der Legitimität ins Zentrum des gesellschaftlichen Selbstverständnisses vorstoßen wollen. Und zwar nicht unbedingt aus einem Bewusstsein der Stärke heraus, nicht als siegesgewohnte Eroberer, sondern eher aus der Position der bisher mehr oder weniger Unterprivilegierten, Benachteiligten, Übergangenen, Außenstehenden.“³⁰⁷

Bei statischen Gesellschaftsordnungen war die Abneigung gegen Grün allgegenwärtig. Je höher der Gelbanteil im Grün war, desto größer war die Abneigung der etablierten Ansicht, die das Tragen solcher grün-gelblicher Kleidungsstücke als störend und unverschämt empfand. Grün bedeutete aus konservativer Sicht eine Störung des Bestehenden. Aus traditioneller Sicht ist die grüne Farbe relativ unscheinbar, gerade deshalb wurde ihre Verwendung im Mittelalter auch misstrauisch angesehen und genau kontrolliert.³⁰⁸

Zum einen wurde Grün mit negativ behafteten Berufen (Folterknechte, Schergen) in Verbindung gebracht. Zum anderen wurde die Farbe in Form von Kräutern, Pflanzen und Bäumen zum Beispiel von der heiligen Hildegard von Bingen (gest. 1179) in ihren natur- und heilkundlichen Schriften zwischen 1150 und 1160 häufig mit wohltuenden und heilenden Eigenschaften in Verbindung gebracht. Diese Diskrepanz zeigt die uneinheitliche Symbolik dieser Farbe auf.³⁰⁹ Grün zeichnet sich zwar durch einen stigmatisierenden Charakter aus, jedoch wird die Farbe in der Praxis - zum Beispiel in

³⁰⁴ Vgl. *Karl*, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 51f.

³⁰⁵ Vgl. *Heidi Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung. In: *Weißer Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack. Grün* (Berlin 1983) 83-171, hier 152.

³⁰⁶ *Hebestreit*, Die soziale Farbe, 106.

³⁰⁷ *Hebestreit*, Die soziale Farbe, 106.

³⁰⁸ Vgl. *Hebestreit*, Die soziale Farbe, 106f.

³⁰⁹ Vgl. *Karl*, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 89.

Kleiderordnungen - nie wirklich als Strafe oder Schandzeichen auferlegt, wie es mit der Farbe Gelb getan wurde. Die grüne Farbe wurde demnach nicht zur Abgrenzung von Randgruppen verwendet, vor allem weil sie auch als Farbe der Bürger im 15. Jahrhundert genannt wird und sogar als Hofkleiderfarbe vorkam.³¹⁰ Im Laufe des ausgehenden Mittelalters wird Grün in mittelalterlichen Kleiderordnungen immer häufiger die Farbe des Bürgertums.³¹¹ *„Die zunehmende Bedeutung von Grün lässt sich auch aus der Farbenomenklatur der Heraldik erklären. Vom Weg über eine sogenannte ‚Mittelfarbe‘ zwischen Weiß und Schwarz etabliert sie sich in Konkurrenz zur Farbe Rot allmählich in der Liturgie und in der dichterischen Sprache. Dies lässt den Schluss zu, dass sie über die Bereiche auch Eingang in die Kleidung fand[...].“*³¹²

Die Farbe Grün wird heutzutage von vielen Menschen mit der Vegetation sowie dem Wachstum und Frühling verbunden.³¹³ Auch der Herold Sicile – der Herold König Alfons V. war³¹⁴ - der die mittelalterliche Farbensprache in seinem 1458 erschienenen „Blason des Couleurs“ darstellte und zusammenfasste, verband den Charakter eines Menschen mit bestimmten Farben und sah im Grün die Farbe der sprießenden Natur, des Frühlings und der Wiesen. Seiner Meinung nach war Grün eine angemessene Farbe für die Kleidung junger Leute und speziell verlobter Mädchen und jungverheirateter Frauen.³¹⁵

In der christlichen Farbenlehre steht die grüne Farbe für Wandlung und Auferstehung, dementsprechend oft wird dieses „Farbattribut“ dem toten Christus angehaftet.³¹⁶ Das grüne Messkleid ist jenes, dass die Liturgie außerhalb besonderer Festkreise und Anlässe kennzeichnet. *Marina Linares* schreibt, dass diese mehrdeutige Sinngebung im Mittelalter *„aufgrund ihrer Erfahrbarkeit aus Natur und Kultur nicht explizit gelehrt bzw. gelernt werden – ein Vorteil, der in einer Zeit überwiegenden Analphabetismus und nur elitären Bildung von besonderem Wert ist.“*³¹⁷ Grün nimmt laut *Andreas Hebestreit* eine

³¹⁰ Vgl. *Karl*, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 109.

³¹¹ Vgl. *Marina Linares*, Kunst und Kultur im Mittelalter. Farbschemata und Farbsymbole. In: *Ingrid Bennewitz* (Hg.), *Andrea Schindler* (Hg.), *Farbe im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik*, Bd. 1 (Berlin 2011) 297-312, hier 298.

³¹² *Karl*, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter, 89.

³¹³ Vgl. *Marina Linares*, Kunst und Kultur im Mittelalter. Farbschemata und Farbsymbole. In: *Ingrid Bennewitz* (Hg.), *Andrea Schindler* (Hg.), *Farbe im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik*, Bd. 1 (Berlin 2011) 297-312, hier 305.

³¹⁴ Für ausführlichere Informationen siehe *Torsten Hiltmann*, Spätmittelalterliche Heroldskompendien. Referenzen adeliger Wissenskultur in Zeiten gesellschaftlichen Wandels in Frankreich und Burgund. 15. Jahrhundert (= *Pariser Historische Studien* München 2011) 57-82.

³¹⁵ Vgl. *Heidi Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung. In: *Weißer Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack* (Berlin 1983) 83-171, hier 152.

³¹⁶ Vgl. *Linares*, Kunst und Kultur im Mittelalter, 305.

³¹⁷ *Linares*, Kunst und Kultur im Mittelalter, 305.

wesentliche Rolle in der christlichen Farbsymbolik ein, da die Farbe für die drei göttlichen Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist - in einer Gestalt vereint - steht.³¹⁸

Grün war auch bei Adeligen und Mitgliedern städtischer Eliten, die mit hochwertigem Qualitätsstoff gekleidet waren, zu sehen. Die Fürsten ließen die Farbe der Hofkleidung in den eigenen Kleidungsstücken aufscheinen. Um 1500 war es nämlich üblich, dass nicht nur die Dienerschaft, sondern auch der Fürst auf seiner Kleidung Motto und Devise zeigte. Die bildlichen Quellen der sächsischen Turnierbücher liefern dafür Belegmaterial. Jagdbilder aus dem Jahr 1540, die den sächsischen Hof abbilden, zeigen Kurfürsten Johann Friedrich in einem dunkelgrünen Jagdrock. *Stephan Selzer* beschreibt in seiner Monographie *Blau*, dass Rechnungsbelege darüber Aufschluss geben, dass derartige grüne Kleidungsstücke auch in den Jahren gekauft wurden, in denen der sächsische Hof andersfarbig war. Wogegen andere Buchungen belegen, dass zu Beginn des 16. Jahrhunderts die gewählte Farbe der Hofkleidung durchaus eine allgemeinere Farbgestaltung bei Hofe auslöste. Im Jahre 1509 wurde zum Beispiel in Torgau die Farbe Grün als Hofgewand eingeführt. Zeitgleich finden sich auch in der persönlichen Kleidung Herzog Johanns hochwertige grüne Stoffe aus Samt und Damast. Sogar die Satteldecken und sein Kammerwagen – der 1507 noch rot war – wurden mit grünem Tuch überzogen.³¹⁹ „Die einheitliche Färbung machte das Hofgewand zum Zeichenträger.“³²⁰ Auch Kaiser Maximilian II. (gest. 1576) schrieb in seinem Jagdbuch, dass die grüne Farbe die beste Schutzfarbe im Wald sei, dementsprechend kleidete er seine Jäger in eine Tracht, die halb grau und halb grün war. Generell kleideten sich der Adel und seine Bediensteten – mit Ausnahme von England, wo Rot als königliche Jagdfarbe galt - in den folgenden Jahrhunderten zur Jagd in grüne Kleider.³²¹

Der Symbolgehalt von Farben wurde besonders im spätmittelalterlichen Frankreich als wesentlicher Bestandteil höfischer Lebensformen in der Kleidung eingesetzt. Grün wurde bevorzugt im Frühling, mit Vorliebe im Mai getragen. Ende des 14. Jahrhunderts beschenkte der französische König die Mitglieder seiner Familie im Mai mit grünen Kleidern. Zusätzlich ließ er für hohe Würdenträger des Hofes Livreen gleicher Farbe herstellen.³²² „Ähnlich wie in Frankreich stand auch in Italien liches Maigrün in hohem Ansehen. „Festichino“ war die Lieblingsfarbe der Florentinerin im 15. Jahrhundert. [...] In grünen Kleidern zeigten sich adlige Damen zum jährlich stattfindenden Maifest, auf dem

³¹⁸ Vgl. *Hebestreit*, Die soziale Farbe, 130.

³¹⁹ Vgl. *Selzer*, *Blau*, 157.

³²⁰ *Selzer*, *Blau*, 157.

³²¹ Vgl. *Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 152.

³²² Vgl. *Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 152.

die Gäste [...] zum Blumenpflücken geladen waren[...].“³²³ Auch in der Mode der Renaissance war Grün eine begehrte Farbe: „Bevorzugt getragen wurden Kleiderstoffe in zwei Schattierungen, meist in Moosgrün und lichten gelblichen Tönen, die die Reliefwirkung gemusterter Samte besonders gut zum Ausdruck brachten.“³²⁴

Die Farbe Grün ist innerhalb von Cuspinians Bericht an den Pferden des Markgrafen Georg von Brandenburg, während des Einzugs in Wien am 17. Juli 1515 zu sehen:

„Sein nach den Wegen .Lxxx. in gelb/ grien und praun wol geklaidte pferd dem Marggraf Georgen von Brandenburg zugehorendt geritten[...].“³²⁵

³²³ Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 152.

³²⁴ Müller, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung, 152.

³²⁵ Johannes Cuspinianus, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung. Transkribiert nach dem Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek (VD16 C 6484) 22.

5. Kleidung als vererbbares Gut

Im österreichischen Raum sind spätmittelalterliche Testamente in größerer Zahl nur aus dem städtischen Bereich überliefert. Dafür ist eine relativ große Anzahl von sogenannten Testaments- oder Geschäftsbüchern bzw. Stadtbüchern erhalten. Testamente geben zwar auch über eine Gemeinschaft und deren Notwendigkeiten, Lebensbedingungen oder Lebensausgestaltung Aufschluss, primär ist jedoch der Einzelmensch. Während mittelalterliche Testamente hinsichtlich ihrer rechtlichen Formen und Qualitäten bereits häufiger untersucht wurden, ist dies in Bezug auf ihre sozialgeschichtliche Aussage selten der Fall gewesen. Gerade Angaben von Einzelvermächtnissen, welche sowohl Immobilien als auch Geld und Mobilien umfassen, geben die Möglichkeit, die materielle Kultur und somit auch die Kleidung des Testators näher zu untersuchen. Wie in den meisten deutschen Städten steht auch in Wien nicht nur dem Vollbürger das Recht zu, sein Testament zu errichten. Genauso sind Frauen, Gäste, Geistliche und jeder andere in Wien Weilende dazu befugt, wenn sie alt genug und geistig gesund sind.³²⁶

Zur Bestimmung der materiellen Lebensausgestaltung der verschiedenen Gruppen ist eine Feststellung der unter den Testatoren auftretenden sozialen und wirtschaftlichen Schichtungen von Bedeutung. Ein Großteil der in den Wiener Testamentsbüchern genannten Erblasser kommt aus dem Mittelstand von Handwerkern und Gewerbe. Eine geringere Anzahl von Personen entstammt der wohlhabenden, oft kaufmännischen Oberschicht. Jedoch vermitteln deren genaue und umfangreiche Vermächtnisse einen repräsentativen Überblick über Reichtum und Vermögen begüterter Familien. Testamente aus den städtischen Unterschichten fehlen beinahe völlig. Dies resultiert aus der Tatsache, dass sie wenig bis nichts besaßen, was eines schriftlichen Testaments bedurft hätte.³²⁷

Das folgende Beispiel einer letztwilligen Verfügung eines Wiener aus dem Jahr 1369 soll veranschaulichen, dass Kleidung durchaus ein wesentlicher Bestandteil der materiellen Kultur des Spätmittelalters war und sogar als vererbbares Gut gehandelt wurde. Anhand dieses Beispiels ist zu sehen, welchen bedeutenden Stellenwert Kleidung bereits damals hatte und aus welcher Schicht der Testator höchstwahrscheinlich stammte. In der Urkunde wird außerdem ersichtlich welche

³²⁶ Vgl. Gerhard Jaritz, Die Realienkundliche Aussage der sogenannten „Wiener Testamentsbücher“. In: Heinrich Appelt (Hg.), Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters: Internationaler Kongress Krems an der Donau 20. bis 23. September 1976, Bd. 2 (Wien 1980) 171-175.

³²⁷ Vgl. Jaritz, Die Realienkundliche Aussage der sogenannten „Wiener Testamentsbücher“, 175.

Kleidung der Mann besaß und an wen er diese weitergab. Jakob der Pol, Kaplan der Kapelle des Rathauses der Stadt Wien, zeichnete die Stiftung des Herrn Ottenheim wie folgt auf:³²⁸

1. seinem *capellan hern Thoman von Senging* seinen *rotpraunen mantel mit der vehen rukkeinen chürsen und den rokch desselben tuchs und ein gugel mit rukkeinem underzogen und ein pu/ech, haisst Summa theologicae veritatis.*
2. *hern Niclasen von Raechleinstorf* seinen *graben mantel mit einem seidein tuch underzogen und die gugel desselben tu/echs darzu.*
3. *hern Niclasen dem Stainer* sein *seidein getailts gulner, gru/en und rot, und ein grosses phlaumvedreins chusse mit einer gestreiften parichantziechen.*
4. *hern Hainreichen, Ulreichs caplan mit der Pettziechen, seinen zwivachen mantel, plab und rotpraun ob einander, und einen satplaben rokch und ein gugel darzue;*
5. *hern Jansen, Niclas des Pollen capplan, ein puch, haisset Liber figurarum, und ein neues humeral.*
6. *seinem Oheim hern Jansen dem Perger alle übrigbleibenden Bücher, ferner seinen gemengten mantel mit der medrein chu/orsen, sei nen praunen zendalmantel und den rokch und die gugel desselben tu/echs, seinen mu/orat mantel, ain versnitens gulner und zwai lailachen.*
7. *seinen Dienern die noch übrigbleibenden Kleider. Er empfiehlt sein Geschäft den drei Priestern hern Thoman von Sengingen, hern Niclasen von Rehlestorf und hern Jannsen dem Perger, seinem Oheim.*³²⁹

Es wurde bereits erwähnt, dass ein mittelalterliches Testament zwar aus einer relativ großen Anzahl von Einzelvermächtnissen besteht, diese aber nicht dem Gesamtvermögen des Erblassers entsprechen müssen. Das zeigt die häufige Verfügung über nicht detailliert im Testament angegebene Vermögensteile. Jene Verfügung kann ganz allgemein gehalten sein, oft aber schließt die Formel nur Mobilien wie die Kleidung, Geschirr aber auch Bücher ein. Diese Formeln sind meist als Sicherung zu verstehen, um spätere Erbstreitigkeiten zu vermeiden. Für den Erblasser lohnt es sich in vielen Fällen nicht, gewisse Teile seines Besitzes einzeln im letzten Willen festzuhalten. Manches erscheint nicht wert, durch Erwähnung im Testament vermacht zu werden, wie etwa Gebrauchsgegenstände des Alltags, die auch keinen Materialwert haben. Um

³²⁸ Vgl. <http://monasterium.net/mom/AT-WStLA/HAUrk/765/charter> (05.12.2018)

³²⁹ Stiftung des Herrn Ottenheim, für die Kapelle des Rathauses der Stadt Wien, aufgezeichnet durch den Kaplan derselben, Jakob der Pol; 1369, 10, 9.
<http://monasterium.net/mom/ATWStLA/HAUrk/765/charter> (05.12.2018)

aufzuzeigen für welche Gegenstände das nicht gilt, muss eine Frage beantwortet werden: Welche Art von Mobilen vererbt der Bewohner Wiens im Spätmittelalter?³³⁰

An erster Stelle steht mit Sicherheit die Kleidung. Kleidung ist für den spätmittelalterlichen Menschen nicht nur ein Gebrauchsgegenstand, sie ist vielmehr als Wertobjekt zu sehen, das mehr als einer Generation dienen soll. Der Begriff „Wertobjekt“ ist hier relativ zu betrachten. Ein Bürger aus der ärmeren Schicht vermacht oft recht einfache Kleidungsstücke, die einem Wohlhabenden im Allgemeinen nicht erwähnenswert erscheinen.³³¹ *„In Testamenten werden im allgemeinen nur solche Gewänder und Accessoires erwähnt, die für ihre Besitzer eine ausgeprägte Wertfunktion besaßen. Es versteht sich von selbst, daß die Wertschätzung bestimmter Kleidungsstücke vom Stand und vom Reichtum des Erblassers abhängig war.“*³³² Für den einfachen Handwerker oder kleinen Kaufmann war ein guter wollener Mantel schon erwähnenswert, während bei einem Adeligen oder reichen Kaufherrn ein Gewand zum Beispiel aus wertvollem ausländischen Stoff und pelzverbrämt sein musste, um in seiner letztwilligen Verfügung aufzutauchen. Allerdings gibt es bezüglich der testamentarischen Erwähnung von Kleidern und Accessoires unter den Wohlhabendsten auch markante Unterschiede. Bei reichen Händlern, Ratszugehörigen u. ä. stößt man nur selten auf die Vererbung von Gewändern mit Gold- und Perlenstickereien, darauf applizierten Buchstaben und Symbolen aus Edelmetall, aus teuren Stoffen, mit Pelz gefüttert und verbrämt. In den Testamenten der Adeligen sind ausschließlich aufwendige Repräsentationsgewänder genannt, da nur diese ihrem Selbstverständnis angemessen waren.³³³

Schuhe scheinen sehr selten bis gar nicht in den letzten Verfügungen auf, sie erscheinen als zu minderwertig. Wertvoll und damit nennenswert erscheint der hoch- und spätmittelalterlichen Gesellschaft mit wenigen Ausnahmen nur kostbare bzw. Repräsentationskleidung. So zeigt sich hier in gewissem Sinne das auch in vielen anderen Lebensbereichen auftretende Bedürfnis nach Luxus und der Drang, den eigenen Lebensstandard, den man sich leisten kann, der Umwelt in irgendeiner Form mitzuteilen. Die damaligen Leute, besonders die der Oberschicht, nennen das kostbare Kleidungsstück und vernachlässigen die Erwähnung des einfachen, da eine Erwähnung nicht dem Selbstbild entspricht. In diesem Zusammenhang werden besonders Kleider

³³⁰ Vgl. Jaritz, Die Realienkundliche Aussage der sogenannten „Wiener Testamentsbücher“, 176.

³³¹ Vgl. Ernst Englisch, Gerhard Jaritz, Das tägliche Leben im spätmittelalterlichen Niederösterreich (St. Pölten/Wien 1976) 60.

³³² Ulrich Lehnart, Kleidung und Waffen der Spätgotik, Teil II 1370 – 1420 (Wald-Michelbach 2003) 11.

³³³ Vgl. Lehnart, Kleidung und Waffen der Spätgotik, 11.

aus ausländischen Tuchen verzeichnet. Sie drücken wahrscheinlich am ausdrücklichsten das Vermögen ihres Besitzers aus.³³⁴

Häufig werden in Verfügungen reicherer Testatoren Schmuckstücke festgehalten, die sich in deren Besitz befinden. Durch untersuchte Testamente aus deutschen Städten konnte ermittelt werden, dass in gehobeneren Handwerkerkreisen reichhaltiger Schmuck nur selten fehlte. Dies war für Wien keinesfalls so generell nachzuweisen. Schmuck wird noch weitaus seltener als anderes Edelmetallgerät in den Testamenten angeführt. Gewisse Objekte aus dieser Sachgruppe sind für die materielle Kultur Wiens im Spätmittelalter echte Besonderheiten und kommen nicht oft vor. In den von *Jaritz* ausgewerteten Wiener Testamenten konnte, abgesehen von Schmuck, kein einziges sicher nachweisbares profanes Gerät aus reinem Gold herausgefunden werden.³³⁵

³³⁴ Vgl. *Jaritz*, Die Realienkundliche Aussage der sogenannten „Wiener Testamentsbücher“, 178.

³³⁵ Vgl. *Jaritz*, Die Realienkundliche Aussage der sogenannten „Wiener Testamentsbücher“, 179.

6. Kleiderordnungen

6.1 Definition der Kleiderordnung

Die Kleiderordnung ist eine von der Obrigkeit – sei es vom Kaiser, König, Landesfürsten, dem Rat der Stadt - erlassene Ordnung, die die Kleidung der Staatsbürger und Staatsbürgerinnen regelt. Kleiderordnungen dürfen keinesfalls mit Mode verwechselt werden. Sie nehmen wenig bis gar keine Rücksicht auf individuelle Vorlieben oder Zeiterscheinungen und sind Vorschriften, Regelwerke und Anweisungen die vor allem der Uniformierung, Kontrolle und Vereinheitlichung dienen.³³⁶

6.2 Allgemeines zu Kleiderordnungen

Kleidervorschriften waren als Erlasse der Obrigkeit seit der Antike bekannt. Bevor sie in Deutschland im 14. Jahrhundert auftauchten, gab es sie in Spanien und Frankreich erstmals im 13. Jahrhundert. Dort lag ihr Schwerpunkt anfangs noch verstärkt in den Städten. Kleidung wurde zu dieser Zeit für alle Bürger und Bürgerinnen ohne Unterschied der Person erlassen. Die Reglementierung von Kleidung galt als fester Bestandteil der städtischen Verwaltungsgesetzgebung und richtete sich gegen Luxus und sittenverderbende Unschicklichkeit. Sie lassen sich in Stadtbüchern, Willküren, Statuten, Vorschriften für Bursen, Stadtrechten, Ratsbüchern und Ordnungsbüchern wieder finden. Während in Göttingen von 1340 und 1354 nur das öffentliche Tragen besonders kostbarer Kleidungsstücke verboten wurde, wies die Kieler Bursprake von 1417 präzisere Bestimmungen auf. Sie differenzierte die Kleidung nach Geschlecht, Alter und Dienstboten, wobei die Restriktion je nach Vermögen abgestuft wurde. Immer öfter spiegelte sich in der städtischen Kleidung die hierarchisch nach Schichten, Ständen, Gruppen und Eliten geteilte Gesellschaft wider. Zum Beispiel wurde in der Rangordnung nach Patriziat, Zünften, einfachen Bürgern und Stadtarmen unterschieden. Farben spielten in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle. Die Farben Rot, Grün und Weiß waren aufgrund ihrer Exklusivität für den Adel bestimmt. Grau und andere unreine Töne waren für die unteren Stände und fahles bzw. blasses Gelb häufig für Randgruppen wie Prostituierte, Abdecker, Scharfrichter und Juden bestimmt. Unehrenhafte Frauen mussten, in gewissen Regionen des spätmittelalterlichen Europas,

³³⁶ Vgl. Gabriele *Mauthe*, Kleiderordnung - Mode nach Vorschrift? Beispiele zu Bekleidungs Vorschriften aus der Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Biblos, Bd. 61 (2012) 95-111, hier 96.

rote Mützen tragen, sodass sie im Alltag für ihre Mitmenschen erkennbar gemacht wurden.³³⁷

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kam es allmählich zum Verschwinden von Kleiderordnungen, doch KleidungsCodes wurden nach wie vor alles andere als überflüssig für die damalige Gesellschaft. Um die Situation der Vormoderne kurz zu veranschaulichen, lässt sich, mit aller Vorsicht, die bei solchen Vergleichen angebracht ist, eine Parallele zu einigen in der gegenwärtigen Gesellschaft isoliert lebenden Sondergruppen ziehen.³³⁸ *Neithard Bulst* bezieht sich dabei auf die Amish People in den Vereinigten Staaten oder einigen Lappengemeinden in Finnland: *„Die dort beobachteten, für Außenstehende sehr kompliziert anmutenden über Kleidung und alles, was dazu gehört, sehr detailliert vermittelten nichtverbalen Mitteilungen zur Person des Trägers sind ein Schutz für die Bewahrung der kollektiven Identität, und zwar sowohl nach innen als auch nach außen. Entstanden sind solche religiös motivierten Kleiderordnungen aus einem selbstaufgelegten Zwang zur Bescheidenheit und Demut in Auseinandersetzung mit den außerhalb der eigenen Gemeinschaft zu beobachtenden Tendenzen zur Prachtentfaltung und zum Luxus[...].“*³³⁹

6.3 Die Luxusbekämpfung

Im Mittelalter wurde das Motiv, den Luxus zu bekämpfen, in ständig wiederkehrenden Kleiderordnungen verankert. Träger weltlicher oder geistiger Macht, wie zum Beispiel das Kaiserhaus oder die kirchlichen und religiösen Oberen, wollten dadurch die vermeintliche Sucht der Staatsbürger und Staatsbürgerinnen nach Prunk und Luxus bekämpfen.³⁴⁰ Folglich erscheint die Annahme schlüssig, dass Kleiderordnungen ihren Schwerpunkt auch auf das Festliche, Außergewöhnliche und Nicht-Alltägliche setzten.³⁴¹ Daneben gab es gesonderte Vorschriften für einzelne Gruppen wie Prostituierte und Juden.³⁴² Man sollte sich jedoch in diesem Zusammenhang vor Augen halten, dass Kleiderordnungen in den verschiedenen Territorien, zu den unterschiedlichen Zeiten

³³⁷ Vgl. Kai Detlev Sievers, Kleiderordnungen. In: Adalbert Erler (Hg.), Ekkehard Kaufmann (Hg.), Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Geistliche Gerichtsbarkeit – Konfiskation Bd. 2 (2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin 2011) Sp. 1877-1879, hier 1877.

³³⁸ Vgl. Neithard Bulst, Kleidung als sozialer Konfliktstoff. Probleme kleidungsgesetzlicher Normierung im sozialen Gefüge. In: Saeculum, Bd. 44, Heft 1 (Köln/Weimar/Wien 1993) 32-46, hier 37. Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/saeculum.1993.44.issue-1/saeculum.1993.44.1.32/saeculum.1993.44.1.32.pdf> (19.03.2019)

³³⁹ Bulst, Kleidung als sozialer Konfliktstoff, 37f.

³⁴⁰ Vgl. Mauthe, Kleiderordnung - Mode nach Vorschrift, 96.

³⁴¹ Vgl. Raid, „Ein Amt bekleiden...“, 101.

³⁴² Vgl. Mauthe, Kleiderordnung - Mode nach Vorschrift, 96.

ihres Entstehens, aus unterschiedlichen Motiven heraus erlassen wurden. „ *Diese waren an den jeweiligen gesellschaftlichen Bedürfnissen und an den geltenden rechtlichen Normen [...] oder an der ökonomischen Situation ausgerichtet, sei es, daß sie den objektiven Gegebenheiten oder ihren subjektiven Einschätzungen oder auch aktuellen Krisen Rechnung trugen, sei es, daß mit ihnen Politik gemacht, Wandel initiiert oder gebremst und soziale Spannungen abgebaut wurden, oder sei es zum Schutz der einheimischen Wirtschaft [...].*“³⁴³ Die Einführung von Kleiderordnungen hatte demnach auch einen wirtschaftlichen Hintergrund. Besonders in Österreich wollten die mittelalterlichen Herrscher möglichst wenige Waren aus dem Ausland einführen. Erstens sollten die Devisen nicht für Brokat- und Seidenstoffe ins Ausland geschafft werden. Zweitens kamen so die einheimischen Handwerker wie Gerber, Schneider, Weber, Schuhmacher und Goldschmiede zu mehr Aufträgen. Das Geld blieb dadurch im eigenen Land. Auch die Kirche hatte ein starkes Motiv Kleiderordnungen zu unterstützen. Unschickliche Kleidung, wie zu tiefe Ausschnitte oder zu kurze Röcke bei Frauenkleidern wurden bestraft, um nicht zu Unsitte und Unzucht zu verleiten. Frauen wurde an manchen Orten der Stadt verboten, lang herabfallendes und offenes Haar zu tragen. Sie durften außerdem nur bestimmte Haarbänder verwenden.³⁴⁴

Auf den Reichstagen wurde seit 1478 eine spezielle Reichskleidung verabschiedet. Man wandte sich gegen unordentliche und köstliche Kleidung. Zugleich unterschied man zwischen Bauern, Bürger und Einwohner in den Städten, Kauf- und Gewerbeleute, Ratsangehörige, dem Adel, Doktoren, Grafen und Herren, dann Reisige, Kriegsleute, Bergknappen, kleine und mittlere Beamten, gemeine Weiber, Henker und Juden.³⁴⁵

Durch Kleiderordnungen sollte der Aufwand der einzelnen Person, den sie an Kleidung betreiben durfte, innerhalb der Gesellschaft kontrolliert werden. Das äußerte sich entweder durch Rollenzuschreibung, Ehrerweisung und Funktionsbestimmung, oder als Ausdruck bäuerlichen, bürgerlichen oder adeligen Selbstbewusstseins.³⁴⁶

³⁴³ *Bulst*, Kleidung als sozialer Konfliktstoff, 38.

³⁴⁴ Vgl. *Mauthe*, Kleiderordnung - Mode nach Vorschrift, 96.

³⁴⁵ Vgl. *Sievers*, Kleiderordnungen, 1877 u. 1878.

³⁴⁶ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 20.

6.4 Der Ordnungsgedanke

*„Unter Ordnung verstand man früher eine festgesetzte Regel und Vorschrift, ein Statut, ein Gesetz, aber auch eine nähere Bestimmung des Rechtsgebietes [...] oder des Inhalts (z.B. Brauereiordnung, Kleiderordnung).“*³⁴⁷

Heutzutage wird unter Ordnung ein geregelter Zusammenhang verstanden, von Elementen, die nicht Teile eines Ganzen, sondern selbstständige Größen sind. Deren Beziehungen zueinander unterstehen einem bestimmten Gesetz und zusätzlich überdauern sie gelegentliche Änderungen. Gesetze waren im Mittelalter obrigkeitliche Gebote, Verordnungen oder Erlasse. Unter Gebot verstand man einen Befehl oder Auftrag mit einer weisenden, winkenden oder drohenden Handbewegung. Kleiderordnungen haben sich sowohl inhaltlich als auch formal über die Jahrhunderte verändert. Dies zeigt sich besonders am Umfang, Aufbau und an den Positionierungen innerhalb der Gesetzeswerke des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Das damalige Rechtsverständnis hat zwischen dem Zivil-, Straf- und Verwaltungsrecht nicht unterschieden. Dennoch ist klar, dass sich Kleiderordnungen in allen Aufzeichnungen, in denen sich die gesetzgebende und gesetzsammelnde Tätigkeit der Städte niedergeschlagen hat, zu finden waren. Die Bezeichnungen für diese Gesetzessammlungen können jedoch von Stadt zu Stadt variieren.³⁴⁸

Eisenbart unterscheidet die Verordnungen in vier Gruppen:

1. kurze Einzelbestimmungen;
2. kleine Gruppen von Kleiderordnungen im Zusammenhang allgemeiner Verordnungen;
3. in sich geschlossene Kleiderordnungen in Verbindung mit in sich geschlossenen Verordnungen;
4. Separatausgaben von Kleiderordnungen.³⁴⁹

Interessant dabei ist, dass sich laut *Eisenbart* weder typisch geographische Tendenzen noch Entwicklungstendenzen bei den Verordnungen feststellen lassen.

Das Tragen von Kleidung kann die soziale Zugehörigkeit repräsentieren. In diesem Sinne sind Kleiderordnungen des Mittelalters als Ausdruck eines Ordnungsdenkens zu verstehen, in der die einzelnen Individuen durch ihre Kleidung ihrer Zugehörigkeit zu

³⁴⁷ *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 65.

³⁴⁸ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 65f.

³⁴⁹ Vgl. Liselotte Constanze *Eisenbart*, Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums (Göttingen/Berlin/Frankfurt 1962) 23.

streng getrennten sozialen und gesellschaftlichen Schichten Ausdruck verliehen. Die Kleidung repräsentiert demnach Wertvorstellungen und dient sogleich der sozialen Differenzierung der Gesellschaft. Hierbei ist die Kommunikationsfunktion von Kleidung in hierarchischen Gesellschaftssystemen hervorzuheben. Gerade in Krisenzeiten, in denen die alten gesellschaftlichen Wertvorstellungen zu brechen schienen, wurden Kleiderordnungen als Korrektiv zur Festschreibung der Ordnung eingesetzt und wurden so zu einem Hauptgegenstand der mittelalterlichen Gesetzgebung. Die älteste bekannte deutschsprachige Ordnung stammt von 1312 aus der Altstadt Hannover. Seit Beginn des 14. Jahrhunderts finden sie sich häufiger im ganzen deutschsprachigen Raum. Dabei waren Material- und Farbwahl und Herstellungstechniken von großer Bedeutung. Besonders für Frauen gab es spezielle Vorschriften. Bereits die Bibel verbot das Tragen von Kleidung des anderen Geschlechts. Das IV. Laterankonzil von 1215 beschloss bspw. spezielle Kleidervorschriften für Juden und Muslime, die sich dadurch von den Christen unterscheiden sollten. Das Konzil von Albi verbot den Juden das Tragen von runden Mänteln, welche Kleriker trugen. Andere Minderheiten, wie Henker, aber auch Abendmahlschänder wurden durch besondere Kleidervorschriften ausgegrenzt.³⁵⁰

Die Obrigkeit regelte die Kleiderfrage in umfangreichen Ordnungen, die von der Kanzel verlesen, vom Rathaus verkündet oder durch Ausrufe und Anschläge publiziert und von Stadtknechten, später sogar vom Militär überwacht wurden. Aufwändiges und verschwenderisches Verhalten für Kleidung galt als Gefährdung der christlichen Zucht und Ehrbarkeit. Zudem sollten die alten Standesunterschiede nicht durch ein einheitliches bzw. ähnliches äußeres Erscheinungsbild durchmischt werden. Die Reglementierungen sind als Kampf gegen den überhand nehmenden Luxus zu sehen, der den Absatz einheimischer Stoffe schädige. Für den Adel galten jedoch eigene Mandate. In den anderen Ständen richtete sich die Position nach dem Beruf. Dabei spielten Aspekte wie der Status des Berufs, sowie die darin erreichte Stellung (Meister, Geselle, Lehrling etc.) eine wesentliche Rolle, wenn es um das Ausmaß der Reglementierung ging. So galten Bürgermeister und Ratsherren größerer Städte sowie Landvögte, Doktoren, Lizentiaten als erster Stand. Zum zweiten Stand gehörten reiche Bürger, Kirchspielvögte und Deichgrafen. Der dritte Stand bestand aus Handwerksmeister, Krämer und untergeordneten Beamten. Gemeine Handwerker waren der vierte Stand und Knechte, Mägde, Ammen, Zofen, Näherinnen und Wäscherinnen zählten zum fünften Stand. Bei der Kleidung unterschied man nach Art des Stoffes, Material, Schnitt, Schmuckausstattung mit Gold, Silber und Perlen sowie nach Rock- und Mantellänge, Gürtel und der Kopfbedeckung. Reglementierungen von Kleidungsstücken

³⁵⁰ Vgl. Krey, Kleid, Kleidung, 1874.

kamen in den Gesetzestexten wiederholt vor, um sich gegen das hochmütige Verhalten des Einzelnen durch Kleidung zu wehren. Ihre Einhaltung wurde überwacht und bei Verstößen kam es zu Geldbußen und Entschädigungen durch Güter je nach Einkommen und Stand. Dabei haftete der Hausvater für Familie und Dienstboten.³⁵¹ Folgt man den spätmittelalterlichen Strafbüchern, so wird deutlich, dass vor allem die höheren Gesellschaftsschichten wegen ihrer Verstöße gegen die Kleiderordnungen bestraft wurden und aufgrund des Gebrauchs unzulässiger teurer Stoffe, Materialien und Ausstattung zur Rechenschaft gezogen wurden. Jedoch dürften die Abgrenzungskonflikte auch auf den unteren Stufen der sozialen Hierarchie höchstwahrscheinlich kaum weniger aktiv gewesen sein.³⁵² *„Diese unmittelbare Betroffenheit – man könnte mit heutiger Terminologie auch von Sozialneid sprechen – war es denn auch, deren sich der Gesetzgeber vielfach bediente, wenn er die Einhaltung über die Angst vor Denunziation zu sichern versuchte, indem er dem Denunzianten[...] materiellen Nutzen durch Übereignung des zu Unrecht getragenen Kleides oder Schmuckes und/oder finanzielle Belohnung durch Beteiligung an den fälligen Strafgeldern – oft ein Drittel – in Aussicht stellte.“*³⁵³ In Venedig versprach man sich eine noch wirksamere Sozialkontrolle durch die anonyme Denunziation. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurden in der Stadt Kästen für Anzeigen von Kleiderordnungsverstößen errichtet, die durch Anonymität geschützt wurden. Einerseits konnte man dadurch mögliche Denunzianten von möglichen Rücksichtnahmen befreien und andererseits war es für die Stadt von finanziellem Vorteil.³⁵⁴

6.5 Die Wiener Kleiderordnung

Eine der ältesten für die Stadt Wien nachgewiesenen Reglementierungen von Kleidung stammt aus dem 15. Jahrhundert und wurde vom amtierenden Stadtrat erlassen. Hierbei wurde stark zwischen den sozialen Ständen unterschieden. Regelungen dieser Art engten die individuelle Freiheit zur Gestaltung der eigenen Person ein, dementsprechend wurden sie nicht immer strikt eingehalten. Bei Missachtung der Vorschriften im öffentlichen Auftreten – im öffentlichen Raum der Stadt - waren Geldstrafen vorgesehen. Andere Sanktionen, wie zum Beispiel Entschädigungen durch Güter konnten im Normalfall nicht verhängt werden.³⁵⁵

³⁵¹ Vgl. Sievers, Kleiderordnungen, 1877-1879.

³⁵² Vgl. Bulst, Kleidung als sozialer Konfliktstoff, 37.

³⁵³ Bulst, Kleidung als sozialer Konfliktstoff, 37.

³⁵⁴ Vgl. Bulst, Kleidung als sozialer Konfliktstoff, 37.

³⁵⁵ Vgl. Mauthe, Kleiderordnung - Mode nach Vorschrift, 96.

Durch den Handel von Waren gegen Geld, wurde ein Teil der Bevölkerung des 15. Jahrhunderts finanziell stärker. Diese neue Gruppe von Menschen verlangte nach Mitbestimmung über die Geschicke der Stadt. Bürgerrechte waren nicht mehr nur den Patriziern vorbehalten, immer weitere Schichten erlangten dieses Recht. Die Obrigkeit, die eine rechtliche Gleichstellung der neuen Gruppen akzeptieren musste, wollte sich äußerlich von ihnen distanzieren. Da sie die rechtliche Besserstellung dadurch verloren, sollte nun das äußere Erscheinungsbild die Prestigeunterschiede wahren. Aus diesem Bestreben wurde höchstwahrscheinlich die Wiener Kleiderordnung erlassen.³⁵⁶

Die Wertschätzung einer ferner stehenden Person hängt davon ab, welche der sie charakterisierenden Kriterien erkennbar sind. Denn „[...] *nur diejenigen Mitglieder werden in der Bewertung (Zuteilung von Prestige) dieser Person übereinstimmen, die dieselben Kriterien bei ihr sehen*“.³⁵⁷ Im mittelalterlichen Leben waren die verschiedenen sozialen Bereiche der Menschen eng miteinander verbunden.³⁵⁸

Im Folgenden werden die verschiedenen Rangstufen im sozialen System des spätmittelalterlichen Wiens mithilfe der Wiener Kleiderordnung aus dem 15. Jahrhundert erkennbar gemacht. Dabei werden die verschiedenen Gesellschaftsschichten und ihr jeweiliges Recht auf bestimmte Kleidung genauer betrachtet und mit Textstücken aus der Kleiderordnung ergänzt. In dieser Wiener Kleiderordnung lassen sich die Kriterien Ratszugehörigkeit, Beruf, Ehrlichkeit und Unehrllichkeit feststellen. Die Kriterien überschneiden sich in gewissen Fällen, in anderen wiederum schließen sie sich aus. Am Beispiel der Ratszugehörigkeit einerseits, der Einstufung als den unehrlichen Berufen zugehörigen zu sein, andererseits, kann dies veranschaulicht werden, dadurch kommen die unterschiedlichen Konzessionen in Bezug auf Kleidung zum Vorschein.

Sowohl Kaufleute als auch Handwerker, die ihren Beruf als selbstständige „ehrliche“ Leute ausübten, hatten Zugang zum Rat. Es waren trotzdem mehr Kaufleute vertreten, da sie entbehrlicher waren.³⁵⁹ Das Hauptmotiv, die Kleider der Bevölkerung zu reglementieren, bestand darin, die Bürger in Stände und Gruppen einzuteilen, die nach außen sofort zu erkennen sein sollten und damit „eingeordnet“ werden konnten.³⁶⁰ Der

³⁵⁶ Vgl. Michael Mitterauer, John Morrissey, Walter Schindl, Karl Weber, Renate Wilfing, Soziale Schichtung im Mittelalter. Quellenbeispiel: Kleiderordnung der Stadt Wien aus dem 15. Jh. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 6 (1976) 79.

³⁵⁷ Mitterauer, Morrissey, Schindl, Weber, Wilfing, Soziale Schichtung im Mittelalter, 79.

³⁵⁸ Vgl. Mitterauer, Morrissey, Schindl, Weber, Wilfing, Soziale Schichtung im Mittelalter, 79.

³⁵⁹ Vgl. Mitterauer, Morrissey, Schindl, Weber, Wilfing, Soziale Schichtung im Mittelalter, 79.

³⁶⁰ Vgl. Mauthe, Kleiderordnung - Mode nach Vorschrift, 96.

hohe Prestigehalt des Kriteriums der Ratszugehörigkeit ist auch in formaler Hinsicht aus der Abfassung ersichtlich:

„Ein jeder Bürger, welcher des Rathes ist, oder Rath wird oder des Rathes gewesen ist, möge auf das höchste seine Kleidung mit Mader oder Zobel verbrämen, und auf dem Haupte einen Hut oder eine Haube mit Mader oder Zobel tragen dürfen.“³⁶¹

Obwohl die Bestimmungen für Ratsangehörige zu Beginn in der Kleiderordnung festgelegt worden sind, wird auf ihre Sonderstellung in den Bestimmungen über die Kleidung der Handwerker nochmals deutlich hingewiesen. Unehrllichkeit schließt Zunftzugehörigkeit sowie das Bürgerrecht aus. Unehrllichkeit schloss demnach eine Ratszugehörigkeit aus. Unehrlliche konnten jedoch selbstständig sein.³⁶² Zudem ist in der Wiener Kleiderordnung ein deutlicher Einschnitt im Prestigeaufbau zwischen Handwerkern und Knechten zu erkennen. Das ist deutlich aus den Bestimmungen über die Stoffarten, den Bestimmungen über Pelzwerk und Schmuck:

„Alle Handwerker mögen auf das höchste tragen einen Hut oder eine Haube von Fuchs, Luchs oder Vorzeins; doch können sie auch haben Mader auf dem Haupt und einen Maderbelag um den Hals. [...] Alle Diener und Knechte, Burgerdiener und Handwerkerdiener (Gesellen) in was Wesen sie seyen, sollen weder etwas von Pelzwerk noch von Seiden tragen, auch soll ein solcher nicht über eine Mark Silber an sich haben, noch einen goldenen Ring; desgleichen soll ein solcher auch kein Gewand tragen, wozu die Elle mehr als einen Gulden kostet. Doch mag ein Knecht tragen einen alten übertragenen Rock, den ihm sein Herr schenkt. Ferner soll kein Knecht einen Biberhut tragen, weder eine Haube, die theurer ist, als ein Pfund Wienerpfennige; ebenso soll es den Dieners verboten sein, eine goldene Schnur, Perlen oder perlene Buchstaben zu tragen.“³⁶³

Ratszugehörigen werden größere Konzessionen in Bezug auf Pelzwerk zugestanden, die restlichen Vorschriften über ihre Kleidung entsprechen aber den Kleidervorschriften der Erbbürger und Kaufleuten. Für Gattinnen der Ratsherren, Erbbürger und Kaufleute wurden gleiche Kleiderverordnungen erlassen. Gleichzeitig wird den Ratsherren,

³⁶¹ Anton von Geusau, Geschichte der Belagerung Wiens durch den König Mathias von Ungarn, in den Jahren 1484 bis 1485 (Wien 1805). Zit. nach: Mitterauer, Morrissey, Schindl, Weber, Wilfing, Soziale Schichtung im Mittelalter, 78.

³⁶² Vgl. Mitterauer, Morrissey, Schindl, Weber, Wilfing, Soziale Schichtung im Mittelalter, 79.

³⁶³ Anton von Geusau, Geschichte der Belagerung Wiens durch den König Mathias von Ungarn, in den Jahren 1484 bis 1485 (Wien 1805). Zit. nach: Mitterauer, Morrissey, Schindl, Weber, Wilfing, Soziale Schichtung im Mittelalter, 78.

Erbbürgern und Kaufleuten gleich viel Zeit zur Änderung ihrer Kleidung gelassen. Der Strafsatz bei Missachtung der Verordnung ist bei den Erwähnten ebenso derselbe. Die Ausnahme bildeten die Bürgermeister, Stadtrichter und drei vornehmsten Räte der Stadt. Dies waren die angesehensten Bürger der Stadt, dennoch kann man sie nicht als eigene Schicht bezeichnen.³⁶⁴

Eigene Kleidervorschriften gab es auch für die *gemeinen Weiber* und *heimlichen Weiber*:

*„Von der gemeinen Weiber wegen ist abgeredet worden, daß jede ein offenes Zeichen von einem gelben Tüchlein an der Achsel tragen soll, eine Hand breit, und einen Spann lang. Von der heimlichen Weiber wegen ist beschlossen, daß dieselben alle weder Pelzwerk, noch Hauben tragen, damit man sie vor anderen frommen (ehrlichen) Frauen erkennen möge. Welche aber anders ging, der soll man den Mantel nehmen zu Gerichtshandel. Sie sollen auch in der Kirche nicht stehen, wo die Burgersfrauen und andere fromme Frauen stehen.“*³⁶⁵

Diese Frauen fallen im Mittelalter unter das Kriterium der Unehrllichkeit und werden als soziales Schlusslicht bewertet.³⁶⁶ Zum Beispiel werden in den hannoverschen Kleiderordnungen keine Männer, sondern ausschließlich Frauen stigmatisiert. Das Hauptkriterium der Stigmatisierung ist die Unterscheidung in ehrbare und unehrliche Frauen. Ende des 15. Jahrhunderts ist die Ehrbarkeit eines der wichtigsten Kriterien bei der Gruppenzuweisung der weiblichen Bevölkerung. Ehrbare Frauen werden durch die Anzahl und den Wert bestimmter Kleidungsstücke privilegiert und unehrliche Frauen werden durch Verbote oder charakteristische Zusätze zu Kleidungsstücken verleumdet. Vor allem das Fehlen von verzierenden Bekleidungselementen oder Schmuckstücken ist ein Zeichen der Stigmatisierung. Ähnliche Auswirkungen haben mindere Qualitäten oder Quantitäten von Stoffen und verzierendes Beiwerk. Die ungefütterte Schube zählt zu diesen Kleidungsstücken, denn das eigentliche Charakteristikum der Schube ist die Pelzfütterung bzw. Pelzverbrämung. Trägerinnen sind gezwungen in der Öffentlichkeit zu zeigen, dass sie keine weibliche Ehre besitzen. Denn der weibliche bürgerliche Ehrenmantel ist um 1500 die pelzgefütterte oder pelzverbrämte Schube. Im Gegenzug wird die Ehrbarkeit der Frauen über die Anzahl der gefütterten Schublen, die sie tragen

³⁶⁴ Vgl. Mitterauer, Morrissey, Schindl, Weber, Wilfing, Soziale Schichtung im Mittelalter, 80.

³⁶⁵ Anton von Geusau, Geschichte der Belagerung Wiens durch den König Mathias von Ungarn, in den Jahren 1484 bis 1485 (Wien 1805). Zit. nach: Mitterauer, Morrissey, Schindl, Weber, Wilfing, Soziale Schichtung im Mittelalter, 78.

³⁶⁶ Vgl. Mitterauer, Morrissey, Schindl, Weber, Wilfing, Soziale Schichtung im Mittelalter, 80.

und besitzen dürfen, von Kleiderordnungen geregelt. Der ehrbaren und frommen Frau aus Hannover ist es zu dieser Zeit erlaubt gleich drei gefütterte Schublen zu tragen.³⁶⁷

Anfang des 18. Jahrhunderts wurden diese Standesvorschriften jedoch von der aufgeklärten Gesellschaft so gut wie aufgegeben. Als Relikt blieben aber bis heute verschiedene Dresscodes einzelner Berufsgruppen oder Kleidungszwänge auf Grund von Konventionen und die Dienstkleidung, eine heute noch vorgeschriebene Bekleidung für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.³⁶⁸

³⁶⁷ Vgl. *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung, 167f.
³⁶⁸ Vgl. *Mauthe*, Kleiderordnung - Mode nach Vorschrift, 97.

7. Glossar

Albe

Die Albe ist ein liturgisches Untergewand in Tunika- Form. Sie ist meistens weiß und wird von allen Weihestufen benutzt.³⁶⁹

Birett

Das Birett ist eine Kopfbedeckung des katholischen Ritus. Es zeichnet den Träger als Angehörigen des klerikalen Standes aus, wird aber nie bei der Gebetsverrichtung oder bei eucharistischen Handlungen verwendet. Im 12. Jahrhundert ist die Frühform des Biretts als Kopfbedeckung des Kantors nachweisbar. Im 13. und 14. Jahrhundert wird das Birett die Kopfbedeckung der Geistlichkeit. Es gehört als Standeskleidung auch zu der Tracht der Ärzte und Gelehrten.³⁷⁰

Das Birett entwickelte sich aus dem Pileus, einer kleinen, flach gewölbten Mütze, die im Mittelalter dazu diente, die kreisrunde kahl geschorene Stelle auf dem Kopf von Geistlichen zu bedecken. Ab dem 15. Jahrhundert wird das Birett hutförmig erhöht und bekommt eine drei- oder vierkantige Form.³⁷¹

Dalmatik

Die Dalmatik war ursprünglich ein weißes Obergewand aus Leinen oder Wolle mit einem roten Ärmelbesatz und zwei Mittelstreifen auf der Vorder- und Rückseite. Im 4. Jahrhundert war sie das Gewand des Papstes und der Diakone. Bezeichnete man sie im 9. Jahrhundert noch als allgemeine liturgische Kleidung, so wird sie im 11. Jahrhundert speziell zum liturgischen Obergewand der Diakone und Bestandteil der bischöflichen Pontifikalkleidung.³⁷²

³⁶⁹ Vgl. Benedikt *Kranemann*, Kleidung. Liturgischer Bereich. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 1201-1203. Online unter:

<http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (05.06.2019)

³⁷⁰ Vgl. Elisabeth *Vavra*, Birett. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 213. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (05.06.2019)

³⁷¹ Vgl. Elisabeth *Vavra*, Birett. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 213. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (05.06.2019)

³⁷² Vgl. Benedikt *Kranemann*, Kleidung. Liturgischer Bereich. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 1201-1203. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (06.06.2019)

Harnisch

Der Begriff lässt sich von dem französischen Wort *harnais* ableiten, das hauptsächlich die Ausstattung des Pferdes, aber auch die Gesamtausrüstung von Mann und Ross bezeichnete. Die Bezeichnung Harnisch ging im Spätmittelalter auf den Plattenharnisch über.³⁷³ Dieser war ein vollständiger Schutz des Körpers durch stählerne Platten, Röhren, Schienen und Buckel. Als geschlossenes und bewegliches System, bestand der Plattenharnisch aus Visierhelm, horizontal geteiltem Brust- und Rückenstück mit Bauch- und Gesäßreifen, angehängten Beintaschen, großen Harnischschultern, Armzeugen und Handschuhen, Diechlingen, Beinröhren und Panzerschuhen.³⁷⁴

Livrée

Die Livrée ist eine uniformähnliche Bedienstetenkleidung. Der Terminus geht bis in das 13. Jahrhundert zurück und stand damals für die Tracht der Vasallen, die sich an den Wappenfarben des Dienstherrn orientierte.³⁷⁵ Unter Livrée versteht *Lehnart*, „[...] die nach Farbe und Schnitt mehr oder weniger uniforme Kleidung des Dienstpersonals adliger Haushalte.“³⁷⁶ Es handle sich dabei um etwas, das vom Lehns- oder Dienstherrn den Mitgliedern des eigenen Haushaltes zur Verfügung gestellt wird. Ursprünglich waren nur die direkt beschäftigten Personen im Haushalt und allenfalls die fürstlichen und königlichen Leibgarden livriert.³⁷⁷

Mozetta

Die Mozetta ist ein Schulterkragen, der mit einer Miniaturkapuze versehen ist. Der Kragen kann mittels einer Knopfreihe geschlossen werden. Die Mozetta ist das Privileg der Kardinäle und Bischöfe, sowie der Kanoniker bedeutender Kathedral- und Stiftskirchen. Sie lässt sich seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nachweisen und ihr Ursprung ist in der *Cappa* zu suchen, die eine entsprechende Kürzung erfuhr.³⁷⁸

³⁷³ Vgl. Ortwin Gamber, Harnisch. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 1941. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (05.06.2019)

³⁷⁴ Vgl. Ortwin Gamber, Plattenharnisch. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 14-15. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (05.06.2019)

³⁷⁵ Vgl. Ingrid Loschek, Reclams Mode- und Kostümllexikon (Stuttgart 2005) 353.

³⁷⁶ Vgl. Ulrich Lehnart, Kleidung und Waffen der Spätgotik. Teil III 1420 – 1480 (Wald-Michelbach 2005) 131.

³⁷⁷ Vgl. Lehnart, Kleidung und Waffen der Spätgotik. Teil III 1420 – 1480, 131.

³⁷⁸ Vgl. Harry Kühnel, Mozetta. In: Harry Kühnel (Hg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter, Bd. 453 (Stuttgart 1992) 173.

Ornat

Der Ornat ist eine festliche Amtstracht, die ein Amtsträger bei Feierlichkeiten und der Ausübung seines Amtes trägt. Zur Mindestausstattung eines Herrschers gehört seit jeher, neben einer speziellen Kopfbedeckung, ein besonderes Würdezeichen. Der Krönungs-Ornat besteht unter anderem aus dem Krönungsmantel, den Strümpfen und Handschuhen. Bei Geistlichen wird der Ornat, je nach Status (Abt, Bischof etc.) mit unterschiedlichen Insignien (zum Beispiel der Mitra) ergänzt, wobei sich die getragene Farbe nach den Anlässen richtet. Die Variationsbreite erstreckt sich von der einfachen Kopfbinde bis hin zu komplizierten Konstruktionen.³⁷⁹

Rochett

Das Rochett ist eine außerliturgische klerikale Tracht, die seit dem 11. Jahrhundert verwendet wird. Bis zum 15. Jahrhundert bestand es aus einem knöchellangen weißen Leinengewand mit engen Ärmeln und üppigem Spitzenbesatz. Das Rochett steht ausschließlich den Bischöfen und Prälaten, aber auch jenen Geistlichen zu, denen die Tracht als Privileg zuerkannt wurde. Es ist bis zum Ausgang des Mittelalters eine einfache Leinentunica ohne Verzierung.³⁸⁰

Wams

Das Wams war ein vorwiegend von Männern getragenes Kleidungsstück. Die ursprünglich unter der Rüstung getragene dicke Jacke (= Wams) reichte über die Hüften, war aus einem derben Stoff – meistens Filz – und wurde gepolstert und gesteppt. Im 14. Jahrhundert entwickelte sich das Wams zu einem eigenständigen Bestandteil der männlichen Oberkleidung. Anfangs besaß es einen kurzen Schoßteil, der vorne geknöpft wurde. Die Ärmel waren lang und eng, bis zum Ellbogen mit Knöpfen geschlossen und liefen in einer Manschette aus. Im 15. Jahrhundert legte man das Wams unter dem Tappert (= rockähnliches Gewand) an, wobei der Halsausschnitt mit einem Stehkragen betont wurde. Ende des 15. Jahrhunderts wurde das Wams zum wichtigsten Teil der männlichen Mode und nahm als erstes Kleidungsstück die Formen der Schlitztracht an.

³⁷⁹ Vgl. Bernhard Scholz, Ornat. In: Harry Kühnel (Hg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter, Bd. 453 (Stuttgart 1992) 181-182, hier 181.

³⁸⁰ Vgl. Harry Kühnel, Rochett. In: Harry Kühnel (Hg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter, Bd. 453 (Stuttgart 1992) 211.

Zu dieser Zeit bestand das Wams aus Seide, Samt, Atlas und anderen aufwendigen Stoffen.³⁸¹

³⁸¹ Vgl. Elisabeth Vavra, Wams. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 2008-2009. Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (06.06.2019)

8. Schlussfolgerungen und Zusammenfassung

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der sozialen Funktion von städtischen Kleiderordnungen und zeigt Aspekte auf, die das Kleiderverhalten im Hoch- und Spätmittelalter beeinflussten.

Kleiderordnungen gab es seit dem 13. Jahrhundert in vielen Teilen Europas, wobei sie im deutschsprachigen Raum erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts aufgetreten sind. Ihr Ende markiert die Französische Revolution (1789 – 1799), die für individuelle Freiheit und Gleichstellung steht und mit einer sozialen Zuweisung durch Kleidung nicht vereinbar war. Der Aufwand, den sich eine Person in Bezug auf Kleidung leisten durfte, wurde nämlich von Kleiderordnungen geregelt. Durch Kleiderordnungen wurde dem Einzelnen oder ganzen Bevölkerungsschichten die Art und Menge an Kleidung, Schmuck und Accessoires vorgeschrieben. Kleidung spielte im Mittelalter eine große Rolle bei der Identifizierung des Menschen im öffentlichen Raum. In diesem Zusammenhang ist die Kleidung als nonverbale Sprache zu verstehen, die dem Umfeld einer Person Informationen vermittelt. Durch das Ablegen der Kleidung konnte der Einzelne seine Identität verlieren. Kleidung diente damit als Kommunikationsmittel innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft und ihre Aussagekraft war höchstwahrscheinlich sogar noch größer, als sie es heute ist.

Farben spielten eine zentrale Rolle in den Kleiderordnungen des Hoch- und Spätmittelalters. Verschiedenste Schichten identifizierten sich mit bestimmten Farben, die so zu einem Zeichen der Zugehörigkeit wurden. Durch bestimmte Kleidung wurde demnach die Zugehörigkeit zu einer festgelegten hierarchischen Gesellschaftsgruppe aufgezeigt. Die Symbolik der einzelnen Farben, mit ihren unterschiedlichen Bedeutungen, manifestierte sich in der sozialen Ordnung. Die gesellschaftliche Ordnung im Mittelalter wurde durch Kleidung sichtbar gemacht. So dienten ausgewählte Kleiderfarben einerseits als Schandzeichen für bestimmte Berufs- oder Randgruppen (zum Beispiel gelbe Merkmale an der Kleidung von Prostituierten), andererseits, waren sie Ausdruck von Macht und Einfluss (zum Beispiel Purpur als Zeremonialfarbe). Im Spätmittelalter spielte die Repräsentation speziell im höfischen Umfeld eine wichtige Rolle. Grundsätzlich waren es hohe Geistliche und der Adel, die sich mit exklusiven und kostbaren Gewändern zierten. Bäuerliche Bevölkerungsschichten waren finanziell nicht in der Lage, wertvolle farbige Kleidung zu kaufen. Das aufstrebende Bürgertum im Spätmittelalter forderte jedoch die ihr zukommende Bedeutung in der sozialen Entwicklung auch in Form von qualitativ hochwertigen und farbigen Kleidungsstücken

ein. Diese Forderungen wurden letztendlich auch in den Kleiderordnungen verankert. Der Wert von Kleidung spielte demnach eine wichtige Rolle. Das finanziell immer stärker werdende Bürgertum konnte sich immer mehr leisten und brachte damit speziell Kleinadlige in Bedrängnis, die finanziell nicht mehr in der Lage waren sich durch neue extravagante und kostspielige Gewänder äußerlich vom Bürgertum zu distanzieren. Die Erkenntnis, dass nicht jeder Adelige reich war und es somit auch Adelige gab, die sich keine standesgemäße Kleidung leisten konnten, war für mich höchst interessant.

Das Material diente – wie die Farbe der Kleidung – auch als Informationsträger. Dadurch konnten Aussagen über Stand, Stellung, Geschlecht etc. getroffen werden. Im Bericht von Cuspinian über den Wiener Kongress und die Doppelhochzeit von 1515 wurden hochwertige Textilien auch für den Akt des Schenkens herangezogen. Textilien waren generell häufig Geschenke von Obrigkeiten an ihre Dienerschaft. Durch ein prachtvolles Erscheinungsbild der Dienerschaft, erhöhte sich das Ansehen des Fürsten, denn es bedurfte viel Vermögen um nicht nur sich selbst und die eigene Familie, sondern auch den Großteil des Hofes in den eigenen Farben oder mit hochwertigen Materialien einzukleiden.

Einzelne Elemente der Bekleidung, wie das Material, die Farbe und die Verzierungen (Bänder, Besätze etc.) hatten – wie die Kleidung als solche – eine Zeichenfunktion in der mittelalterlichen Gesellschaft, die den Träger zu einer Gruppe zuordnete. Das Gewand und die dazugehörigen Elemente veranschaulichten somit die gesellschaftliche Rangordnung. Stand und Stellung einer Person wurden zu einem großen Teil auch durch Kleidung zum Ausdruck gebracht. Der Bericht von Johannes Cuspinian über den Wiener Kongress und die Doppelhochzeit von 1515 – der in mehreren Kapiteln dieser Arbeit als ergänzende Quelle eingebunden wurde – eignete sich sehr gut um den Zusammenhang von Kleidung mit Stand und Stellung zu veranschaulichen. Diese Diplomarbeit zeigt, dass Kleidung, Schmuck und Accessoires sowohl Statussymbole, als auch stigmatisierende Symbole sein konnten. Das verordnete Tragen von bestimmten Kleidungsstücken (zum Beispiel dem sogenannten „Judenhut“) aber auch das Fehlen von verzierenden Bekleidungselementen (wie dem Pelz) waren Zeichen der Stigmatisierung. Während des Schreibens dieser Diplomarbeit stellte ich fest, dass neben den Kleiderordnungen auch andere Faktoren das äußere Erscheinungsbild einer Person im Spätmittelalter beeinflussten. Die finanzielle Lage einer Person, sowie ihr Stand und ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft hatten meiner Ansicht nach einen der größten Einflüsse auf die Kleidung eines Menschen.

Heutzutage ist Kleidung ein kurzlebiges Konsumgut und wird in regelmäßigen Abständen durch neue Kleidung ersetzt. Im Spätmittelalter hatte das Gewand einen ganz anderen Wert für den Menschen, denn Kleidung und Schmuck wurden im Mittelalter häufig über Generationen in Testamenten vererbt.

Ein weiterer interessanter Aspekt war die Bedeutung von Kleidung bei öffentlichen Anlässen. Speziell der Bericht von Johannes Cuspinian, in dem ganz genau auf die verschiedenen Gewänder der einziehenden Fürsten und deren Gefolge eingegangen wird, veranschaulicht den Stellenwert von Kleidung, Schmuck und Accessoires in der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Diese Inszenierung und Selbstdarstellung konnte erst durch extravagante Kleidung und einem aufmerksamen Beobachter (Johannes Cuspinian) zu der Feierlichkeit werden, wie wir sie heute kennen. Die Bearbeitung dieses spannenden Themas, hat mir große Freude bereitet, da hinter der Kleidung von Menschen tiefgründige Informationen stecken können. Gerade deshalb wird dieses Thema in der Geschichtswissenschaft weiterhin einen relevanten Forschungsbereich darstellen.

9. Literatur- und Quellenverzeichnis

9.1 Quelle

Johannes *Cuspinianus*, Der namhaftigen Kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung. Transkribiert nach dem Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek (VD16 C 6484).

9.2 Literatur

Wilhelm *Baum*, Rudolf IV. der Stifter. Seine Welt und seine Zeit (Graz 1996).

Pierre *Bourdieu*, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (Frankfurt 1982).

Pierre *Bourdieu*, Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld. In: Margarete Steinrück (Hg.), Der Tote packt den Lebenden (Hamburg 1997) 59-79.

Susanne *Breuss*, „Die Farbe ist die Seele jeder Toilette“. Symbolik, Ästhetik und modischer Wandel der Kleiderfarben. In: Kleider und Leute. Vorarlberger Landesausstellung 1991 (Bregenz 1991) 89-106.

Martha *Bringemeier*, Priester- und Gelehrtenkleidung, Bd. 1 (Münster 1974).

Online unter: https://www.lwl.org/voko-download/BilderNEU/422_Bringemeier.pdf

Neithard *Bulst*, Kleidung als sozialer Konfliktstoff. Probleme kleidergesetzlicher Normierung im sozialen Gefüge. In: Saeculum, Bd. 44 (München 1993) 32-46.

Online unter:

<https://www.degruyter.com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/saeculum.1993.44.issue1/saeculum.1993.44.1.32/saeculum.1993.44.1.32.pdf>

Bernward *Deneke*, Die Kennzeichnung von Juden. Form und Funktion. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde (Nürnberg 1993) 240-252.

Liselotte Constanze *Eisenbart*, Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums (Göttingen/Berlin/Frankfurt 1962).

Ernst *Englisch*, Gerhard *Jaritz*, Das tägliche Leben im spätmittelalterlichen Niederösterreich (St. Pölten/Wien 1976).

Ernst *Englisch*, Materialien zur Lebenshaltung aus Wiener religiöser Literatur des späten Mittelalters. In: Heinrich *Appelt* (Hg.), Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters: Internationaler Kongress Krems an der Donau 20. bis 23. September 1976, Bd. 2 (Wien 1980) 147-158.

Wolfram von *Eschenbach*, Willehalm: nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen (Tübingen 1994).

Kirsten O. *Frieling*, Sehen und gesehen werden: Kleidung an Fürstenhöfen an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit (ca. 1450-1530) (Ostfildern 2013).

Ortwin *Gamber*, Harnisch. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 1941.

Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx>

Ortwin *Gamber*, Plattenharnisch. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 14-15.

Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx>

Anton von *Geusau*, Geschichte der Belagerung Wiens durch den König Mathias von Ungarn, in den Jahren 1484 bis 1485 (Wien 1805).

Jakob und Wilhelm *Grimm*, Deutsches Wörterbuch, Bd. 11 (Leipzig 1854-[1971]).

Online unter: <http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui.py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GK06894#XGK06894>

Mark *Häberlein*, Christof *Jeggle*, Einleitung. In: Materielle Grundlagen der Diplomatie. Schenken, Sammeln und Verhandeln in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Konstanz/München 2013) 3-30.

Gertraud *Hampel-Kallbrunner*, Beiträge zur Geschichte der Kleiderordnungen mit besonderer Berücksichtigung Österreichs (Wien 1962).

Andreas *Hebestreit*, Die soziale Farbe. Wie Gesellschaft sichtbar wird (Zürich/Berlin/Wien 2007).

Torsten *Hiltmann*, Spätmittelalterliche Heroldskompendien. Referenzen adeliger Wissenskultur in Zeiten gesellschaftlichen Wandels in Frankreich und Burgund. 15. Jahrhundert (= Pariser Historische Studien München 2011).

Franz *Irsigler*, Arnold *Lassotta*, Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker. Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt (München ⁷1996).

Gerhard *Jaritz*, Die Realienkundliche Aussage der sogenannten „Wiener Testamentsbücher“. In: Heinrich *Appelt* (Hg.), Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters: Internationaler Kongress Krems an der Donau 20. bis 23. September 1976, Bd. 2 (Wien 1980) 171-175.

Gerhard *Jaritz*, Gut versus Böse im späten Mittelalter. Zeichensetzung und Symbole in der Visualisierung. In: Rolf Wilhelm *Brendnich*, Heinz *Schmitt* (Hg.), Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur (New York/München/Berlin 1997) 135-144.

Georg *Jostkleigrew*e, Noch ein weißer Reiter? Zwei Kaiserbesuche in Paris. Zur Funktion eines politischen Symbols im Spannungsfeld von diplomatischer Inszenierung, juristischer Fiktion und kultureller Differenz. In: Ingrid *Bennewitz*, Andrea *Schindler* (Hg.), Farbe im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik, Bd. 1 (Berlin 2011) 919-932.

Robert *Jütte*, Stigma-Symbole. Kleidung als identitätsstiftendes Merkmal bei spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Randgruppen (Juden, Dirnen, Aussätzige, Bettler). In: *Saeculum*, Bd. 44 (München 1993) 65-89.

Robert *Jütte*, Neithard *Bulst*, Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft. In: *Saeculum*, Bd. 44 (München 1993) 2-7.

Katrin *Kania*, Kleidung im Mittelalter. Materialien – Konstruktion – Nähtechnik. Ein Handbuch (Köln/Weimar/Wien 2010).

Christopher *Karl*, Das ‚farbenfrohe‘ Mittelalter – Eine Auseinandersetzung mit der Erzeugung von Färbungsmitteln für Textilien und die symbolische Bedeutung der Farben in der mittelalterlichen Gesellschaft (ungedr. Magisterarbeit Universität Wien 2015).

Gottfried *Keller*, Kleider machen Leute (Stuttgart 1992).

Karina *Kellermann*, Süßkind v. Trimberg. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 333-334.

Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx>

Jan *Keupp*, Macht und Mode. Politische Interaktion im Zeichen der Kleidung. In: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 86 (Köln/Weimar/Wien 2004) 251-281.

Online unter:

<https://www.degruytercom.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/akg.2004.86.issue-2/akg.2004.86.2.251/akg.2004.86.2.251.pdf>

Benedikt *Kranemann*, Kleidung. Liturgischer Bereich. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 1201-1203.

Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx>

Alexander *Krey*, Kleid. Kleidung. In: Adalbert *Erl*, Ekkehard *Kaufmann* (Hg.), Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Geistliche Gerichtsbarkeit – Konfiskation, Bd. 2 (2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin 2011) Sp. 1872-1877.

Harry *Kühnel*, Mentalitätswandel und Sachkultur. Zur Entstehung der Mode im 14. Jahrhundert. In: Ulf *Dirlmeier*, Gerhard *Fouquet* (Hg.), Menschen, Dinge und Umwelt in der Geschichte. Neue Fragen der Geschichtswissenschaft an die Vergangenheit (St. Katharinen 1989) 102-128.

Harry *Kühnel*, Mozetta. In: Harry *Kühnel* (Hg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter, Bd. 453 (Stuttgart 1992) 173.

Harry *Kühnel*, Rochett. In: Harry *Kühnel* (Hg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter, Bd. 453 (Stuttgart 1992) 211.

Ulrich *Lehnart*, Kleidung und Waffen der Spätgotik. Teil II 1370 – 1420 (Wald-Michelbach 2003).

Ulrich *Lehnart*, Kleidung und Waffen der Spätgotik. Teil III 1420 – 1480 (Wald-Michelbach 2005).

Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (= Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Erg. Bd. 19 Graz/Köln 1963).

Marina *Linares*, Kunst und Kultur im Mittelalter. Farbschemata und Farbsymbole. In: Ingrid *Bennewitz*, Andrea *Schindler* (Hg.), Farbe im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik, Bd. 1 (Berlin 2011) 297-312.

Ingrid *Loschek*, Reclams Mode- und Kostümllexikon (Stuttgart ⁵2005).

Gabriele *Mauthe*, Kleiderordnung - Mode nach Vorschrift? Beispiele zu Bekleidungsvorschriften aus der Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Biblos, Bd. 61 (2012) 95-111.

Hermann *Menhardt*, Nikolaus von Dinkelsbühls deutsche Predigt vom Eigentum im Kloster. In: Zeitschriften für deutsche Philologie, Nr. 73 (1954) 1-39.

Veronika *Mertens*, Wappenrock und Narrenkleid. Das Mi-parti als offizielles Abzeichen und zeichenhaftes Standeskleid. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde (Nürnberg 1993) 189-204.

Lydia *Miklautsch*, Glänzende Rüstung – Rostige Haut. Körper- und Kleiderkontraste in den Dichtungen Wolframs von Eschenbach. In: Gerhard *Jaritz* (Hg.), Kontraste im Alltag des Mittelalters: Internationaler Kongress Krems an der Donau 29. September bis 2. Oktober 1998, Bd. 5 (Wien 2000) 61-74.

Michael *Mitterauer*, John *Morrissey*, Walter *Schindl*, Karl *Weber*, Renate *Wilfing*, Soziale Schichtung im Mittelalter. Quellenbeispiel: Kleiderordnung der Stadt Wien aus dem 15. Jh. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 6 (1976) 63-80.

Heidi *Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung. In: Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack (Berlin 1983) 83-171.

Heidi *Müller*, Farbordnungen als Grundlage für die Bekleidung. In: Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack (Berlin 1983) 27-29.

Michel *Pastoureau*, Blau. Die Geschichte einer Farbe (Berlin 2013).

Michel *Pastoureau*, Des Teufels Tuch. Eine Kulturgeschichte der Streifen und der gestreiften Stoffe (Frankfurt/New York 1995).

Cornelia *Plieger*, Johannes Cuspinian. Andacht, Repräsentation und Memoria im Spiegel der Kunst. In: Christian *Gastgeber*, Elisabeth *Klecker* (Hg.), Iohannes Cuspinianus (1473 – 1529). Ein Wiener Humanist und sein Werk im Kontext, Bd. 2 (Wien 2012) 219-254.

Jakob der *Pol*, Stiftung des Herrn Ottenheim, für die Kapelle des Rathauses der Stadt Wien, aufgezeichnet durch den Kaplan derselben, Jakob der Pol; 1369, 10, 9.

Online unter: <http://monasterium.net/mom/ATWStLA/HAUrk/765/charter>

Maria *Raid*, „Ein Amt bekleiden...“. Kleidung und Mode als Ausdruck von Stand und Stellung in der Gesellschaft des 15. Jahrhunderts am Beispiel des Ambraser Hofämterspiels (ungedr. Masterarbeit Universität Wien 2017). Eine Zusammenfassung publiziert In: Netzwerk Mode Textil: Jahrbuch 2018, 10-21.

Anne-Kathrin *Reich*, Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung. Städtische Kleiderordnungen vom 14. bis zum 17. Jahrhundert am Beispiel der Altstadt Hannover (Hannover 2005).

Christian *Reinicke*, Purpur. Westlicher Bereich. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 332.

Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx>

Siegrid *Schmidt*, Überdauert – übernommen – überdreht. Mittelalterliche Rituale und Zeremonien in moderner europäischer (Fest)Kultur. In: Anna Kathrin *Bleuler* (Hg.), Welterfahrung und Welterschließung in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 5 (Heidelberg 2016) 249-262.

Bernhard *Scholz*, Ornat. In: Harry *Kühnel* (Hg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter, Bd. 453 (Stuttgart 1992) 181-182.

Klaus *Schreiner*, Norbert *Schnitzler* (Hg.), Gepeinigt, begehrt, vergessen. Symbolik und Sozialbezug des Körpers im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (München 1992).

Alwin *Schultz*, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert, Bd. 1 (Wien 1892).

Margaret Scott, *Kleidung und Mode im Mittelalter* (Darmstadt 2009).

Stephan Selzer, *Blau: Ökonomie einer Farbe im spätmittelalterlichen Reich* (Stuttgart 2010).

Kai Detlev Sievers, *Kleiderordnungen*. In: Adalbert Erler, Ekkehard Kaufmann (Hg.), *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Geistliche Gerichtsbarkeit – Konfiskation* Bd. 2 (2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin 2011) Sp. 1877-1879.

Georg Simmel, *Die Mode*. In: Silvia Bovenschen (Hg.), *Die Listen der Moden* (Frankfurt 1986) 179-207.

A. L. Steinmann, *Zwangstrachten im Mittelalter*. In: *Ciba-Rundschau* 23 (1938) 846-847.

Erika Thiel, *Geschichte des Kostüms. Die Europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Berlin ⁸1989).

Elisabeth Vavra, *Birett*. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 2 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 213. Online unter:

<http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx>

Elisabeth Vavra, *Samt*. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 1347-1348.

Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx>

Elisabeth Vavra, *Wams*. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 2008-2009.

Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx>

Wolfgang Eric Wagner, *Aspekte der Gelehrtenkultur im „Collegium ducale“ der Universität Wien um 1400*. In: Thomas Maisel, Meta Niederkorn-Bruck, Christian Gastgeber, Elisabeth Klecker (Hg.), *Artes – Artisten – Wissenschaft. Die Universität Wien in Spätmittelalter und Humanismus*, Bd. 4 (Wien 2015) 51-83.

Wolfgang Eric Wagner, *Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg. Eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft* (Berlin 1999).

Claudia Wiener, Der ‚Wiener Kongress‘ von 1515 als literarisches Doppelprojekt. Zum Verhältnis von Benedictus Chelidoniums‘ Epos *De conventu Divi Caesaris* zu Johannes Cuspinians *Diarium*. In: Christian Gastgeber, Elisabeth Klecker (Hg.), Johannes Cuspinianus (1473 – 1529). Ein Wiener Humanist und sein Werk im Kontext, Bd. 2 (Wien 2012) 349-373.

Leonie von Wilckens, Seide. Kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutung. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (Stuttgart [1977]-1999), Sp. 1701-1702.

Online unter: <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx>

Bernhard Zepernick, Else-Marie Karlsson-Strese, Natürliche Farbstofflieferanten und Stofffärbeprozesse. In: Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack (Berlin 1983) 11-21.

10. Sonstiges

Albertina, Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürer-Zeit

Online unter: <https://www.albertina.at/forschung/malerei-skulptur/publikationen/kaiser-maximilian-i-und-die-kunst-der-duerer-zeit/#>

11. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 aus: Harry *Kühnel*, Mentalitätswandel und Sachkultur. Zur Entstehung der Mode im 14. Jahrhundert. In: Ulf *Dirlmeier*, Gerhard *Fouquet* (Hg.), Menschen, Dinge und Umwelt in der Geschichte. Neue Fragen der Geschichtswissenschaft an die Vergangenheit (St. Katharinen 1989) 102-128, hier 126.

Abbildung 2: Kaiser Maximilian I. Sohn d. Friedrich III. von Habsburg (1459 – 1519). Kunsthistorisches Museum Wien. Gemäldegalerie, 825.

Online unter: <https://www.khm.at/objektdb/detail/617/?offset=157&lv=list>

Abbildung 3: Bildnis des Johannes Cuspinian. In: Cranach Digital Archive.

Online unter: http://lucascranach.org/CH_SORW_1925-1b

Abbildung 4 aus: Heidi *Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung. In: Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack (Berlin 1983) 83-171, hier 122.

Abbildung 5 aus: Heidi *Müller*, Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung. In: Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack (Berlin 1983) 83-171, hier 113.

Abbildung 6 aus: Heide *Nixdorff*, Die Beziehung der Kleiderfarbe zum Menschen. In: Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack (Berlin 1983) 171-189, hier 181.

12. Anhang

Abstract Deutsch

In der vorliegenden Arbeit werden Aspekte untersucht und behandelt, die das Kleiderverhalten im ausgehenden Hoch- und Spätmittelalter – vor allem im deutschsprachigen Raum – beeinflussten. Diese Diplomarbeit ist sowohl historisch als auch soziologisch ausgerichtet und beschäftigt sich mit dem Thema der sozialen Funktion von städtischen Kleiderordnungen und zeigt Aspekte auf, die das Kleiderverhalten im Hoch- und Spätmittelalter beeinflussten. Anhand von Quellenmaterial, wird eine Untersuchung sozialer Zuordnungen über Kleidung innerhalb der städtischen Gemeinschaft durchgeführt. Ziel dieser Arbeit ist es den Zusammenhang zwischen Kleidung und Stand und Stellung deutlich zu machen. Der Begriff des Habitus spielt bei der Aufarbeitung des Sozialverhaltens eine wesentliche Rolle. Ein Teil der Arbeit versucht über die Kleidung Rückschlüsse auf den Habitus der damaligen Menschen zu ziehen. Die Intention liegt demnach auch darin, Auftreten und Umgangsformen des Einzelnen bzw. von sozialen Schichten genauer darzulegen.

Nach einer kurzen Einführung, in der eine genauere Betrachtung der Kleidung unter zeremoniellen Gesichtspunkten stattfindet und die Kleidung als solche in der Kirche analysiert, aber auch Kleidung als Kommunikationsmittel und der Modebegriff dargestellt wird, konzentriert sich die Arbeit einerseits auf das Material der Kleidung als Zeichen der Distinktion und andererseits auf die Symbolik der Kleiderfarben in der hoch- und spätmittelalterlichen Gesellschaft. In diesen Kapiteln wird ein Bezug zum Bericht von Johannes Cuspinian über den Wiener Kongress und die Doppelhochzeit von 1515 in den einzelnen Kategorien hergestellt. Die Aufarbeitung dieses Berichts zeigt den Stellenwert von Kleidung, Schmuck und Accessoires in der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Diese Arbeit zeigt auch, dass verordnete Kleidungsstücke aber auch fehlende Bekleidungselemente Zeichen der Stigmatisierung waren. Der Fokus dieser Arbeit liegt demnach auch darin, dem Leser oder der Leserin die Zeichenfunktion von Kleidung näher zu erläutern.

Am Ende der Arbeit wird noch auf die Kleidung als vererbbares Gut eingegangen und ein Beispiel einer letztwilligen Verfügung eines Wieners aus dem Jahr 1369 gegeben. Es soll gezeigt werden, dass Kleidung durchaus ein wesentlicher Bestandteil der materiellen Kultur des Spätmittelalters war und als Wertobjekt gesehen wurde, das mehr als einer Generation dienen sollte. Schlussendlich geht es in dieser Arbeit darum, verstärkt auf das Phänomen der Luxusordnung einzugehen und den Begriff „Ordnung“ als solchen zu

beschreiben. Dabei wird eine der ältesten für die Stadt Wien nachgewiesenen Kleiderordnung (15. Jahrhundert) herangezogen und die verschiedenen Rangstufen innerhalb des sozialen Systems erkennbar gemacht.

Abstract English

This thesis examines aspects that determined the choice of clothing in the High Middle and Late Middle Ages in the then German speaking world. It focuses on the social function of urban dress codes/sumptuary laws from a sociological and historical perspective. Based on source materials, the social assignment to a certain urban community due to distinct clothing is undertaken.

This paper aims at clarifying the connection between clothing and status/class. Of major importance in connection with the appraisal of social behaviour is the term “habitus”. Therefore, part of this paper seeks to establish a link between clothing and the habitus of people in the designated historical era and to delineate in a clear way manners and appearances of individuals and social classes.

After a short introduction that focuses on a detailed reflection on clothing in the context of ceremonies, both religious and worldly, as well as an analysis of the way one dresses as a means of communication in the world of fashion, the material aspect of clothing as a feature of distinction will come to the fore, complemented by considerations on the symbolism/symbolic force of colours in medieval society. Reference will be made here to the reports of Johannes Cuspinian on the “Wiener Kongress” and the double wedding of 1515, highlighting the importance of clothing, jewellery and accessories in late medieval societies.

This paper also endeavours to show the stigmatising effects of prescribed clothing and lack of desired elements of fashion/clothing, thus making the reader aware of the symbolic function of clothing.

Clothing as a heritable commodity makes up the final part of this thesis. It is argued that clothing did constitute an essential part of the material culture of the late Middle Ages and was seen as an object of value to be handed down through generations. Consequentially one of the aims of this paper was to describe the phenomenon of the social order created by the possession of luxury items and to ultimately clarify the term “order” as such. Corroboration for points arrived at is drawn from one of the oldest sumptuary laws issued for Vienna (15th century), which is instrumental in making apparent the various classes in the social system.